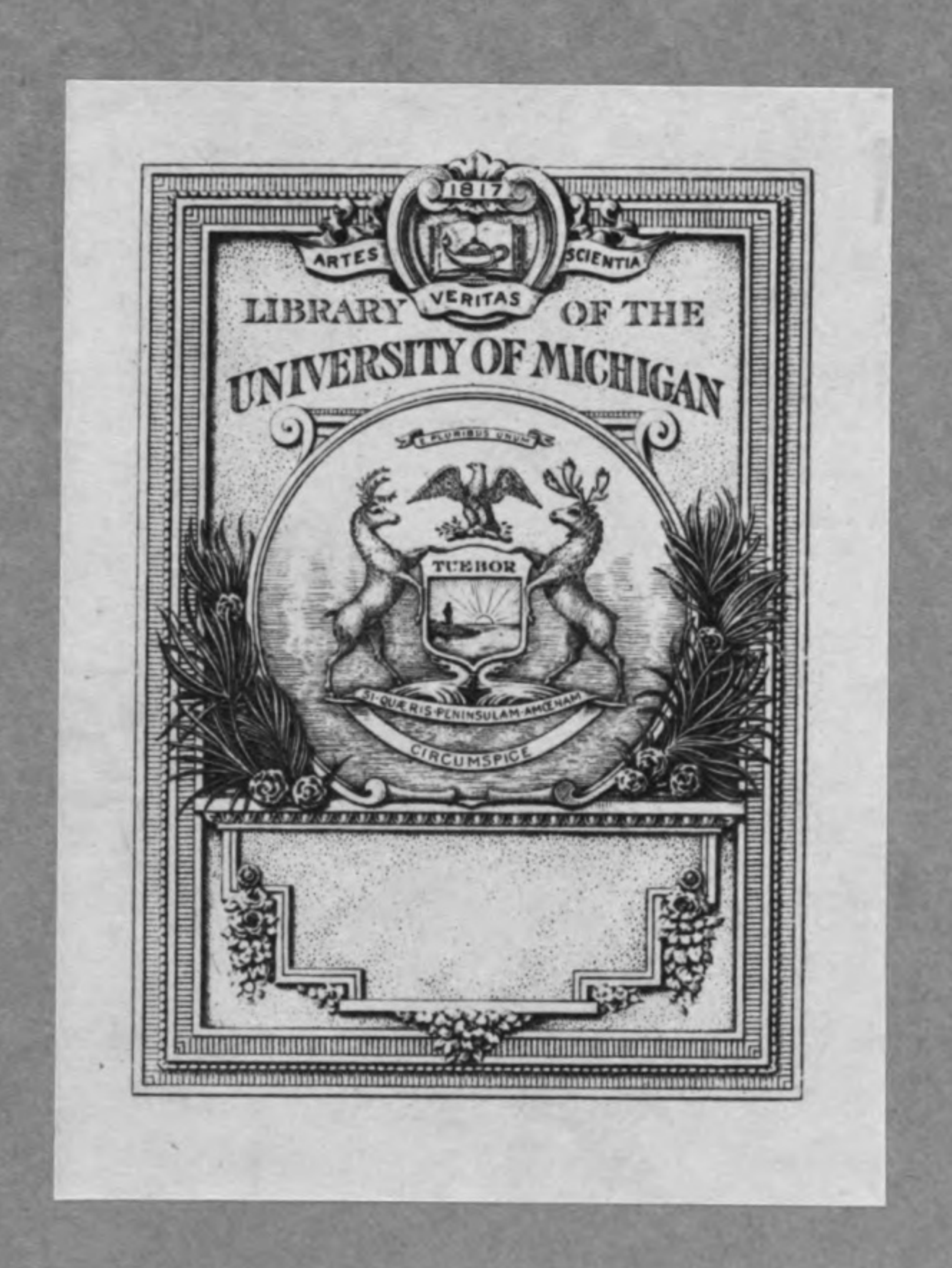

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



GUSTAV BROCKSTEDT

# Von mittelhochdeutschen Volksepen französischen Ursprungs

Erster Teil

Kiel
Robert Cordes
1910



# Inhalt

# Einleitung

Das Nibelungenlied, so sagte ich in meinem Ende 1908 erschienenen Buche 'Das altfranzösische Siegfridlied', ist eine ursprünglich französische Dichtung; es hat dieselbe Heimat, denselben Verfasser wie das Siegfridlied, die zweite nur fragmentarisch in deutscher Überlieferung erhaltene Siegfriddichtung, deren französischen Ursprung ich bereits anderthalb Jahre vorher in den 'Floovent-Studien' erwiesen hatte und die ich nun in der späteren Schrift in ihrem ursprünglichen, von der deutschen Überlieferung aus nicht ohne weiteres mehr erkennbaren Verlauf zu rekonstruieren bemüht war. Als Verfasser von Nibelungenlied und Siegfridlied ergab sich mir der altfranzösische Flooventdichter, d. h. ein französischer Autor, dessen grundlegendes Werk, das Flooventepos, eine Bearbeitung derselben ältesten Siegfriddichtung, der 'Sigurdsage' des ausgehenden 10. Jahrhunderts, darstellt, die als die Vorstufe von Nibelungenlied und Siegfridlied zu gelten hat.

Die Erkenntnis, daß die mittelhochdeutsche Siegfridepik französischen Ursprungs ist, wäre paradox, wenn es sich hier um eine Ausnahmeerscheinung handelte, wenn die sonstigen 'Volksepen' der mittelhochdeutschen Überlieferung kerndeutsch von Art und Ursprung wären.[1]) Das

[1]) Als 'Volksepen' bezeichne ich diejenige Gruppe mittelhochdeutscher Dichtungen, deren Höhepunkt das Nibelungenlied ist, nicht, um damit die Ideen gutzuheißen, die diesen Namen einst geboren haben (mit dem Volke haben die mittelhochdeutschen Volksepen nicht das Allermindeste zu tun; sie sind reine 'Kunstdichtungen', höchst persönliche Leistungen, die sich hierin in keiner Weise von den 'höfischen Epen' unterscheiden), sondern nur, um nicht mit einer Benennung zu brechen, die sich in der Forschung nun einmal eingebürgert hat.



sind sie aber keineswegs; auch die übrigen mittelhochdeutschen Volksepen sind nur Übersetzungen französischer, der Werkstatt des Flooventdichters entstammender Originale. Das habe ich schon in meinem 'Altfranzösischen Siegfridlied' mit aller Klarheit ausgesprochen — zunächst in der Vorrede, dann mit Beziehung auf ganz bestimmte Epen, auch mehrfach im Zusammenhang der Darstellung — und das will ich jetzt für eine Reihe mittelhochdeutscher Volksepen hier beweisen, nicht zum wenigsten, um zu zeigen, wie haltlos, ja wie durchaus müssig und oberflächlich alles ist, was man bisher gegen meine Resultate vorgebracht hat.

Ich beginne mit dem Eckenliede, das schon von anderer Seite eine Übersetzung aus dem Französischen genannt worden ist, und behandle dann nacheinander die Virginal, den Biterolf, die verlorene mhd. Wielanddichtung, den Wolfdietrich, den Ortnit und die Gudrun. In einem später erscheinenden Zweiten Teil wird dann noch eine weitere Folge mhd. Volksepen auf ihre französische Quelle zurückzuführen sein.

---

# I. Eckenlied

Auf Geheiß der Königin Seburc von Jochgrimm zieht ein junger Riese namens Ecke aus, den Berner zu bestehen; er trifft den Gegner in einem Walde, wird aber nach langem, wechselvollem Kampfe von ihm erschlagen. Der Sieger stößt nun auf Vâsolt, den Bruder des Erschlagenen, der bald von dem Vorgefallenen erfährt, gerät auch mit ihm in Kampf — Vâsolt will den toten Bruder rächen —, besiegt ihn, läßt ihn aber trotz seines Sieges am Leben. Das ist in kurzen Zügen der Inhalt des Eckenliedes, soweit ihn uns alle Quellen [1]) gemeinsam überliefern.

Es war Franz Saran, der in seiner 1896 erschienenen Abhandlung 'Über Wirnt von Grafenberg und den Wigalois' ('Beiträge' 21 S. 253—420) darauf aufmerksam machte, daß der altfranzösische Prosaroman vom 'Chevalier du Papegau' [2]) in seiner Erzählung vom Kampf des Helden mit dem Chevalier Jayant und mit dessen Bruder Jayant le Doubtez (a. a. O. S. 44,20—54,30) eine Überlieferung enthalte, die dem mhd. Eckenliede so ähnlich sei, daß zwischen beiden notwendigerweise eine nahe Verwandtschaft bestehen müsse (Saran S. 419). Auf der Saranschen Beobachtung fußend, hat dann Otto Freiberg in einem (übrigens bemerkenswert gut geschriebenen) Aufsatz über 'die Quelle des Eckenliedes' ('Beiträge' 29 [1904] S. 1—79) den Ge-

---

[1]) Nämlich die *Redaktion L* (zuletzt herausgegeben von J. Zupitza 'Deutsches Heldenbuch' V S. 219—264), die *Redaktion d* (v. d. Hagen u. Primisser 'Der Helden Buch in der Ursprache', Zweiter Theil, Berlin 1825, S. 74—116), die *Redaktion as* (a: Schorbach 'Seltene Drucke in Nachbildungen' III: Ecken Auszfart, Lpzg. 1897; s: Schade 'Ecken Auszfart' Hannover 1854) u. die Kapitel 96—103 der *Thidrekssaga*.

[2]) F. Heuckenkamp 'Le Chevalier du Papegau' Halle 1896.

danken durchzuführen versucht, daß die beiden verwandten Überlieferungen ein verlorenes französisches Epos als Quelle voraussetzten, daß also unser Eckenlied keine mhd. Originaldichtung, sondern eine Übersetzung aus dem Französischen sei. [1])

Es war vorauszusehen, daß dieser Gedanke auf Widerspruch stoßen würde. Denn wohl wußte man von jeher, daß die höfischen Epen der mhd. Überlieferung nur Wiedergaben französischer Vorbilder seien. Der Behauptung aber, daß auch ein mhd. Volksepos aus Frankreich stamme, begegnete man hier zum ersten Mal. [2])

Der Kampf wurde gleich von zwei Seiten gegen Freiberg eröffnet. Beide Gegner, R. C. Boer [3]) und H. Laßbiegler, [4]) waren einig in der Überzeugung, daß die Jayantepisode des Papageienromans in irgend einer Form auf das deutsche Eckenlied als Quelle zurückgehen müsse.

Ich habe nun gar keine Veranlassung, mich über die Frage nach der Art der Beziehungen des Papageienromans zum Eckenliede zu erhitzen. Denn selbst, wenn Boer und Laßbiegler im Rechte wären, wenn die französische Überlieferung die deutsche zur Voraussetzung hätte, [5]) so wäre doch damit an der Tatsache des französischen Ursprungs des Eckenliedes nicht das Geringste geändert. Es läßt sich ganz unabhängig von der Jayantepisode des Papageien-

---

[1]) Auf den wichtigen Aufsatz Freibergs bin ich zuerst durch den Hinweis F. Piquets ('Revue critique' 1909 S. 483 f.) aufmerksam gemacht worden.

[2]) Immerhin fand Freiberg den Beifall Sarans (im 'Jahresbericht 1903, 7,60 und 1904, 7,78).

[3]) 'Das Eckenlied und seine Quellen'. 'Beiträge' 32 (1907), S. 155—259.

[4]) 'Beiträge zur Geschichte der Eckendichtungen'. Bonner Dissertation von 1907. — Bei Laßbiegler (S. 6 f.) äußert sich das Entsetzen über die 'kühne' Hypothese Freibergs am naivsten. In der Tat ist das Entsetzen L. s stärkstes Argument gegen Freiberg.

[5]) Das wäre an sich durchaus möglich. Weshalb sollte unser Eckenlied nicht nach Frankreich gedrungen und hier von einem Dichter als Quelle benutzt worden sein? Freilich müßte uns das bewiesen werden. Ein Beweis aber sind jedenfalls die Boerschen Ausführungen nicht. Boer behauptet, der Papageienroman stände zu

romans beweisen, daß das Eckenlied eine französische Quelle hat. Freilich war diese französische Quelle des Eckenliedes kein Gedicht des *cycle breton,* kein höfisches Epos, wie Freiberg (mit Rücksicht auf das Motiv, daß eine Frau einen Ritter gegen einen Helden aussendet, den sie nie gesehen, der es ihr allein durch den Ruf seiner Tapferkeit angetan hat) behauptete (a. a. O. S. 27—29), sondern sie war ein Volksepos; ein Volksepos, das den Flooventdichter, den französischen Volksependichter par excellence, zum Verfasser hatte.

Den wesentlichsten Inhalt des Eckenliedes bildet, wie eingangs schon erwähnt, das Motiv, daß ein durch die Lande fahrender Held einen Recken, der ihn grundlos anfällt, erschlägt und einen Bruder des Erschlagenen, der ihn rachedürstend gleichfalls angreift, nach siegreichem Kampfe begnadigt. Mit diesem Motiv versetzt uns das Eckenlied auf das unmittelbarste in die afrz. Flooventdichtung, die in ihrer Emelonsage erzählt, wie Richier,

---

der Redaktion as des Eckenliedes in einem besonders nahen Verhältnis; und er führt vier Punkte an, in denen dieses nähere Verhältnis zum Ausdruck kommen soll (vgl. die Zusammenfassung auf S. 245). Keiner dieser Punkte ist beweiskräftig. Punkt 1 beruht auf einer Selbsttäuschung Boers; der allein entscheidende Zug, daß kein Roß den Riesen tragen kann, steht so gut in L (Str. 34, 7—8) und d (Str. 38, 7—8) wie in as (Str. 29, 7—8); die Betonung der Schwere des Riesen in as Str. 31.1, auf die Boer so viel Gewicht legt, ist zur Erklärung von Papageienroman S. 46, 12—14, wo nichts Entsprechendes steht, ganz belanglos. Punkt 2 beweist nichts, weil es sich hier um die gemeinsame Auslassung eines störenden Motivs handelt, die ganz selbständig von beiden Überlieferungen vorgenommen sein kann; wie Boer selbst bemerkt, hat sich ja auch d um die Abschüttelung des Motivs bemüht. In Punkt 3 und 4 endlich ist die Rede von Überlieferungen, die dem in L nicht mehr erhaltenen Abschnitt der Dichtung angehören, die wir also als Privateigentum von as zu bezeichnen gar kein Recht haben. Eine zur Hauptsache auf as beruhende Überlieferung des Eckenliedes ist demnach nicht die Quelle der Jayantepisode des Papageienromans gewesen. Aber auch die beiden anderen Redaktionen des Liedes, L und d, können nicht als die Quelle der französischen Dichtung in Betracht kommen. Denn L kennt das d mit dem Papageienroman gemeinsame Motiv der

der treue Freund des Helden, auf einer Fahrt ins Sarazenenland von dem Sohne des Bayernherzogs Emelon ohne weiteren Grund angefallen wird, wie er den Angreifer tötet, darauf vom Vater des Getöteten, der den Sohn rächen will, zum Zweikampf herausgefordert wird und auch ihn besiegt, ihn aber um seines getöteten Sohnes willen begnadigt.[1])

Hier ist nun zunächst soviel sicher, daß das Eckenlied von der parallelen Darstellung des Floovent abhängig ist. Die Emelonerzählung des Floovent kann deshalb nicht aus dem Eckenliede hervorgegangen sein, weil sie, wie schon in den 'Floovent-Studien' S. 118 f. gezeigt worden ist, in derselben Sigurdsage wurzelt, die die übrige Darstellung der afrz. Dichtung zum größten Teil inspiriert hat. Ihre Quelle ist im besonderen die Hreidmarerzählung der Sigurdsage, in der es heißt, daß die drei Asen Odin, Hönir und Loki auf einer Reise durch die Welt den Sohn des Bauern Hreidmar, Otr, töten, dafür vom Vater des Getöteten zur Rechenschaft gezogen werden und ihm ihre Tat durch die Zahlung einer großen Mordbuße sühnen (im Floovent ist an die Stelle der altertümlichen Mordbuße der Zweikampf des Vaters mit dem Mörder des Sohnes getreten; entsprechend kämpft Dietrich im Eckenliede mit dem Bruder des getöteten Riesen, anstatt ihm die Mordbuße zu zahlen).

Nun geht das Eckenlied aber durchaus nicht völlig in der Emelonerzählung des Floovent auf; es enthält eine ganze Reihe

---

Beerdigung des ersten Gegners durch den Helden (d Str. 203; Pap. S. 50, 16—17) nicht, während in d die Babehiltüberlieferung von L fehlt, die die Entsprechung für das Abenteuer mit der Franche Pucelle im Papageienroman bildet. Also könnte nur eine uns verlorene, die Überlieferung von L und d in sich vereinigende Redaktion des Eckenliedes die Quelle der französischen Dichtung gewesen sein; eine sehr ursprüngliche Redaktion des Eckenliedes also, die seinem, wie wir sehen werden, französischen Original noch ganz nahe stand. Ob das nicht so viel heißt, daß das französische Original selbst vom Dichter des Papageienromans benutzt wurde? Ich zweifle daran keinen Augenblick.

[1]) La Chanson de Floovant ('Les anciens poètes de la France', vol. I) V. 942—1203.



von Zügen, für die wir die Entsprechung nicht in der Flooventepisode, sondern in deren Quelle, der Hreidmarerzählung der Sigurdsage, suchen müssen.

Die folgenden Züge kommen hier in Betracht:

1. Als Dietrich den Ecke erstochen hat, eignet er sich, ehe er seines Weges zieht, des Toten Ausrüstung an, zieht ihm vor allem die herrliche Brünne ab (L 146—148; d 187—194, 201—205; as 118—129; Thidrekssaga Kap. 100 am Schluß; vgl. Chevalier du papegau S. 49,10—20; 50,14). Im Floovent fehlt etwas Vergleichbares. Die Sigurdsage aber erzählt, daß die Asen dem toten Otr das Fell abziehen, entweder gleich, nachdem sie ihn erschlagen haben (so die Reginsmál, Einleitungsprosa und die Völsungasaga Kap. 14) oder später in der Behausung Hreidmars, wohin sie sich mit ihrer Beute begeben (Skáldskaparmál Kap. 39).

2. Bevor Dietrich die Leiche Eckes verläßt, spricht er die Hoffnung aus, daß niemand den Verdacht äußern wird, er habe seinen Gegner im Schlafe erstochen (L 148; vgl. d 205, as 129). Doch täuscht ihn diese Hoffnung; als er auf Vâsolt stößt, schleudert dieser ihm die Worte entgegen: 'Höre, du böser Hund und Mörder, du stahlst dich zu meinem Bruder, als er schlief, und erschlugst ihn . . .' Thidrekssaga Kap. 102; vgl. d 255, 256, 258, 272, 286; s. auch L 193 u. as 168). Im Floovent fehlt wieder die Parallele; in der Sigurdsage aber 'durchbohrte Fafnir seinen Vater Hreidmar, während er schlief, mit dem Schwerte' (Reginsmál, Prosa nach Str. 9; vgl. Völs. saga Kap. 14 und Skáldsk. Kap. 40).

3. Nach dem Eckenliede tritt Eckes Bruder Vâsolt dem Dietrich als Jäger entgegen, als Jäger eines seltsamen Wildes: er jagt mit seinen Hunden eine Frau, die kläglich schreiend durch den Wald flieht und von Dietrich dann ihrem Verfolger entrissen wird (L 161 ff., d 213 ff., as 137 ff.). Im Floovent ist Emelons Sohn, als er mit Richier zusammentrifft, hinter Sarazenen her:

*Il (Richier) entrai en ·I· bois aut et grant et plenier.*
*A l'isue dou bois trovai ·I· chevalier*
*Qui fut fiz Emelon, qui dux fut de Baviers,*
*Que Sarazins avoient de sa terre chacié.*
*Levez estoit matin por soi esbelaiier;*
*XV. lieues plenieres avoit le bois cerchié,*
*Que n'i fusent remès Sarazins ne paiens*

(Text von Montpellier V. 943—949); doch wird sein Tun nirgends direkt als eine Jagd bezeichnet. Ein wirklicher Jäger ist erst Otr, das Urbild von Emelons Sohn in der Sigurdsage, von dem die Vǫls. saga Kap. 14 erzählt: *hann var veithimathr mikill ok umfram athra menn ok var i otrs liki um daga ok var jafnan i ánni ok bar upp fiska meth munni sér; veithifangin fórthi hann fethr sinum* . . . (vgl. Reginsmál Einleitungsprosa und Skáldsk. Kap. 39).[1])

[1]) Näher bei dieser Überlieferung bleibt die Wendung, die dem Motiv in der (gleichfalls der Hreidmar-Otr-Sage entstammenden) Josepepisode des Flovent gegeben worden ist: hier verfolgt der Emelons Sohn entsprechende Recke, der Sohn des alten Josep, in wirklicher Waidmannschaft eine Hirschkuh, als er mit dem Helden in Streit gerät und von ihm erschlagen wird (Flovents saga I Kap. 9, Zeile 53—Kap. 10; II Kap. 6; storie di Fioravante Kap. 1 [Rajna ‚Ricerche' S. 339 f.]).

Nach Floovent, Flovent und Sigurdsage hätte übrigens Ecke, der erste Gegner Dietrichs, und nicht Vâsolt, der zweite Kämpfer, als Jäger auftreten sollen. Aber den Angriff Eckes hatte die Dichtung selbständig motiviert, indem sie ihn auf eine Aufforderung der Königin Seburc zurückführte, und so fiel die Jägerqualität dem Bruder zu. Sie hat es dann ihrerseits verschuldet, daß Vâsolt erst nachträglich als der Rächer, der er ursprünglich ist, hervortritt.

Noch ein Drittes. Wie Vâsolt die von Dietrich errettete Jungfrau, so jagt in der mhd. Wundererdichtung der riesige Wunderer die fraw Seld, die dann gleichfalls von Dietrich erlöst wird (v. d. Hagen u. Primisser 'Der Helden Buch in der Ursprache' II S. 55—73; A. von Keller 'Erzählungen aus altdeutschen Handschriften' S. 1—9; A. von Keller 'Fastnachtspiele' II S. 547—52). Da das Jagdmotiv der Vâsoltgeschichte aus der Sigurdsage stammt, so ist der Wunderer von der Vâsoltgeschichte, d. h. vom Eckenliede, und nicht das Eckenlied vom Wunderer abhängig, wie das sogar noch Freiberg (a. a. O. S. 68—69) behauptet hat. Und Freiberg hatte doch schon das folgende Kriterium für die Priorität des Eckenliedes zu seiner

4. Nach seiner ersten Überwindung durch Dietrich spricht Vâsolt folgendermaßen:

> *'Sich prüevet mîn unsälekeit*
> *daz dir Ecke niht widerreit'*
> *sprach Vâsolt, 'daz mir ande,*
> *mîn bruoder: von dem teilte ich nie*
> *diu erb diu uns mîn vater lie,*
> *der bürge noch der lande:*
> *sî müezen ungeteilet sîn*
> *und dienent uns gemeine.*
> *betwingest ouch den bruoder mîn,*
> *sô dienent sî dir eine*

(L 191; vgl. as 166)[1]. Dieser Überlieferung fehlt die Deckung in der Emelonerzählung des Floovent, nicht aber in der Hreidmargeschichte der Sigurdsage, wo Fafnir über den Kopf seines Bruders Regin hinweg die vom Vater hinterlassenen Schätze ungeteilt an sich nimmt und sie solange ungestört besitzt, bis Sigurd ihn überwindet und sich an seiner Statt, nachdem er auch den Regin bezwungen hat, zum alleinigen Herrn des Hortes macht.

---

Verfügung. Die fraw Seld des Wunderergedichts entspricht, das zeigte bereits Warnatsch ('Die sage vom Wunderer und der Saligen in ihrer litterarischen Gestaltung'. Festschrift d. german. Vereins in Breslau, Leipzig 1902, S. 186 f.), nicht allein der verfolgten Jungfrau des Eckenliedes, sondern eine Reihe von Zügen verbinden sie auch mit der Babehiltfigur dieser Dichtung. Die Babehilt ist aber, wie die Gestalt der Franche Pucelle im Papageienroman beweist, eine ursprüngliche (und also nicht aus dem Wunderergedicht entlehnte) Figur des Eckenliedes. Die Ursprünglichkeit der Babehiltfigur hat Freiberg noch selbst auf S. 61 betont und sieben Seiten später läßt er das Eckenlied schon aus dem Wunderer schöpfen.

[1]) Eine Spur des Motivs bewahrt auch der Papageienroman, der S. 49, 21 ff. das folgende erzählt: *Quant le Chevalier du Papegau ot celluy qui avoit esté son ennemy si doulcement parler, si l'em prist pitié. Si luy demanda son nom et son lignage et qu'il estoit. Et cil luy respondi qu'il estoit ung conte, moult riches homs d'avoir et moult gentis, et qu'il avoit bien* ·XIIII· *chasteaux beaulx et fors et bien plantureux de biens, d'avoir et de gens, et puis luy dist que son pere estoit ung jayant . . .*

5. Nachdem Dietrich den Vâsolt begnadigt hat, wird er von ihm zur Burg eines Zwerges geführt, der die Gäste reich bewirtet:

*Man bat die herren ezzen gân.*
*der wirt der vuortes beide dan*
*in einen palas wîten.*
*dâ wart von getwergen grôz gedranc.*
*er was sô wît und ouch sô lanc,*
*man möhte drinne rîten.*
*in wart ze tische sicherlich*
*gedient wol mit getwergen*

(L 204, 1—8; vgl. as 183, 1—8). Der Zug bildet augenscheinlich die Entsprechung für die Überlieferung des Floovent, daß Richier nach seinem Kampf mit dem im Walde auf Sarazenen „Jagd" machenden Sohne Emelons die Burg des Vaters aufsucht und hier reiche Gastfreundschaft genießt (vgl. besonders die Tischscene, Text von Montpellier V. 1009—1016). Nun erzählt das Eckenlied aber weiter, daß der Zwerg auf Geheiß Vâsoits dem Dietrich Eide schwört, ihm Treue zu halten und ihm zu dienen als sein Mann.[1]) Und diese Wendung erklärt uns der Floovent nicht mehr; hier müssen wir auf die Sigurdsage zurückgreifen, in der es heißt, daß die Asen dem Hreidmar, zu dessen Behausung

[1]) Vgl. L 205, 1 ff.:

*Als man die tische gehuop von dan,*
*her Vâsolt ruofen dô began*
*'ir herren, ir sunt swîgen . . .*
*ich gebiute iu, swie ir sint genant,*
*daz ir im lobt mit eiden*
*ze dienen als man dienen mac*

und L 207, 6—8:

*daz getwerc swuor bî der zîte*
*sîn dienest: des wart triuwen schîn*
*im in des wirtes hûse.*

Nach as 183,9—184,3 leistet an dieser Stelle nicht der Zwerg, sondern Vâsolt dem Dietrich den Treueid. Die Ursprünglichkeit von L wird hier durch die Sigurdsage erwiesen, in der, wie wir gleich sehen werden, das Motiv der dem Hreidmar, also dem Wirt, in seiner Behausung geschworenen Eide die entsprechende Überlieferung darstellt.



sie nach der Tötung Otrs Gastfreundschaft suchend gekommen sind, Eide schwören, um ihr Leben zu retten: 'die Asen erboten sich, für ihr Leben so viel Buße zu zahlen als Hreidmar verlange; daraufhin ward ein Vergleich abgeschlossen *und durch Eide bekräftigt'* (Skáldsk. Kap. 39).

6. Nach Vâsolts Unterliegen greifen eine Reihe von Frauen den Dietrich an, um den Tod Eckes an ihm zu rächen; nach L ist es die Birkhilt, Eckes und Vâsolts Mutter (Str. 228 ff.), und die Uodelgart, die Schwester der beiden (Str. 239 ff.); d nennt statt ihrer die Schwester von Vâsolts Mutter, die in ihren Kämpfen sonst von der Kallech und der Ritzsch begleitete Rachin (Str. 274 u. 286) und in as ist es die Rütze, die Base der Brüder (Str. 185 ff.). Das Auftreten dieser Frauen ist vom Floovent aus nicht zu verstehen; die Sigurdsage aber erzählt (nach Reginsmál Str. 10—11), daß Hreidmar, nachdem er von Fafnir tötlich verwundet worden ist, seine Töchter Lyngheid und Lofnheid um Rache für seinen Tod anruft.[1])

7. Das Eckenlied berichtet (in der Version d), daß, als Dietrich den Zerre, einen Sohn der Rachin, erschlagen hat, dessen Bruder Welderich über seinen Tod frohlockt: Zerre habe, zusammen mit der Mutter, ihn hungern lassen und ihm auch immer nur die schlechteste Kleidung gegeben (Str. 298). Nachdem Dietrich den Vâsolt erschlagen hat, fährt Welderich in seinem Frohlocken fort:

---

[1]) Hreidmar rief seinen Töchtern zu:

„Lyngheid und Lofnheid! mein Leben ist aus!
Vieles fordert die Not!“

Lyngheid erwiderte:

„Ein Mädchen wird selten den Mord des Vaters
rächen mit Bruderblut.“

*Hreidmar*

Ein Weib zieh' auf, wolfherzige Jungfrau,
wenn du keinen Knaben dem Kriegsherrn schenkst;
gib der Maid einen Mann, da mächtig die Not ist,
so wird deren Sohn für dich ein Rächer.

Hierauf starb Hreidmar . . . (nach Gerings Übersetzung).



*er sprach: „ein vogt von Peren,*
*ich mag euch hie zu diser stunt*
*der meynen kumer zwen wol kunt,*
*war vmb ich also geren*
*hie sich die kune mein erslagen:*
*er trug vor mir die krone*
*sie alle iar, das wil ich sagen,*
*vnd ich must gen vnschone,*
*in jamer must ich mich began:*
*auff hundert taussent marcke*
*ich alle jar nün doch wol han“*

(Str. 304, 3—13). Während im Floovent die Entsprechung fehlt, bietet sie die Sigurdsage, indem sie erzählt, wie Regin triumphiert, als Sigurd seinen Bruder Fafnir, der ihm seinen Anteil am Hort vorenthalten hat, erschlägt (Fáfnismál Str. 23; Völs. saga Kap. 19 im Anfang).

Hinzu kommen aber noch weitere Fälle des Zusammengehens von Eckenlied und Sigurdsage.

Es wird im Eckenliede erzählt, daß der gegen Dietrich ausziehende Riese von der Königin Seburc ein kostbares Schwert erhält (L Str. 31; d Str. 35; as Str. 26). Dieses Schwert hat seine Geschichte. Es wurde seinen Verfertigern

*verstoln*
*von einem argen diebe;*

der Dieb brachte es dem König Ruotlieb und Ruotlieb vermachte es seinem Sohne Herbort, als dieser zum Manne herangewachsen war. [1])

---

[1]) Vgl. L Str. 82 f., d Str. 87 f. (hier wird das Schwert von zwei Dieben gestohlen, die Zwerge sind; ferner wird hier statt des Ruotlieb ein König Weigant von Yban und statt des Herbort ein Held Gabein genannt) und Thidrekssaga Kap. 98 (hier haben wir wieder éinen Dieb wie in L; er ist aber Zwerg wie die Diebe in d. Der Name Ruotlieb erscheint hier in der Form Rozeleif; Herbort heißt hier ‘der junge Rozeleif’). — as hat diesen Teil der Schwertsage gestrichen (vgl. as Str. 66); der Papageienroman enthält nur noch einen ganz flüchtigen Hinweis auf die Geschichte des Schwertes: *et (le chevalier) avoit une telle espee que mais ne convenist querre meilleur . . .* (S. 46, 8—9).

Diese Schwertgeschichte wurzelt zunächst in der Schwertsage des Floovent (der Held bekommt in Ausai von der Tochter des Königs Flore ein Schwert, das ein Dieb einst aus der Werkstatt gestohlen und einem König verkauft hat:

*Ysares la forgait . . .*
*Uns leires li anblay, a ·I· roi l'ait portee;*
*Grant auor l'achita, quant li ot aportee.* [1])

Nach dem Tode dieses Königs wird, durch die erwähnte Vermittlung der Tochter Flores, der junge Floovent der Besitzer des Schwertes). [2])

Mehrere Züge der Darstellung des Eckenliedes aber werden uns wieder erst durch die Quelle der Flooventüberlieferung, die Schwertgeschichte der Sigurdsage, verständlich.

1. Das einst von Ruotlieb und Herbort besessene, dann dem Ecke von der Seburc geschenkte Schwert ist von Zwergen geschmiedet worden (L 79, 3—13; vgl. d 85, as 66 und Thidrekssaga Kap. 98). Das Schwert der Flooventdichtung hat ein Weib gemacht:

*Ysares la forgait qui fut vraie porf. . . .*
*Quant elle l'ait forgiee, si fut apermetee.*
*Sie bien ne la tenist, perdue aut l'apee*

(Tennenb. Fragm. V. 65, 67 u. 70). [3]) Die Sigurdsage aber nennt als Schmied des Heldenschwertes einen Zwerg, den

---

[1]) Tennenbacher Fragment V. 65, 71—72: Paul Gehrt 'Zwei afrz. Bruchstücke des Floovent' 'Roman. Forsch.' X, S. 248 ff.

[2]) Anläßlich der Schwertsage des Eckenliedes verweist Freiberg S. 50 f. auf eine verwandte Überlieferung des Chevalier au cygne. Diese Überlieferung geht gleich der des Eckenliedes auf die Schwertsage des Floovent zurück (die ihrerseits in der Sigurdsage wurzelt; 'Floovent-Studien' S. 87 ff.).

[3]) Man hat die Richtigkeit dieser Überlieferung angezweifelt und gesagt, daß der Name Ysares ursprünglich einen Mann bezeichnet hätte ('Romania' 26 S. 115; 'Litbl. f. germ. u. roman. Phil.' 18 S. 126; 'Floovent-Studien' S. 88 A. 2). Aber ob richtig oder falsch, ob Ysares. ursprünglich ein Mann oder eine Frau war, jedenfalls war er kein Zwerg.



Zwerg Regin (Reginsmál, Prosa nach Str. 14; Völs. saga Kap. 14 u. 15; Skáldsk. Kap. 40; 1. færöisches Lied Str. 56 ff.).

2. Nachdem die Zwerge das Schwert Eckisahs geschmiedet und ihm eine Scheide gemacht haben, halten sie es noch nicht für vollendet:

*die herren hâten gar gedâht,*
*daz wizzet sicherlîche,*
*daz sîz ûz santen vür den berc.*
*dô vuortenz zwei wildiu getwerc*
*wol durch niun künecrîche,*
*biz daz sî kâmen zuo der Drâl,*
*diu dâ ze Troige rinnet.*
*daz swert daz was sô liehtgemâl:*
*reht als ein rubbîn brinnet,*
*sus lûhten im die vezzel sîn.*
*sî hartenz in der Drâle,*
*des wart ez alsô fîn*

(L 81, 2—13; vgl. d 86, 9—13 und besonders Thidrekssaga Kap. 98: der Zwerg 'suchte auch durch neun Königreiche, bevor er das Wasser fand, worin er es härten konnte, und nicht eher fand er dasselbe, als bis er dahin kam, wo ein Strom war, der Troia heißt: darin ward es gehärtet'; Raßmann 'Heldensage' II², S. 401). Die Schwertsage des Floovent kennt etwas Entsprechendes nicht (hier wird statt dessen erzählt, daß Ysares, nachdem sie das Schwert vollendet hat, den Amboß mit ihm zerspaltet; Tennenb. Fragm. V. 67—70). In der Sigurdsage aber heißt es, daß der Held — zunächst den Amboß Regins mit dem soeben fertig gewordenen Schwert zerspaltend (dies ist die Quelle der Darstellung des Floovent) — zu einem Strome [1]) geht

[1]) Reginsmál und Nornageststháttr behaupten, es sei der Rhein gewesen. Das ist deshalb nicht die Überlieferung der Sigurdsage, weil der Held hier in Dänemark und nicht am Rhein aufwächst ('Das afrz. Siegfridlied' S. 92 A. 4). Die beiden nordischen Quellen ziehen den deutschen Strom im Hinblick auf die Darstellung des Nibelungenliedes, die die Rheingegend zum Schauplatz der Jugendgeschichte macht, in die Schwertsage hinein.

und hier eine das Wasser hinabtreibende Wollflocke mit ihm zerschneidet; nun hält er es erst für wirklich vollendet (Völs. saga Kap. 15; Skáldsk. Kap. 40; Reginsmál Prosa nach Str. 14; Nornageststháttr Kap. 4; vgl. auch 1. færöisches Lied Str. 85).

3. Nachdem Herbort das Schwert Eckisahs von seinem Vater Ruotlieb ererbt hat, erschlägt er damit *in einem walde grüene* den starken Hugebold,

> *der truoc des landes krône*
> *und was ein rise unmâzen grôz:*
> *er tete den kristen leide,*
> *ez lebt nicht sîn genôz*

(L 85; vgl. d 88, wo der Riese Grimleibe genannt wird, und Thidrekssaga Kap. 98, wo allerdings nur allgemein auf diesen und andere Kämpfe hingewiesen wird: 'dort war das Schwert wohl verwahrt, bis daß der junge Rozeleif es trug und damit manchen Mann erschlug'). Es fehlt im Floovent an einem Motiv, dem man die Hugebolderzählung des Eckenliedes an die Seite stellen könnte. Vergleichbares bietet aber die Sigurdsage, wenn sie berichtet, daß Sigurd mit dem von Regin geschmiedeten väterlichen Schwert den Drachen Fafnir auf der Gnitaheide erschlägt.

Wenn man nun nicht glauben will, daß bereits ein mhd. Dichter Sagenkunde getrieben hat und auf diesem Wege zu der Erkenntnis der Abhängigkeit des Floovent von der Sigurdsage gelangt ist (zu einer Erkenntnis, die neuzeitlicher Forschung die Arbeit eines halben Jahrhunderts gekostet hat), dann bleibt angesichts der Berührungen des Eckenliedes mit der Sigurdsage nichts anderes übrig als die Annahme, daß der Eckenlieddichter mit dem Flooventdichter identisch ist. Denn dieser Dichter war allerdings bis ins Kleinste in die Entstehungsgeschichte des Floovent eingeweiht — er hatte ihn ja selbst geschaffen. Ihm war es ein Leichtes, ein Epos zu schreiben, das die Überlieferungen von Floovent und Sigurdsage in sich vereinigte. Bei jedem anderen mittelalterlichen Dichter aber würde ein derartiges Vermögen direkt ans Wunderbare grenzen.

Also war der junge, so früh dahingegangene Otto Freiberg im Recht, wenn er, allem Herkommen zum Trotz, für das mhd. Eckenlied eine verlorene französische Quelle postulierte. Wir kennen den Dichter noch, der diese französische Quelle des Eckenliedes geschrieben hat.

---

# II. Virginal

Wie das Eckenlied, so erklärte Freiberg auch die Virginal[1]) für die Bearbeitung einer französischen Vorlage, indem er in dieser Vorlage allerdings, wie beim Eckenliede, eine höfische Dichtung sah, was, wie wir sehen werden, auch hier nicht das Richtige ist. Zu seiner Annahme bewog ihn der allgemeine Charakter der mhd. Dichtung, nicht die Wahrnehmung einer besonderen Verwandtschaft zwischen ihr und einem altfranzösisch überlieferten Werke. Er hielt es sogar nicht einmal für wahrscheinlich, daß sich eine einheitliche französische Quelle für die Virginal würde nachweisen lassen (a. a. O. S. 1—2).

Da kam drei Jahre später Franz Settegast und zeigte (in seinem 1907 erschienenen Buch 'Antike Elemente im afrz. Merowingerzyklus' S. 57—59), daß die Virginal im wesentlichen dasselbe erzähle wie die afrz. Floovent-dichtung. Das deutsche und das französische Gedicht berichteten übereinstimmend das folgende: 'Ein junger Held reitet in die Welt hinaus, begleitet von einem ihm treu ergebenen Krieger. [In Vg. ist dies der dem Helden verwandte 'Meister'

[1]) Nach der Heidelberger Handschrift zuletzt herausgegeben von J. Zupitza im 5. Bande des 'Deutschen Heldenbuches' S. 1—200 (Redaktion h). Eine kürzere Fassung der Dichtung enthält das Dresdener Heldenbuch, unter dem Titel 'Dietrich und seine Gesellen' herausgegeben von v. d. Hagen u. Primisser 'Der Helden Buch in der Ursprache' II (1825) S. 143—159 (Redaktion d). h und d sind kontaminiert in einer dritten Fassung des Gedichts, die Stark als 'Dietrichs erste Ausfahrt' nach der Wiener Handschrift im 52. Bande der 'Bibliothek des Literar. Vereins' (1860) veröffentlicht hat (Redaktion w). (Die Erkenntnis, daß w aus h und d kontaminiert ist, stammt von W. Wilmanns 'Zs. f. deutsches Alt.' 15, S. 305 f.)

2

Hildebrand, in Fl. der Knappe Richier, der aber im neapolitanischen Fioravante als Oheim des Helden bezeichnet wird.] Sie treffen eine von einem Riesen (Orkîse-Fernagu) bedrohte Jungfrau und retten sie durch Besiegung desselben. Bald darauf gerät der Held durch verräterischen Überfall in Gefangenschaft (in Vg. von Riesen, in Fl. von Sarazenen), in der er große Pein, namentlich durch Hunger, leidet. Eine nahe Verwandte des Burgherren, bei dem der Held gefangen liegt (in Vg. eine Schwester: Ibelîn; in Fl. eine Tochter: Maugalie) verliebt sich in ihn und pflegt ihn. Unterdessen ist die Nachricht von der Gefangenschaft des Helden nach der Heimat desselben gelangt; ein großes Heer wird ausgerüstet und rückt zur Befreiung des Helden vor die Burg, wo er gefangen liegt; in dem Heere befinden sich außer dem treuen Begleiter, der von dem Helden vor bezw. bei der Gefangennahme desselben getrennt worden war, auch die zwölf Gesellen des letzteren bezw. (in Fl.) die zwölf 'pairs' von Frankreich. Vor der Burg findet ein großer Kampf zwischen den Riesen (Sarazenen) und den Befreiern statt; während desselben wird der Held von der liebenden Jungfrau gewaffnet und aus dem Schloß herausgelassen; durch die Teilnahme des Helden wird der Kampf sehr bald zu Gunsten der Befreier entschieden (zu Vg. stimmt hier nicht Fl., wo der Held nebst seiner Geliebten und den zwölf pairs aus der Burg entflieht, sondern Fioravante [Kap. 37—39]). Schließlich kommt die Nachricht, daß die Heimat des Helden von Feinden bedroht wird, worauf derselbe sich dorthin zur Hilfeleistung aufmacht' (Settegast S. 58—59). [1])

Der Parallelismus von Virginal- und Flooventdichtung ist durch die Settegastsche Darstellung nicht erschöpft; die Dichtungen weisen vor allem in ihren ersten Hälften, wenn-

[1]) Auf die Verwandtschaft des zweiten Teils der Virginal mit dem zweiten Teil des Floovent (Befreiung des Helden aus der Gefangenschaft) hatte bereits früher R. Heinzel ('Über die ostgothische Heldensage'; 'Wiener Sitzungsber.' 119 [1889] S. 73 f.) aufmerksam gemacht. Doch besteht ein ersichtlicher Zusammenhang zwischen den Beobachtungen Heinzels und Settegasts nicht.

gleich nicht nur hier, noch eine Reihe von Übereinstimmungen auf, die nicht übersehen werden dürfen. Es sind diese:

1. Als Dietrich in der Begleitung des treuen Hildebrand die Stadt Bern verläßt, um in der Ferne zu erfahren, was Abenteuer sind, überträgt er die Statthalterschaft einem

*burger êren rîche:*
*der was geboren von Meilân*
*und was von art ein edelman*

(h 12, 2—5; vgl. w 37, 2—5 u. d 7, 7. 8, 9—10). Dieser Bürger erbietet sich, den Helden für seine Fahrt auszurüsten, ein Anerbieten, das der wohlgewappnete Dietrich allerdings nicht anzunehmen braucht (h 15—18; w 46—49; d 7, 7—8, 8).

Im Floovent wendet sich der die Heimat verlassende Held zunächst zur Behausung eines ihm befreundeten Bürgers, der trotz seines Bürgertums von 'hoher Abkunft' ist:

*Gantis borgois estoit et de paraiges fiers*

(T. v. M. V. 160) und der den Waffenlosen mit Halsberge, Schwert, Schild, Speer und Roß versieht (V. 161—175).[1]

2. In einem Walde angekommen und von Hildebrand, der einer wehklagenden Frauenstimme nachgeeilt ist, verlassen, beginnt Dietrich sich sehr zu fürchten; hätte er nicht Hildebrands gewartet, er wäre davon gelaufen (h 72, 4—10; w 187, 1—10; vgl. d 30, 2—3). Als dann vier Sarazenen auf ihn zugesprengt kommen, beginnt er zu jammern:

*'getriuwer Hiltebrant,*
*wie hâstu mich verderbet!*
*nun wirt dir doch mîns erbes niht,*
*swie man mich hie verderben siht* usw.

(vgl. h 74, 2—76; w 192—193 u. 212; d 30, 11—31, 11). Entsprechend jämmerlich ist Floovent vor seinem ersten Sarazenenkampf zu Mut; er klagt:

---

[1]) Vom Floovent aus erkennt man, daß der zum Statthalter ausersehene und der dem Dietrich Waffen verheißende Bürger der Virginaldichtung in der Tat, wie w (Str. 50) und d (Str. 7—8) es darstellen, dieselbe Persönlichkeit ist, was angesichts der Ueberlieferung von h (vgl. Str. 12, 3 mit Str. 15, 3) zweifelhaft sein könnte.





*Ahi! baus Sire Dex, com j'estoie ier riches!*
*Il n'avoit si fort roi jusqu'an terre d'Egite*
*Que se il me mandast orguel ne felenie,*
*Que a plene bataille moult bien ne l'atandise,*
*A ·XL· mil omes as espees forbies,*
*Et or ai tot pordu por ma grant lecherie*
(T. v. M. V. 235—41).

3. Dietrich muß zunächst mit vier Sarazenen kämpfen. Er tötet drei von ihnen, worauf der schwerverwundete vierte ihm den Grund ihres Angriffes sagt: sie hätten gehört, daß ihr Herr Orkîse von einem alten Mann erschlagen sei, und das hätten sie rächen wollen. In dem alten Mann erkennt Dietrich sofort seinen alten Meister Hildebrand, der sich auf das Geschrei der Jungfrau hin von ihm getrennt hatte, und er läßt sich von dem Verwundeten bestätigen, daß Hildebrand wohlauf ist. Nach einigen weiteren Mitteilungen (über die Königin Virginal) erliegt der Heide seinen Verletzungen.[1])

---

[1]) h 73—92. In w und d ist von der Auskunft, die der vierte Heide dem Helden vor seinem Tode gibt (h 79—92), nicht die Rede; Dietrich erschlägt ihn hier zusammen mit den übrigen Gegnern und hat dann noch eine Reihe weiterer, in h unbekannter Angriffe abzuwehren (w 196—210; d 32—34). Da die Darstellung von h hier der Erzählung des Floovent parallel läuft und die Virginal, wie wir noch sehen werden, eine Bearbeitung des Floovent ist, so ist hier (wie auch sonst überall) der Bericht von h der ursprüngliche. Wilmanns, der 'Zs. f. deutsches Alt'. 15, 298—303 zu dem Ergebnis kam, daß die Strophen h 79—92 jüngeren Ursprungs seien, daß überhaupt nicht h, sondern d als die (freilich überarbeitete) ursprünglichste Fassung der Dichtung zu gelten habe (in Wirklichkeit ist d eine verkürzende Umarbeitung von h, die vor allem das Motiv der Gefangenschaft Dietrichs durch eine dem Helden günstigere Wendung ersetzt), Wilmanns also hat hier nicht die glückliche Hand bewiesen wie etwa in der Bewertung der Handschrift w oder wie in seiner Beurteilung der verschiedenen Texte des Eckenliedes ('Zur Geschichte des Eckenliedes'; 'Altdeutsche Studien' Berlin 1871 S. 97 ff.). Ein Unglück war besonders der Wilmanns'sche Gedanke, in dem in d nicht gedeckten Teil von h (h Str. 254—1097) auf Grund einer in h Str. 1—253 durchaus nicht unbekannten metrischen Erscheinung eine nachträgliche Fortsetzung der Dichtung erweisen zu wollen. Dieser Gedanke, der dann von Lunzer ('Zs. f. deutsches

Floovents erstes Abenteuer auf seiner Fahrt in die Ferne ist ein Zusammentreffen mit drei Sarazenen, von denen er zwei tötet. Der Dritte entkommt und stößt nachher auf den Floovents Spuren folgenden Richier, dem er von seinem und seiner Kameraden Kampf mit dem unbekannten Ritter erzählt. Es hält für Richier nicht schwer, in diesem Ritter seinen Freund Floovent zu erkennen, und nachdem er so erfahren, daß der Gesuchte wohlauf und in seiner Nähe ist, erschlägt er den Auskunftgeber (T. v. M. V. 233—347).

4. Nach dem Tode des auskunftgebenden Sarazenen wird Dietrich von einer viel größeren Schar von Heiden angegriffen. Er wehrt sich tapfer seiner Haut; aber die Zahl der Gegner ist zu groß. Da erscheint Hildebrand als Retter in der Not und beide machen nun mit vereinten Kräften den Feinden den Garaus (h 93—110; w 211—231; vgl. d 36—37).

Im Floovent wird der Held nach seinem Rencontre mit den drei Sarazenen von dem Heiden Fernagu und mehreren ihm zu Hülfe gekommenen Sarazenen gefangen genommen; es soll ihm ans Leben gehen; da erscheint Richier und nun wird den Sarazenen ein Ende bereitet (T. v. M. V. 348—433; vgl. Fioravante Kap. 21—24, Reali di Francia II, Kap. 8—9).

5. Dietrich und Hildebrand ziehen, nachdem sie den von einem Drachen entführten Ritter Rentwîn aus den Zähnen des Ungetüms befreit haben, mit ihm zur Burg seines Vaters, des Helferîch von Lûne, der zu Arône residiert. Sie verweilen hier längere Zeit (h 147 ff., w 271 ff., d 49 ff.).

Alt.' 43, 193—257; Programm des Franz-Josef-Gymnasiums in Wien 1901), von Ernst Schmidt ('Prager deutsche Studien' 2, 1906) und von C. v. Kraus ('Zs. f. deutsches Alt.' 50, 1—123) weitergesponnen ist, hat die ganze spätere Virginalforschung in die Irre geführt. Schmidt läßt daraufhin z. B. drei von einander unabhängige Dichter nach einander an h arbeiten, einen Alemannen und zwei Mitteldeutsche. Bei v. Kraus ist die Sache womöglich noch komplicierter. Man kann diese letzten Konsequenzen des Wilmanns'schen Gedankens nicht glänzender ad absurdum führen als durch den Hinweis auf den durchgehenden Parellelismus zwischen h und der Flooventdichtung.

Floovent und Richier begeben sich mit der von ihnen befreiten Florete nach Ausai zum Vater der Geretteten, der sie freundlich aufnimmt und bei dem sie längere Zeit verweilen (Tennenb. Fragm. V. 1 ff.).

6) Helferîch von Lûne hat ein Töchterlein, die Falentrins (h 214. 228. 240. 253 usw., vgl. w 336. 349), die später die Gattin Balduncs von Tirol wird (h 302; w nennt den Baldunc nach dem Vorbild von h 309 und h 340 in Str. 496 und Str. 528). Im Floovent heiratet König Flores Tochter den Richier (T. v. M. V. 2259—72).

7. Von Arône aus begeben sich die Helden nach Jeraspunt zum Sitze der Königin Virginal. Auf dem Wege dorthin wird Dietrich von dem Riesen Wîcram durch Hinterlist überwältigt. Wîcram schleppt den Verratenen nach Mûter zur Burg des Herzogs Nîtgêr, wo er gefangen gesetzt wird (h 308—338; w 495—526).

Im Floovent ziehen die Helden von Ausai nach Avenant zur Burg der Sarazenenprinzessin Maugalie, wo Floovent durch den Verrat der Söhne Flores überwältigt wird. Die Verräter führen ihn nach Baume in die Gefangenschaft des Königs Galien (T. v. M. V. 434—849).

8. Mûter, den Schauplatz der Gefangenschaft Dietrichs in der Virginal, haben wir nach Biterolf und Nibelungenlied, die den Ort auch kennen, in Oesterreich an der Donau zu suchen: Biterolf kommt, nachdem er Bayern durchzogen hat und in Bechelaren gewesen ist, nach Mûtâren (V. 1037 ff.), um sich von hier aus über Wien nach Etzelburc zu begeben; auch die Kriemhild des Nibelungenliedes berührt, nachdem sie Bayern passiert und die Gastfreundschaft Rüdegers genossen hat, die Stadt Mûtâren (Bartsch Str. 1329), ehe sie zu Etzel kommt (Mûter-Mûtâren ist das heutige Mautern an der Mündung der Flanitz in die Donau).

In die Länder des Ostens versetzt uns auch die Stadt Baume, in der Floovent gefangen liegt: um nach Baume zu gelangen, durchzieht der zur Befreiung des Helden aufgebrochene Richier, sich von Belfort nach Osten

wendend, das Bayernland. Wenn, wie P. Paris einst behauptete, Baume mit Böhmen identisch ist (vgl. Floovent-Studien S. 54), befänden wir uns im Floovent nur etwas nördlicher als in der Virginal.

9. Im Gefängnis zu Mûter wird Dietrich von Wîcrams Sohn, dem Riesen Grandengrûs, angegriffen. Als er den Angreifer tötet, schreit der Vater und mit ihm die ganze Riesensippe nach Rache. Sie rufen den Hülle, ihren stärksten Verwandten, herbei, der den Dietrich angreift; doch besiegt der Berner auch ihn (h 381—531; vgl. w 567—84).

Im Floovent wird Richier nach der verräterischen Gefangensetzung des Helden von dem Sohne Emelons von Bayern angefallen; er tötet den Gegner und hat darauf den Angriff des Vaters, der seinen Sohn rächen will, zu bestehen; doch geht er auch aus diesem Kampf siegreich hervor (T. v. M. V. 942—1203).

Die Frage nun, welcher Art die Beziehungen der Virginal zum Floovent sind, ob das mhd. Werk die Quelle des afrz. Gedichts ist oder ob es umgekehrt von ihm abhängt, wollte Settegast im Sinne der Ursprünglichkeit der Virginal entschieden wissen.[1]) Doch war er sich bewußt, hiermit keine letzte Entscheidung zu geben, und rechnete von vornherein mit der Möglichkeit, daß auch das Entgegengesetzte richtig sein könnte.[2])

Und in der Tat ist nicht die Virginal, sondern der Floovent die ursprüngliche Dichtung. Das Gegenteil ist schon deshalb ausgeschlossen, weil der Floovent sich restlos aus ganz anderen Quellen ableiten läßt, wie in den ‘Floovent-Studien’ gezeigt worden ist. Der Floovent ist

[1]) ‘. . . und so würde wenigstens chronologisch wohl kaum etwas der Annahme entgegenstehen, daß der *Floovant* bezw. die französische Quelle des *Fioravante* aus einer älteren Fassung der *Virginal*-Dichtung geschöpft hat’ (a. a. O. S. 57 f.).

[2]) ‘Auch wenn es sich etwa (was ja natürlich keineswegs von vornherein ausgeschlossen ist) herausstellen sollte, daß die Virginal zu einem großen Teil auf einem französischen Floovantgedichte beruht, so darf doch . . .’ (S. 59).



vor allem eine Bearbeitung der Sigurdsage; dazu benutzt er (für die Geschichte der Abenteuer des Helden auf seiner Fahrt von Frankreich nach Ausai) das Brüdermärchen und (für Anfang und Schluß) mehrere lateinische Quellen: die Gesta Dagoberti, die Albericus-Überlieferung des Hugo von Toul und das Chronicon Salernitanum (Floovent-Studien S. 95—116, 71—84, 152—159).

Aber die Virginal verrät auch selbst durch ein paar Einzelheiten, daß sie nicht das ursprüngliche Werk ist.

Erstens. Während der Bürger der Flooventdichtung den in die Ferne ziehenden Helden tatsächlich mit Waffen versieht — ohne seine Hülfe wäre der vom Vater in die Welt hinausgestoßene Floovent allen Schutzes bar gewesen —, bleibt es in der Virginal bei dem bloßen Anbieten der Waffen von seiten des Bürgers; Dietrich braucht seine Wehr nicht; er kann selbst für sich sorgen; denn er zieht nicht als Verbannter hinaus, sondern als stolzer Königssohn, der in der Welt erfahren will, was Abenteuer sind. Während das Eingreifen des Bürgers im Floovent also einen notwendigen, unentbehrlichen Bestandteil der Fabel bedeutet, ist es in der Virginal ein leerer Schmuck, der für den Forscher erst von der entsprechenden Flooventüberlieferung aus, d. h. als deren Nachbildung, verständlich wird.

Ein zweiter Punkt. Die Falentrins der Virginaldichtung entspricht, wie wir gesehen haben, als Tochter Helferîchs von Lûne und als spätere Gattin des Baldunc von Tirol der Florete der Flooventdichtung, der Tochter des Königs Flore von Ausai und späteren Gattin Richiers. Im Gegensatz zur Florete ist die Falentrins aber für die Handlung völlig bedeutungslos; nirgends greift sie entscheidend in die Geschehnisse ein; sie könnte fehlen und es entstünde nicht die geringste Lücke in der Dichtung (dasselbe gilt von dem ihr verlobten Helden Baldunc von Tirol). Wenn der Dichter sich trotzdem so eifrig um sie bemüht, wenn er durch fortgesetzte Erwähnung ihrer Person dafür sorgt, daß sie nicht in Vergessenheit gerät

(vgl. h 214. 228. 240. 253. 267. 280. 302. 339. 352. 537. 801. 969), so ist sein Verhalten auch hier wieder nur von der Annahme aus zu verstehen, daß er in der Virginalüberlieferung eine Parallele für die entsprechende, ihm als Muster vorschwebende Flooventüberlieferung gibt.

Und nun zu dem Nachweis, daß die Virginal ebenso wie das Eckenlied keine ursprünglich deutsche Dichtung ist, sondern daß sie aus Frankreich stammt; daß sie ein späteres Werk desselben Dichters ist, der ihre Vorlage, das Flooventepos, geschrieben hat.[1])

Der Nachweis knüpft sich auch hier an die Tatsache, daß die Dichtung mehrfach über den Floovent hinweg dessen Quellen benutzt. Wir beobachten das in folgenden Fällen:

1. Nach der Virginal findet Hildebrand die durch seinen Kampf mit dem Riesen Orkîse befreite Jungfrau wehklagend unter einem Baum des Waldes stehen. Sie erzählt ihm auf seine Frage, daß sie bestimmt sei, ihrer Herrin Virginal ein Jahr lang Leib und Leben zu fristen; jedes Jahr müsse die Königin dem Orkîse eine Jungfrau geben und diesmal sei das Los auf sie gefallen. Sie warnt den Hildebrand vor einem Kampf mit dem Riesen, der durch seine Stärke und seine Waffen unüberwindlich sei; doch läßt Hildebrand sich nicht entmutigen (h 24—39; d 10—19; vgl. w 67—121).

Die Befreiungssage des Floovent kennt eine ähnliche Situation nicht. Hier wird die Jungfrau ihrem Vater von vier Sarazenen entführt; sie entläuft ihnen, fällt dann drei anderen Heiden in die Hände und wird diesen durch Floovent entrissen (T. v. M. V. 256—305; vgl. bes. V. 298—302).

Ihre Deckung findet die Virginalüberlieferung aber im Brüdermärchen, der Quelle der Befreiungssage des Floovent. Im Brüdermärchen hat die vom Helden erlöste Prinzessin das Los getroffen, einem Ungeheuer, in der Regel einem Drachen, ausgeliefert zu werden, der, falls

[1]) Schon 'Afrz. Siegfridlied' S. 173 A. 1 habe ich den Flooventdichter als Verfasser der Virginal bezeichnet.

er nicht zu bestimmten Zeiten — alle Jahr oder alle Monat oder alle Tage — eine Jungfrau erhält, das ganze Land verwüstet. Der Held findet die Königstochter wehklagend oder betend in einem Walde (oder auf einem Berge, an einer Quelle, am Meer usw.), wo sie das Herannahen des Ungeheuers erwartet. Sie warnt ihn vor einem Kampf, der doch aussichtslos sei. Er aber tritt dem Untier ohne Furcht entgegen.[1])

2. Nach dem Tode des Orkîse und seiner Mannen schlagen Dietrich und Hildebrand sich noch mit Drachen herum (h 143—176; d 48—58; w 266—298). Das Motiv erklärt uns wieder nur das Brüdermärchen, das den Helden zur Befreiung der Jungfrau mit einem Drachen kämpfen läßt. Wenn die Virginaldichtung den Drachenkampf zu einem besonderen, der Befreiung der Jungfrau folgenden Motiv macht, so kommt das daher, daß sie — im Hinblick auf die Fernagugestalt des Floovent — einen Riesen, den Orkîse, und nicht einen Drachen zum Bedränger der Jungfrau gemacht hat. Übrigens verdankt auch in der Virginal ein Mensch dem Drachenkampf sein Leben: der Ritter Rentwîn, der von einem der Drachen entführt worden ist und von Hildebrand befreit wird.[2])

---

[1]) Vgl. Nummer 1. 2. 3. 5. 6. 7. 10. 12. 13. 15. 18. 20. 22. 23. 26. 28. 32. 33. 34. 35. 36. 38. 40. 42. 44. 49. 51. 52. 53. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 68. 69. 71. 72. 73. 74. 77. 78. 87. 89. 91. 92. 95. der 'Floovent-Studien' S. 96—99 zusammengestellten Varianten des Brüdermärchens; dazu Nummer 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 30. 31. 32. 35. 37 des Märchens von der 'Treulosen Schwester' (a. a. O. S. 101—103).

[2]) Nebenbei bemerkt: Wenn in dem Kap. 105 der Thidrekssaga erzählt wird, wie Dietrich und Fasold den Sintram aus dem Maule eines Drachen befreien, so ist die Rentwînüberlieferung der Virginal die Quelle dieser nordischen Darstellung. Sintram, der Sohn des Reginbald, des Jarls in Fenedi (Kap. 106), ist in Norditalien zu Hause gleich Rentwîn, dem Sohn des Helferîch, des Herrn von Arône. Sintram ist ebenso wie Rentwîn vom Drachen im Schlaf entführt; vgl. Thidr.s. Kap. 105 mit Virginal h 154, 3—4. 180, 5. 283, 11—12. 285, 12; w 278, 3—4. 303, 5; d 59, 1. Beide Helden büßen bei der Entführung ihr Roß ein; Thidr.s. Kap. 107 und Virginal h 284, 1—6.

3. Die Königin Virginal, zu der die Helden sich nach ihrem Aufenthalt in Arône begeben, wohnt, so lange sie dem Riesen Orkîse tributpflichtig ist, in einem Berge, Jeraspunt (h 87, 6—8). Nach ihrer Erlösung durch Dietrich und Hildebrand verläßt sie den Berg, um mit ihren Jungfrauen ein herrliches, aus den kostbarsten Stoffen gefertigtes Zelt zu beziehen (h 123—29; vgl. w 246—52; d 44). In der Geschichte der Maugalie, der die Virginal sonst entspricht, fehlt eine parallele Überlieferung. Die Brynhild der Sigurdsage aber liegt schlafend auf der Höhe eines Berges, bis Sigurd kommt und sie erlöst.[1]) Da verläßt

---

285, 3—5. Als eigentlicher Held der Drachenkampfsage und Befreier Sintrams erscheint nach der nordischen Darstellung Fasold, der Begleiter Dietrichs von Bern. Nach der Virginal wird Rentwîn nicht von Dietrich, sondern von Dietrichs Genossen. Hildebrand befreit. Unterstützt von Dietrich, tötet Fasold den Drachen — sein eigenes Schwert will nicht „beißen" — mit dem Schwert des Entführten, das er dem Drachen aus den Zähnen reißen muß. Nach der Virginal erschlägt Dietrich, als sein eigenes Schwert zerbrochen ist, den ihn bedrängenden Drachen mit dem Schwert Rentwîns, des Erlösten (h 174—76; w 295—97; d 56—58). Sintram gibt sich (Kap. 106) als einen Blutsfreund, d. h. als einen Verwandten Hildebrands, zu dem er zu reisen im Begriffe stehe, zu erkennen. Als ein Verwandter Hildebrands wird auch Rentwîn in der Virginal (h 158 f.; w 282 f.; d 53) erkannt. (Den Parallelismus der Kap. 105 ff. der Thidrekssaga und der Virginal hat bereits Edzardi 'Germania' 25 S. 54 - 56 behandelt; vgl. auch Jiriczek 'Deutsche Heldensagen' I S. 209 und H. Paul 'Münchener Sitzungsberichte' 1900, S. 307.)

Wie die Sintramerzählung, so schöpft auch die Elefantenkampfsage des vorausgehenden Kap. 104 der Thidrekssaga aus der Drachenkampfüberlieferung der Virginal. Nach der nordischen Darstellung rät Fasold dem an der Erde liegenden Dietrich, dem Elefanten mit dem Schwert von unten her in den Nabel zu stoßen, was Dietrich tut, so den Tod des Tieres herbeiführend. Nach Virginal h 420 ist Dietrich des von ihm bekämpften Drachen dadurch Herr geworden, daß er ihm auf den Rat Hildebrands das Schwert Rentwîns von unten her in eine weiche, von Horn nicht bedeckte Stelle des Halses bohrte.

Wir erkennen hier, daß sich unter den vielen mhd. Handschriften, die der Sagaschreiber zu seiner Verfügung hatte, auch eine Virginal befand.

[1]) Grîp. 15; Fáfn. 42; Sigrdr.; Skáldsk. Kap. 41; Völs.s. Kap. 20; Nornag. Kap. 5.



sie den Berg und bezieht mit ihren Mädchen ein Frauenhaus, dessen Wände mit den herrlichsten Teppichen behängt sind; auch der Fußboden ist ganz mit Decken belegt.[1])

4. Nach der Virginal gerät Dietrich durch den Verrat Wîcrams in die Gefangenschaft. Wîcram entspricht, wie wir gesehen haben, als Vater des den Dietrich nachher anfallenden Grandengrûs dem Emelon der Flooventdichtung. Im Floovent ist es aber nicht Emelon, der den Helden ins Gefängnis bringt; den Verrat üben hier die Söhne Flores. Wenn wir aber sehen, daß Hreidmar, das Urbild der Emelongestalt des Floovent, die Asen, die seinen Sohn getötet haben und dann zu ihm ins Haus kommen, mit Hülfe seiner Söhne gefangen nimmt — 'nun gingen der Vater und die Söhne auf die Asen los, nahmen sie fest und banden sie'; Skáldsk. Kap. 39; vgl. Reginsm. Einleitungsprosa und Völs.s. Kap. 14 —, dann erkennen wir, daß hier die Sigurdsage und nicht der Floovent die Quelle der Virginal gewesen ist.

5. Als Dietrich von Wîcram gefangen genommen ist, fordert er den Riesen auf, ihn gegen Lösegeld freizugeben; er habe Freunde genug, die für ihn eintreten würden:

---

[1]) *'hon sati einni skemmu vith meyjar sinar . . . Herbergit var tjaldat af inum dyrstum tjöldum, ok thakit kléthum alt gólfit';* Völs.s. Kap. 24, Zeile 2 u. 43 f. (ed. Ranisch). — Nach dem Ausweis des Floovent und nach anderen Kriterien war in der Sigurdsage von Brynhild erst die Rede, nachdem am Hofe Gjukis die Gudrun in den Gesichtskreis des Helden getreten war ('Floovent-Studien' S. 119—25). Darnach hätte die Virginal erst nach der Schilderung des Aufenthalts des Helden bei Helferîch von Arône in die Darstellung eingeführt werden sollen. Wenn der Dichter sie bereits vorher, in den Abenteuern Dietrichs vor seiner Ankunft in Arône, eine Rolle spielen läßt, so variiert er hier das Vorbild des Floovent, der die Florete zum Mittelpunkt der Kämpfe auf der Fahrt des Helden von Frankreich nach Ausai macht. Die Folge war, daß die Parallele für die Avenantscenen des Floovent, d. h. für die Schilderung der Erlebnisse Floovents mit der Maugalie nach seiner Ankunft in Ausai, in der Virginal recht dürftig ausfiel.

*'heischent silbr als swäre ich bin,*
*ich wirde doch von iu gelôst'*

(h 325, 12—13; vgl. w 513, 12—13).[1]) Der Riese macht sich diese Forderung auch zu eigen; als er den Helden nach Mûter gebracht hat, spricht er zum Herzog Nîtgêr:

*'ich wil silbers alsô swäre als er,*
*od aber sîn stolzes houbet hân'*

(h 333, 12—13; vgl. w 521, 12—13). Über diese Forderung ist Nîtgêr sehr erstaunt; er fragt den Wîcram, ob der Gefangene denn jemanden erschlagen habe, für den das Silber die Buße sein solle:

*'War umbe gît er dir nu guot?*
*vergebene er des niht entuot:*
*war an hâstu in vunden?*
*hât er uns ieman erslagen*
*(die wârheit soltu mir nu sagen),*
*daz er sich hât verbunden?*

(h 334, 1—6; vgl. w 522, 1—6). In Str. 369 (w Str. 555) hören wir dann, daß Nîtgêrs Schwester Ibelîn gewillt ist, dem Dietrich das zu seiner Auslösung nötige Silber zu geben:

*sî gap im manegen guoten trôst,*
*daz er sich wol gehielte:*
*er wurde doch vil wol erlôst,*
*wan sî schatzes wielte.*

---

[1]) Die Verse von w lauten:

*'nun nempt silber und rotes golt,*
*dar umb wurd ich gar schir erlost.'*

Hier will Dietrich dem Wîcram also nicht nur Silber, sondern auch Gold geben (vgl. auch w 521, 12 u. 555, 12). Trotzdem mit Gold auch in der entsprechenden (Hreidmar-) Überlieferung der Sigurdsage gezahlt wird, kann die Darstellung von w doch nicht als die ursprüngliche der Virginal gelten. Denn um von dem Gold reden zu können, muß w den Zug aufgeben, daß Dietrich soviel Metall bietet, als er selbst schwer ist — ein Zug, dessen Ursprünglichkeit durch die parallele Überlieferung der Sigurdsage erwiesen wird (die Höhe der dem Hreidmar zu zahlenden Goldbuße wird nach dem Körper von Hreidmars Sohn Otr bemessen).

*'mac mir diu stunde gân in hant,*
*ich gibe iu silbers hundert marc:*
*ir sprechent, ez sî iu gesant'*

und in Str. 429 kommt Dietrich der Ibelîn gegenüber noch einmal auf die Silberschuld zurück:

*'dar zuo muoz ich mich lösen*
*mit silber, daz hân ich gesworn,*
*daz sô swäre sî als ich:*
*des hân ich vröude vil verlorn.'*

Für das Motiv, daß Dietrich einen Silberhort, so schwer wie er selbst, zu zahlen sich anheischig macht ('schwört', wie es in h 429, 10 heißt), womit er nach Nîtgêrs Meinung nur den Tod eines Menschen zu sühnen beabsichtigen kann, suchen wir im Floovent vergebens nach einer Deckung. Um so wundervoller erklärt es uns die Sigurdsage, wenn sie erzählt, wie Hreidmar sich von den von ihm gefangen genommenen Asen schwören läßt, ihm als Buße für seinen Sohn Otr so viel Gold zu zahlen, daß man damit den Otterbalg anfüllen und ihn auch von außen ganz damit bedecken kann. (Reginsm. Einleitungsprosa; Völs.s. Kap. 14; Skáldsk. Kap. 39).

6. Wîcrams Sohn Grandengrûs wählt sich für seinen Angriff auf Dietrich die Zeit, da alle beim Essen sitzen. Um sich zu verteidigen, greift Dietrich zu einem Stein, mit dem die jungen Ritter sich vor dem Essen im Werfen geübt haben. Er wirft dem Riesen diesen Stein *'vür das herze'* und tötet ihn damit (h 381—83; w 567—69). Im Floovent geht es bei der Tötung von Emelons Sohn durch Richier ganz anders her: Richier spaltet den ihn im Walde anfallenden Gegner mit einem Schlage seines guten Schwertes Joyeuse bis zum *'nou dou braier'* (V. 962—64). Otr dagegen, der Sohn Hreidmars, wird von Loki durch einen Steinwurf getötet, als er gerade dabei ist, einen von ihm gefangenen Lachs zu verzehren (Reginsm. Einleitungsprosa; Völs.s. Kap. 14; Skáldsk. Kap. 39). Hier haben wir also nicht allein die Parallele für das Steinwurfmotiv der Virginal, sondern wir verstehen

von hier aus auch, weshalb die Dichtung den Kampf Dietrichs mit dem Sohn Wîcrams gerade in die Zeit verlegt, da in der Burg gegessen wird.

Ich glaube nicht, daß nach allem ein Zweifel darüber obwalten kann, wer der Verfasser der Virginal ist.

---

## III. Biterolf und Dietleib

'Man sollte denken, romanische oder gälische Dichtung, etwa Parcivals Kindheit, habe zu einer unglücklichen Nachahmung Anlaß gegeben', so urteilte W. Grimm in in seiner 'DHS' (S. 126) über die Entstehungsgeschichte dieser mhd. Dichtung; und Gervinus war ziemlich derselben Meinung, wenn er ('Gesch. d. deutschen Dichtung' I⁵ S. 310) sagte: 'Uns fesselt an dieser Dichtung vor allem, daß wir sie ganz von dem Geiste und der Manier der britischen Romane, die damals bereits nach Deutschland eingedrungen waren, überherrscht finden, durch die sich der Dichter, nach unserer Meinung, hat anreizen lassen, den britischen Aventiuren eine ähnliche deutsche gegenüberzustellen . . .'

Feinfühlige Beobachter haben also auch die Verwandtschaft des Biterolf[1]) mit der gleichzeitigen Epik Nordfrankreichs längst empfunden. Sie waren nur — wie später Freiberg in seinen Äußerungen über die französische Grundlage von Eckenlied und Virginal — insofern auf falscher Fährte, als sie ausschließlich die (ihnen geläufigere) höfische Epik des Nachbarlandes zur Erklärung der mhd. Dichtung herbeiriefen, und ein Irrtum war es auch, den Verfasser des Biterolf einen Deutschen zu nennen, der in seinem selbst erfundenen Werk die französische Epik nur nachgeahmt hätte. Der Biterolf ist ebenso wie Eckenlied, Virginal, Nibelungenlied und Siegfridlied ein ursprünglich französisches Epos, das nach einer vom Flooventdichter stammenden Vorlage ins Deutsche übersetzt worden ist.

[1]) Herausgeg. von O. Jänicke im 1. Bande des 'DHB' (Berlin 1866).



Beweis.

Dietleib ist mit einem Heere Etzels vor Worms erschienen, um Rache dafür zu nehmen, daß Gunther ihn einst auf seiner Fahrt in Etzels Land anfiel. Rüdeger übernimmt es, die Herausforderung zu überbringen. Er reitet mit seinen Begleitern in Worms ein. Gunther erfährt davon; aber niemand weiß ihm zu sagen, wer der Ankömmling ist.

6000. *dô begunde er tougen klagen*
*von Metzen Ortwînen,*
*den lieben neven sînen:*
*der starp ze fruo in sînen tagen.*
*er gedâhte des, der solde im sagen*
6005. *von fremden wîganden*
*ûz iezlîchen landen.*
*dâ was ein ander Ortwîn:*
*der was der vetern sun sîn,*
*der was dâ zen Sahsen*
6010. *von kintheit gewahsen.*
*der kam dâ er den künic sach:*
*vil wol hôrte er swaz er sprach.*
*dô sprach der junge wîgant:*
*'sî sint ûz verrer künege lant*
6015. *her bekomen an den Rîn.*
*nu habet des den rât mîn,*
*sendet hin nâch Hagenen . . .'*

Hagen wird denn auch geholt und er sagt dem Könige bald, daß der Ankömmling Rüdeger heißt.

Zu dieser Szene bemerkt Jänicke, der Herausgeber des Biterolf: 'ebenso wie hier rät Ortwîn Nibelungenlied 82 f. dem Könige, Hagen nach den fremden Gästen zu fragen . . .' (a. a. O. S. 266).

Der Parallelismus zwischen der Biterolf- und der Nibelungenliedepisode springt in der Tat in die Augen. Im Nibelungenliede handelt es sich um die Ankunft Siegfrids und seiner Recken in Worms. Als niemand dem Gunther sagen kann, wer die Gäste sind, rät ihm

*'von Metzen Ortwîn':*

> *'sît wir ir niht erkennen,*
> *sô sult ir heizen gân*
> *nâch mînem oeheim Hagenen:*
> *den sult ir si sehen lân.*
> *Dem sint kunt diu rîche*
> *und ouch diu vremden lant.*
> *sint im die herren künde,*
> *daz tuot er uns bekant'*

(Bartsch 81,3—82,2) und Hagen, der alsbald geholt wird, erkennt Siegfrid und seine Recken in den Ankömmlingen (82,3—86).

Nun heißt es allerdings im Biterolf, daß der Metzer Ortwîn — der, von dem uns im Nibelungenlied erzählt wird — zu der Zeit, da Dietleib gegen Worms zog, schon gestorben war. Ein anderer Ortwîn rät hier dem Gunther, nach Hagen zu schicken, ein Ortwîn, *'der dâ was zen Sahsen von kintheit gewahsen'.* Und in dieser Abweichung von der Darstellung des Nibelungenliedes verrät sich uns der Flooventdichter als Verfasser des Biterolf.

Um das zu erkennen, müssen wir uns zunächst über die Quelle der Ortwînszene des Nibelungenliedes klar werden.

Die Ortwînszene des Nibelungenliedes wurzelt (das hat bisher niemand gesehen) in der Gripirszene der Sigurdsage. Hagen, der von Ortwîn herbeigerufene Mutterbruder[1]), weiß, als der junge Siegfrid in Worms erscheint, den Königen nicht nur den Namen des Gastes, den er doch nie gesehen, zu sagen, sondern ungerufen fügt er auch die ganze bisherige Geschichte des Helden bei (Str. 87—100). Nach der Sigurdsage kommt der Held, als er zum ersten Male die Stätte seiner Jugend verläßt, zu seinem Mutterbruder, dem Gripir, der ihm auf seine Frage sein ganzes Leben vorher erzählt (Grípisspá; Völs.s.

---

[1]) *oeheim* nennt Ortwîn Str. 81,4 den Hagen. *oeheim* ist mhd. der Mutterbruder, im Gegensatz zum Bruder des Vaters, der mhd. als *vetter* bezeichnet wird; vgl. Lexer s. v.

Kap. 16; vgl. das norwegische Volkslied von 'Sigurd Svein' Str. 8 ff., das dänische Lied von 'Sivard Snarensvend' A Str. 13, B Str. 10 u. 12 und die schwedische Fassung A Str. 14 ff.). Der Hagen der Ortwînszene des Nibelungenliedes entspricht also dem Gripir der Sigurdsage und Ortwîn, Hagens Schwestersohn, ist an dieser Stelle gleich Sigurd, dem Schwestersohn Gripirs.

Dem Schwestersohn Gripirs stellt nun aber auch der Biterolf seinen Ortwîn an die Seite, wenn er von ihm erzählt, daß er seine Jugend im Sachsenland verlebt hat; denn fast an derselben Stelle, in Dänemark (Sachsen und Dänemark sind für die Heldendichtung bekanntlich so gut wie identisch), wächst Sigurd heran, nachdem sein Vater bereits vor seiner Geburt gefallen und seiner Mutter dann von König Hjalprek von Dänemark[1]) als Gattin seines Sohnes Alf eine Freistatt bereitet worden ist.

Kannte der Biterolfdichter demnach die Quellenverhältnisse des Nibelungenliedes bis ins Kleinste hinein — denn wie hätte er sonst in seiner Darstellung die Ortwînerzählung des Nibelungenliedes aus deren Quelle heraus ergänzen können? —, dann war er zunächst mit dem Dichter des Nibelungenliedes identisch. Das Nibelungenlied aber ist ein Werk des Flooventdichters.

Übrigens steht uns auch noch die Quelle zu Gebote, die der afrz. Dichter zur Hauptsache im Biterolf wiedergegeben hat. Es ist der afrz. Galïens li Restorés. Wir brauchen nur den Inhalt der beiden Dichtungen einander gegenüberzustellen, um ihre Verwandtschaft zu erkennen.

Der Biterolf erzählt:

Biterolf, der Fürst von Tolêt, verläßt seine Gattin Dietlind, nachdem sie ihm einen Sohn, den Dietleib, geboren hat. Er begiebt sich mit zwölf Begleitern zum Hofe Etzels, von dem er viel Wunderbares erfahren hat, nimmt hier an allen Heerfahrten teil, gerät aber einst bei einem Krieg gegen die Stadt Gamalîn in die Gefangen-

[1]) Über Hjalprek und seine dänische Heimat vgl. 'Das afrz. Siegfridlied' S. 92 A. 4 (oben S. 14 A. 1).





schaft der Preußen, der er erst nach vier langen Jahren entrinnt. Inzwischen ist, während Biterolfs Neffe Walther von Kerlingen der Dietlind in der Verwaltung des Reiches treu zur Seite stand, der Knabe Dietleib zum Jüngling herangewachsen. Da packt ihn die Sehnsucht nach dem Vater und heimlich zieht er aus, ihn zu suchen. In Metz wird er von der Witwe Ortwîns gastfrei bewirtet. Er hört hier auch, daß er seinen Vater, wenn irgendwo, bei Etzel suchen müsse. Durch das Reich Gunthers, der es nicht lassen kann, ihn anzufallen, begibt er sich zum Hofe des Hunnenkönigs und trifft während eines Polenkrieges, zu dem er mit den übrigen Helden Etzels aufgebrochen ist, in einem Gefecht auf seinen Vater. Am Hofe Etzels findet nachher die Erkennung von Vater und Sohn statt. Dann kehrt Dietleib mit einem Heere Etzels nach Worms zurück, um Gunther dafür zu strafen, daß er ihm früher auf seiner Fahrt zu Etzel feindselig entgegentrat. Nach ruhmvoller Beendigung der Kämpfe, die mit einem großen Turnier beginnen, wird er von Etzel mit Steiermark belehnt.

Der Galien [1]) berichtet seinerseits das Folgende:

Olivier, einer der zwölf Pairs, mit denen Karl der Große das heilige Grab besucht hat, verläßt die Tochter des Kaisers Hugo von Konstantinopel, die Jacqueline, nach kurzem Liebesglück, um seinem Kaiser nach Spanien gegen die Sarazenen zu folgen. Die Kämpfe ziehen sich lange hin. Die Franzosen sind zunächst siegreich, bis dann der Verrat Ganelons die Pairs und mit ihnen den Olivier den Sarazenen in die Hände liefert. Währenddessen hat die Jacqueline, geschützt von dem *conte de Damas*, ihrem Oheim, einem Sohne, dem Galien, das Leben gegeben. Galien zieht, als er herangewachsen ist, aus, den Vater zu suchen. In Genua wird er von Oliviers Schwester Belle Aude, der Braut und bald der ‘Witwe’

---

[1]) ‘Galïens li Restorés’, herausgeg. von E. Stengel (‘Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philol.’ Bd. 84) Marburg 1890.

Rolands, freundlich aufgenommen; sie sagt ihm auch, daß er seinen Vater in Spanien zu suchen habe. Er zieht dorthin, stellt sich zunächst dem Kaiser vor und eilt dann auf das Schlachtfeld von Ronceval, wo er noch gerade rechtzeitig anlangt, um mit dem todwunden Vater die Erkennung feiern zu können. Dann werden die Sarazenen besiegt und Galien kehrt nach Konstantinopel zurück, um Rache an seinen Oheimen zu nehmen, die ihn auf seiner Fahrt nach Spanien verräterisch angegriffen haben und jetzt, wie ihm gemeldet wird, eine neue Bosheit — diesmal gegen seine Mutter — planen. Nachdem er auch dies Unternehmen glücklich beendigt hat — der Streit beginnt mit einem Zweikampf zwischen ihm und dem Riesen Burgalant —, wird er zum König von Konstantinopel gekrönt.

Über die Verwandtschaft der beiden Fabeln brauche ich kein Wort weiter zu verlieren; nur noch den Nachweis, daß der Galien die ursprüngliche Dichtung und der Biterolf die Nachbildung ist.

1. Die Handlung des Galien beginnt im Osten, in Konstantinopel, um sich von hier aus mit der Fahrt Oliviers gegen die Sarazenen und mit dem Auszug des Helden, den Vater zu suchen, nach Spanien hinüberzuspielen. Der Biterolf macht den umgekehrten Weg; er beginnt in Spanien und wendet sich von hier aus mit dem Aufbruch Biterolfs und Dietleibs in den Osten, in das Reich Etzels und die angrenzenden Gebiete. Hier kann nur der Biterolf eine Umkehrung des Galien sein; denn der Galien schöpft hier aus ganz anderen Quellen: wenn er in Konstantinopel beginnt, so folgt er darin dem 'Gedicht von Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel' [1]), das dem Anfang seiner Darstellung bekanntermaßen zu Grunde liegt, und Spanien ist ihm dann als Schauplatz seiner weiteren Erzählung durch das

[1]) Herausgegeben von E. Koschwitz, Heilbronn, 1895[3]; vgl. Koschwitz 'Sechs Bearbeitungen des afrz. Gedichts von Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel', Heilbronn 1879.



Rolandslied, seine zweite klar zu Tage liegende Quelle, vorgeschrieben.

2. Als Biterolf zu Etzel zieht, verläßt er seine Gattin mit zwölf Begleitern (V. 472—80) ebenso wie Olivier, der selbzwölft — im Kreise Karls und seiner Paladine — von der Jacqueline zieht. Abermals steht hier der Biterolf auf den Schultern des Galien, da dessen Überlieferung wieder aus der Karlsreise stammt.

3. Das Motiv des Zusammentreffens Galiens mit der Belle Aude, der 'Witwe' Rolands, in Genua wird deshalb kaum als eine Nachbildung des entsprechenden Motivs des Biterolf (Besuch des Helden in Metz bei der Witwe Ortwîns) bezeichnet werden können, weil die Überlieferung von Rolands Verhältnis zur Belle Aude älter ist als der Galien (sie gehört schon dem Rolandsliede, der zweiten Quelle des Galien, an), während das Motiv vom Tode des Ortwîn von Metz, wie wir gesehen haben, erst für den Biterolf erfunden ist.

4. Wenn Biterolf von Etzels Hof gegen die Preußen zieht und dabei in vierjährige Gefangenschaft gerät (V. 1388 ff.), so entspricht dies Motiv der Roncevalüberlieferung des Galien (der mit Karl gegen die Sarazenen geeilte Olivier wird durch den Verrat Ganelons den Sarazenen in die Hände geliefert). Da die Roncevalüberlieferung des Galien dem Rolandsliede entstammt, kann der Biterolf hier nur die Nachbildung des Galien sein.

5. Für das aus der Karlsreise und dem Rolandsliede nicht abzuleitende Motiv des Galien, daß der Held, herangewachsen, auszieht, den nie gesehenen Vater zu suchen, hat der Dichtung nicht der Biterolf mit seiner entsprechenden Überlieferung, sondern die Dichtung von den 'Infanten von Lara' (die wir nur in spanischer Überlieferung kennen, die aber altfranzösischen Ursprungs ist[1])), als Quelle gedient.[2]) In dieser Dichtung wird erzählt, wie Gonzalo

[1]) Vgl. 'Das afrz. Siegfridlied' S. 165 A. 1 und S. 131—135.

[2]) Die Verwandtschaft von Galien und Infantendichtung hat schon Menéndez Pidal ('La leyenda de los Infantes de Lara' 1896) erkannt; vgl. 'Romania' 26 S. 309 und 'Rev. des questions histor.' 62 S. 253 f.

Gustioz, der Vater der sieben durch den Verrat des Ruy Velásquez ums Leben gekommenen Infanten, während seiner Anwesenheit im Maurenlande mit einer vornehmen Heidin einen Sohn, den Mudarra, zeugt, der erst zur Welt kommt, nachdem der Vater bereits in seine Heimat zurückgekehrt ist, der sich aber, als er herangewachsen ist, zum Vater aufmacht und ihn an Ruy Velásquez rächt.[1]) Dieser Darstellung steht die Erzählung des Galien im einzelnen viel näher als der des Biterolf: Galien ist wie Mudarra die Frucht illegitimer Liebe (Dietleib ist der eheliche Sohn Biterolfs); im Galien wie in der Infantendichtung verläßt der Vater die Mutter vor der Geburt des Sohnes (Dietleib ist schon zwei Jahre alt[2]), als Biterolf zum Hofe Etzels zieht); in beiden Dichtungen erfährt der Held gelegentlich einer Schachspielszene das Geheimnis seiner Geburt (das Motiv ist im Biterolf unbekannt) und endlich ist Galien wie Mudarra der Rächer dem Vater zugefügten Unrechts (der Biterolf kennt etwas Entsprechendes nicht). Daß die Infantendichtung die Quelle des Galien ist, beweist dann ausdrücklich die folgende Tatsache. Die Jaqueline schenkt dem Galien bei seinem Abschied einen Ring, den sie von Olivier erhalten haben will und an dem dieser jetzt den Sohn erkennen soll.[3]) Von diesem Ring ist früher, bei dem Abschied Oliviers von der Jaqueline,

---

[1]) Vgl. H. Morf 'Aus Dichtung und Sprache der Romanen' 1903 S. 85—91.

[2]) Biterolf V. 183 u. 210. Nach V. 4204 ist er drittehalb Jahr.

[3]) Gedicht S. 178, 21—23:

> *Et veci vng annel que iadis m'a donné!*
> *Tres bien le congnoistra, saichés de verité!*
> *De par moy lui baillez, quant vous l'aiés trouué!*

(Stengel 'Galïens li Restorés' S. 37). Aehnlich im Guerin-Druck: *De ce, en luy donnant congé, luy donna vng annel que Olivier luy auoit donné, et luy dist: 'Quant vous luy monstrerez, il le cognoistra bien'* (a. a. O.). In der Arsenalhandschrift 3351 heißt es kurz: . . . *sa mere qui lui donna toutes ensengnes de creance.* Die Galienhandschrift 1470 schweigt ganz, ebenso der Galiendruck; eine verwandte Ueberlieferung findet sich aber wieder in der italienischen Redaktion der Dichtung (Stengel S. 35 Anm.; vgl. S. XVIII).

gar nicht die Rede gewesen und nachher, bei der Erkennung von Vater und Sohn, bei der er doch nach dem Willen der Mutter seine eigentliche Rolle spielen soll, wird seiner gar nicht gedacht. In der Infantendichtung aber stoßen wir auf eine voll ausgebildete Ringsage: Gonzalo Gustioz, der Vater Mudarras, gibt der Maurin, als sie ihm beim Abschied gesteht, daß sie von ihm schwanger sei, die Hälfte seines Ringes mit der Bemerkung, daß er daran einst seinen Sohn erkennen wolle; die Maurin hebt die Ringhälfte sorgfältig auf, gibt sie dem Sohn, als dieser zum Vater zieht, und hilft ihm damit, sich vor Gonzalo Gustioz als Sohn zu legitimieren.[1]) Augenscheinlich hat dem Galiendichter diese Ringsage vorgeschwebt, in deren Nachbildung er dann aber auf halbem Wege stehen geblieben ist. Muß nun aber die Infantendichtung und nicht der Biterolf als die Quelle des Galien für das Motiv gelten, daß der Held auszieht, den Vater zu suchen, so haben wir damit den letzten Beweis für die Abhängigkeit des Biterolf vom Galien gewonnen.[2])

## Anhang: Die Herkunft der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga

Es ist nicht das geringste Verdienst Otto Freibergs, die Bedeutung des französischen Ursprungs des Eckenliedes auch für die Frage nach den Quellen der Thidrekssaga erkannt zu haben. Angesichts der mannigfachen

---

[1]) Morf a. a. O. S. 87 ff.

[2]) Es ist vielfach, mit besonderem Nachdruck von Jänicke (Einl. z. Ausg. S. XV ff.), behauptet worden, daß der Biterolf, so wie er uns vorliegt, keine einheitliche Dichtung sei: Aventiure I und II, d. h. die Geschichte von Biterolfs Ausfahrt, soll späteren Ursprungs sein, soll von einem Ueberarbeiter herrühren. Der Parallelismus von Biterolf und Galien, der vor Aventiure I und II durchaus nicht Halt macht, hier im Gegenteil besonders auffällig ist, beweist, daß davon gar nicht die Rede sein kann und daß Willy Rauff völlig im Recht war, wenn er in seiner jüngst erschienenen Bonner Dissertation

Abweichungen der nordischen Darstellung von dem Bericht der entsprechenden mhd. Dichtungen war in der Forschung die Meinung aufgetaucht — und sie konnte eine zeitlang geradezu als die herrschende gelten —, daß die Thidrekssaga nicht als eine freie Weiterbildung der mhd. Epik, sondern als der Niederschlag einer spezifisch niederdeutschen Überlieferung angesehen werden müsse, von der uns zwar keine authentische Zeile überkommen, die aber doch auf Grund eben der Thidrekssaga zu postulieren sei. Freiberg zeigte nun, wie diese (übrigens schon kurz vorher von Hermann Paul[1]) mit treffenden Gründen bekämpfte) Theorie an der Tatsache des französischen Ursprungs des mhd. Eckenliedes zerschellen müsse. Er sagte: 'Ist die Quelle des süddeutschen Eckenliedes ein frz. Gedicht, so muß die Thidrekss. notwendigerweise aus diesem deutschen Eckenliede geschöpft haben . . . jede andere Lösung des Problems verbietet sich, wenn man nicht gewaltsam verfahren will, von selbst. Die Bedeutung dieses Schlusses für die Quellenfrage der Ths. leuchtet ein. Das was Paul bereits zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben hat, wird jetzt zur Gewißheit: In einem Falle hat der Sagaschreiber sicherlich ein hd. Gedicht zur Vorlage gehabt. Hier ist also ein fester Punkt, an dem man einsetzen muß, wenn man das Verhalten des nord. Schriftstellers zu seinen Quellen richtig beurteilen will. Hier kann man seine Arbeitsweise studieren und die Ergebnisse dann auch für die Erkenntnis anderer Partien der Saga nutzbar machen, deren Entstehungsgeschichte weniger durchsichtig ist' (a. a. O. S. 10—11).

---

('Untersuchungen zu Biterolf und Dietleip' 1907 S. 5—21) dagegen protestierte. — Die von Gervinus zuerst bemerkte Aehnlichkeit des Wigalois mit unserem Biterolf übrigens, auf die Rauff S. 20—21 zurückkommt, erklärt sich als Beeinflussung des Wigalois durch den Biterolf, nicht umgekehrt, wie Rauff mit Gervinus meint. Darüber an anderem Orte.

[1]) 'Die Thidrekssaga und das Nibelungenlied' (Sitzungsberichte der Münchener Akademie, Jahrgang 1900, S. 297—338).



Freiberg war in der Tat im Recht, wenn er behauptete, seiner an der Hand des französischen Ursprungs des Eckenliedes gewonnenen Erkenntnis über die Quelle der Ecke-Fasold-Erzählung der Thidrekssaga käme symptomatische Bedeutung zu. Denn inzwischen ist für andere Partien der Saga bereits bewiesen worden, daß ihre Entstehungsgeschichte der der Ecke-Fasold-Erzählung völlig analog ist. Ohne von der Freibergschen Arbeit zu wissen, bin ich in meinem 'Altfranzösischen Siegfridlied' zu dem Ergebnis gekommen, daß mhd., in ihrem Ursprung afrz. Dichtungen auch die Quellen der Siegfriderzählung der Thidrekssaga gewesen sind (die Saga schreibt hier nebeneinander das Nibelungenlied und das Siegfridlied aus); und eine weitere Bestätigung der Freibergschen Anschauung ist die oben S. 26 A. 2 behandelte Abhängigkeit der Kap. 104—107 der Thidrekssaga von der mdh., ursprünglich afrz. Virginaldichtung.

Nun enthält die Thidrekssaga allerdings in der Biturulf-Thetleif-Erzählung ihrer Kap. 111—129 eine Überlieferung, die bei der völligen Abwesenheit einer tieferen Verwandtschaft mit dem mhd. Biterolf-Dietleib-Epos unmöglich nur eine (wenn auch noch so freie) Wiedergabe der gleichnamigen mhd. Dichtung sein kann.[1] Hier müssen noch andere Quellen im Spiel gewesen sein. Und so ist es in der Tat. Zwar benutzt die Saga auch hier keine 'niederdeutsche' Vorlage (wir dürfen das Phantom einer niederdeutschen Heldendichtung jetzt endlich ge-

---

[1]) Schönbach steht allein, wenn er ('Ueber die Sage von Biterolf und Dietleip' Wiener Sitzungsberichte Bd. 136 [1897], 9. Abhandlung, S. 28—39) eine ursprüngliche Identität der beiden Ueberlieferungen behauptet ('Aus all dem Vorgebrachten erhellt, wie ich glaube, die Tatsache, daß den Berichten der Thidrekssaga über Thetleifr und der mhd. Dichtung eine gemeinsame Ueberlieferung zu Grunde liegt, die, mit oder ohne Zwischenglied, in jedem der beiden Werke seinem besonderen Zweck gemäß umgestaltet und umgebildet worden ist'; a. a. O. S. 38). Vor Schönbach war immer, wenngleich bald mehr, bald weniger scharf, die Verschiedenheit der beiden Ueberlieferungen betont worden. Durchaus mit Recht, wie wir sehen werden.

trosten Mutes aus der Forschung verbannen); vielmehr gibt sie hier als Biterolf-Dietleib-Überlieferung aus, was ursprünglich von ganz anderen Helden erzählt wurde. Sie läßt Biturulf und Thetleif als dänische Helden erscheinen; und von dänischen Helden handelt auch die Mehrzahl der Quellen, denen sie den Stoff zu ihrer Biturulf-Thetleif-Erzählung entnommen hat. Sie schöpft hier zunächst aus der afrz. Chevalerie Ogier de Danemarche,[1]) von der uns eine Redaktion in der Karlamagnussaga[2]) erhalten ist, die dem Norden also nicht unbekannt war; ihre zweite Quelle ist die Hamletsage und für Einzelheiten benutzt sie außerdem noch das Eckenlied, an das sie sich durch eine Episode der Chevalerie Ogier erinnert sah.

Wir vergegenwärtigen uns zunächst den Inhalt des nordischen Berichts. Die Saga erzählt das Folgende.

In Dänemark, auf Skane, in der Stadt Tummathorp, wohnt ein mächtiger Kämpe, Biturulf mit Namen. Seine Frau heißt Oda, sein Sohn Thetleif. Thetleif zeigt in seiner Jugend mehr Lust, im Kochhause in der Asche zu liegen als sich in ritterlichen und höfischen Künsten auszubilden. 'Und deshalb liebten ihn weder Vater noch Mutter, und wenig bekümmerten sie sich um ihn, und glaubten, daß er ein Dummkopf und Wechselbalg und jedes andere wäre.' Einst wird Biturulf zu einem großen Gastmahl geladen. Da meldet sich der mißachtete Sohn plötzlich zur Teilnahme. Nur mit großer Mühe setzt er es durch, daß er mitreiten darf. Auf dem Gastmahle

---

[1]) Herausgeg. von Barrois, Paris 1842.

[2]) Herausgeg. von C. R. Unger, Kristiania 1860. Die Saga überliefert uns in ihrer heutigen fragmentarischen Gestalt allerdings nur die erste Hälfte der Ogiererzählung (Unger S. 76—125; vgl. G. Paris 'Bibliothèque de l'Ecole des Chartes' 25 [1864] S. 111—123); doch können wir uns von dem Fehlenden ein Bild auf Grund der dänischen 'Karl Magnus Krönike' machen, die den Inhalt der vollständigen Karlamagnussaga in kürzender Bearbeitung wiedergibt (sie ist herausgegeben von C. J. Brandt 'Romantisk Digtning fra Middelalderen' Bd. III, Kopenhagen 1877).

macht er seinem Vater aber durchaus keine Schande; er benimmt sich, als wenn er nie andere als ritterliche Dinge getrieben hätte.. Als ein wirklicher Held aber steht er vollends da, als Vater und Sohn auf dem Heimweg von einer Räuberschar angegriffen werden. Nicht allein, daß er zusammen mit dem Vater die Räuber niederschlägt; er zwingt auch den Heimir, den derzeitigen Genossen der Räuber, der schon den Biturulf durch einen Hieb wie tot zu Boden gestreckt hat, zur Flucht nach Bern (Kap. 111—116).

Heimgekehrt, nimmt Thetleif Abschied von seinen Eltern und zieht gen Süden (Kap. 117). In einem Walde stößt er auf den alten Sigurd, den Gesellen seines Vaters, auf den dieser ihn schon aufmerksam gemacht hat. Thetleif braucht nur seinen Namen zu nennen, um ohne Schwertstreich davon zu kommen. Er zieht aber den Kampf vor. Sie fechten unentschieden bis zum Abend. Da lädt Sigurd, der durch den Kampf ermüdet ist und auch seinen Siegstein nicht bei sich hat, den Gegner für die Nacht zu sich in seine Wohnung. Hier fällt ihn die starke Tochter Sigurds an, die glaubt, ihren Vater rächen zu müssen. Thetleif zwingt sie jedoch bald, ihn um Gnade zu bitten, und im Laufe des Abends wird er ihr so teuer, daß sie in der Nacht zu ihm aufs Lager kommt und ihm sogar den Siegstein ihres Vaters verschafft. Am Morgen des nächsten Tages setzen die Helden ihren Kampf fort, bis der dreifach verwundete Sigurd sich für besiegt erklärt. Er verheißt dem Thetleif noch seine Tochter; dann setzt der Held reich beschenkt seine Reise fort (Kap. 118—121).

Er wendet sich nach Italien zu Dietrich von Bern, den er in der Stadt Fritilaburg bei seinem Oheim vorfindet. Dietrich nimmt den Helden, der sich ihm unter falschem Namen vorstellt, zum Genossen an und zieht mit ihm und seinen übrigen Gesellen nach Rom zu einem Gastmahl seines Oheims Erminrek (Kap. 122—124). Hier befleißigt sich Thetleif eines seltsamen Gebahrens. Zunächst rüstet er, weil es ihm widerstrebt, Speise und

Trank von König Erminrek anzunehmen, selbst ein außerordentlich prunkvolles Gastmahl aus, dessen Kosten er zum größten Teil durch heimliche Verpfändung der Rosse und Waffen seiner Genossen deckt; dann produziert er sich vor Erminrek als Held im Essen und Trinken: 'Und nun aß er wie drei Männer. Auch eine Goldschale voll Weins ward ihm gebracht, so groß, wie sie der Schenkdiener nur tragen konnte; da nahm er sie an und trank sie auf einmal aus. Und der König und Diedrich und all ihre Mannen schauten zu, während er dieses vollbrachte; er aber achtete gar wenig darauf' (Kap. 125—127).

Wegen dieser Taten Thetleifs kommt es zum Zweikampf zwischen ihm und Walter von Wasgenstein. Walter behauptet höhnend, Thetleif könne wohl Geld vertun und essen und trinken; nicht aber verstehe er den Schaft zu schießen oder den Stein zu werfen. In beiden Kampfesarten aber erweist Thetleif sich als der Meister. Walter wird besiegt und wäre verloren gewesen, wäre Erminrek nicht für ihn eingetreten: der König erklärt sich bereit, die Rosse und die Waffen Dietrichs und seiner Gesellen, die Thetleif für sein Gastmahl verpfändet hat, einzulösen und Thetleif ist mit dieser Buße zufrieden. Er nennt nun auch seinen wahren Namen (Kap. 128—129).

Die von uns als die wichtigste Quelle dieser Erzählung bezeichnete Chevalerie Ogier hebt folgendermaßen an.

Ogier, der Sohn des Herzogs Gaufrois von Dänemark, wird von Vater und Mutter wenig geliebt (Barrois V. 112 ff.; vgl. Karlam.s. III, 1: *En Jofrey hafdi litla ást á syni sinum fyrir sakir stjúpmódur hans;* Unger S. 76; ähnlich S. 77 oben). Der Herzog gibt ihn dem Karl als Geisel und trägt trotzdem kein Bedenken, eine Gesandtschaft Karls auf das schmählichste zu behandeln. Ogier soll diese Tat seines Vaters mit dem Leben bezahlen. Da kommt die Nachricht, daß Rom von einem Sarazenenheer belagert ist. Auf diese Nachricht hin wird die Hinrichtung Ogiers aufgeschoben; er darf Karl sogar nach Italien begleiten. Dort, in den Kämpfen vor Rom, entfaltet sich nun sein

Heldentum auf das überraschendste; durch sein unerwartetes Eingreifen wird der erste Kampf, der infolge der Feigheit des Fahnenträgers Alori beinahe schon eine Niederlage war, ein Sieg und dann errettet er dem Sohne Karls, Callot, der in einen Hinterhalt der Feinde geraten war, das Leben (Barrois V. 1—1404; Karl.s. III, 1—18).

Hier haben wir die Grundlinien für den Eingang der Biturulf-Thetleif-Erzählung, für die Geschichte von dem ungeliebten Sohn dänischer Eltern, der sich, als ihm die Gelegenheit geboten wird, am Kampfe teilzunehmen (die Biturulf-Thetleif-Erzählung sagt, auf der Fahrt zu einem Gastmahl; in der Ogierdichtung heißt es, auf einer Heerfahrt nach Rom), mit einem Male als der Held erweist, dessen überlegene Stärke den Sieg erringt und der dabei seinen Vater (der Vater ist für den Callot der Ogierdichtung eingetreten) aus Lebensgefahr befreit. Nur für das Geiselmotiv des Ogier hat die Biturulf-Thetleif-Erzählung keine Parallele: Thetleif lebt, statt am Hofe eines fremden Fürsten, im Hause seines Vaters in Dänemark, wo er in närrischem Tun, am liebsten in der Asche des Kochhauses liegend, seine Tage verbringt. Hier ist auch nicht die Ogierdichtung die Quelle der Biturulf-Thetleif-Erzählung gewesen; sie folgt hier der Hamletsage. Wir kommen darauf noch zurück.

Die Ogierdichtung fährt fort:

Nachdem der Held dem Callot das Leben gerettet hat, tritt er dem edlen, ihm sehr gewogenen Heiden Caraheut (Karvel; Karl.s.), der vergebliche Anstrengungen macht, ihn in sein Lager hinüberzuziehen, im Zweikampf entgegen. Durch den Verrat Danemonts (Danamunds; Karl.s.) findet der Kampf ein vorzeitiges Ende; Ogier muß den Heiden in ihr Lager folgen, wo seiner in den Zimmern der Prinzessin Gloriande (Gloriant; Karl.s.), der Braut Caraheuts, die dieser aber dem Ogier abzutreten sich erbietet (Barrois V. 1762—92; Karl.s. III, 18. 22), eine leichte Haft wartet. Als ihm dann in dem Heiden Brunamont (Burnament; Karl.s.) ein neuer Gegner bestimmt ist,

nimmt er den Kampf wieder auf und führt ihn nunmehr siegreich zu Ende (Barrois V. 1405—3046; Karl.s. III, 19—45).

Diese Überlieferung ist die Hauptquelle der Sigurdepisode der Biturulf-Thetleif-Erzählung (Thetleif stellt sich nach seinem Aufbruch aus der Heimat dem Sigurd, dem alten Freunde seines Vaters, im Zweikampf engegen, trotz dessen Bemühungen, in ihm den Sohn Biturulfs zu erkennen und eine freundliche Begegnung zu ermöglichen; der Kampf wird nach geraumer Zeit abgebrochen und es folgt der Aufenthalt Thetleifs im Hause Sigurds, wo er zu dessen Tochter, die ihm nachher vom Vater verlobt wird, in Beziehung tritt — ebenso wenig wie Ogier die ihm von seinem Gegner Caraheut angebotene Gloriande führt Thetleif nachher die Tochter Sigurds heim (vgl. Thidrekssaga Kap. 240) —; am Morgen wird der Kampf wieder aufgenommen; er endet mit Thetleifs Sieg).

Doch hat der Sagaschreiber hier noch andere Überlieferungen in seine Darstellung verflochten; zunächst die Geschichte eines späteren Zweikampfes Ogiers, von dem uns im Schluß der afrz. Dichtung erzählt wird, die Geschichte von Ogiers Zweikampf mit dem Riesen Brehier.[1]) Aus ihr stammt einmal der Zug, daß Sigurd am Abend des ersten Tages den Kampf abbricht, weil er müde ist und der Nachtruhe pflegen will (nachdem der Kampf eine Weile gedauert hat, schläft Brehier, einen von Ogier fürsorglich herbeigeholten Stein als Kopfkissen benutzend, vor den Augen seines Gegners ein, Barrois V. 11569—600; der Caraheutkampf Ogiers wird durch den Verrat Danemonts abgebrochen); weiter ist sie die Quelle des Zuges,

[1]) Nach dem Ausweis der dänischen Karl Magnus Krönike (Brandt S. 179 f.) hieß der Riese in der Darstellung der Karlamagnussaga nicht Brehier, sondern Mascobret. Die summarische, alle Einzelheiten des Kampfes übergehende Kürze der dänischen Überlieferung (sie konstatiert, S. 180, nur die Tatsache, daß 'Wdger' den 'konningh Maskobreth' erschlug) zwingt uns jedoch, unseren Erörterungen hier ausschließlich die vollständigere französische Überlieferung zu Grunde zu legen.

daß der Zweikampf Thetleifs nach der Unterbrechung durch die Nacht mit demselben Gegner fortgesetzt wird (an der früheren Stelle streitet Ogier vor der Kampfpause mit Caraheut, nach ihr mit Brunamont); und endlich wurzelt in ihr das Motiv, daß Thetleifs Gegner einen Stein besitzt, von dem er den Sieg erhofft, den ihm aber seine Tochter heimlich entwendet, um ihn dem Thetleif zu geben (Brehier verfügt über eine wunderbare Salbe, die sofort jede ihm geschlagene Wunde heilt; Ogier entreißt ihm die Salbe und wird dann seiner Herr; Barrois V. 11288 ff., 769 ff.).

Eine weitere Quelle der nordischen Darstellung ist hier das Eckenlied, das, wie der Sagaschreiber bemerkt haben muß, mit seiner Erzählung vom Kampfe Eckes und Dietrichs der Brehiergeschichte der Chevalerie Ogier außerordentlich nahe steht.[1]) Mit dem Eckenkampf hat die Sigurdepisode der Biturulf-Thetleif-Erzählung zunächst den Zug gemein, daß beide Helden während der Kampfpause schlafen (Eckenlied as Str. 78—83; d 117—121; in der Chevalerie Ogier schläft nur Brehier[2])); dann ist das Eckenlied die Quelle der Ueberlieferung, daß Thetleif im Hause Sigurds von dessen starker Tochter, die den Unsieg ihres Vaters rächen zu müssen glaubt, angegriffen wird: so fallen den Dietrich dem Ecke verwandte Frauen an, um durch ihren Angriff des Besiegten Tod zu rächen.[3])

Für den Zug endlich, daß Sigurds Tochter, schnell bekehrt, die Nacht auf dem Lager Thetleifs zubringt, ist wieder die Ogierdichtung benutzt, die in ihrem Eingang erzählt, wie Ogier, von Karl dem Guimer, dem *'castelain*

---

[1]) Der Parallelismus ist neuerdings wieder von Singer ('Anz. f. deutsches Alt'. 27, S. 323 A. 1) beobachtet worden.

[2]) Das Motiv, daß Ecke und Dietrich ihren Kampf durch einen Schlaf unterbrechen, ist in der eigentlichen Wiedergabe des Eckenliedes, Thidrekssaga Kap. 96 ff., bes. Kap. 100, ausgelassen worden; wir sehen jetzt, daß dies mit Rücksicht auf die Sigurdepisode der Biturulf-Thetleif-Erzählung geschehen ist.

[3]) Auch dies Motiv fehlt in der Eckenerzählung der Thidrekssaga.

*du borc de Saint-Omers'*, zur Bewachung ins Haus gegeben, während der Nacht die Liebe von Guimers schöner Tochter (Béatris; V. 8817) genießt (Barrois V. 27—96).[1])

Auf Thetleifs Sigurdabenteuer folgt seine Fahrt nach Italien zu Dietrich von Bern; er wird Dietrichs Geselle und begibt sich mit ihm nach Rom, wo er (nachdem er zunächst selbst ein Gastmahl ausgerüstet hat) am Tische Erminreks Ungeheures im Essen und Trinken leistet.

An dieser Stelle zeigt sich, daß im besonderen die in den Norden gelangte Redaktion der Chevalerie Ogier die Quelle des Sagaschreibers gewesen ist. Zwar hören wir von einer den Erstlingsabenteuern folgenden Fahrt des Helden nach Italien ebensowohl in der französischen wie in der nordischen Fassung der Chevalerie (in der französischen Überlieferung flüchtet Ogier vom Hofe Karls zu König Desier von Pavia; nach der nordischen Darstellung zieht er auf eine Botschaft des Papstes hin gegen den König Amarus, der von Afrika her in Italien eingefallen ist); und auch von gewaltigen Leistungen des Helden im Essen und Trinken erzählt nicht nur der nordische Text — bei der Dürftigkeit des Berichts der Karl Magnus Krönike, der einzigen nordischen Belegstelle, muß die afrz. Überlieferung sogar als unsere Hauptquelle für das Motiv gelten (die Karl Magnus Krönike sagt nur, daß, als Ogier wegen eines Vorgangs in Italien von Kaiser Karl in den Kerker geworfen und verurteilt ist, täglich nur ein Brot und eine Schale Wein zu erhalten, die Kaiserin eine Riesenschale für ihn anfertigen und Riesen-

[1]) In der Darstellung der Karlamagnussaga fehlt dies Motiv. Mir scheint, man darf aus der Überlieferung der Thidrekssaga schließen, daß die französische Quelle der Karlamagnussaga (die der Verfasser der Thidrekssaga demnach neben oder anstatt der Karlamagnussaga benutzt hätte) das Beatrismotiv noch in irgend einer Form gekannt hat. Ein Beweis dafür, daß die Ogiererzählung der Karlamagnussaga keine ganz sklavische Wiederholung ihrer französischen Quelle ist, sind möglicherweise auch ihre Kap. 48—54, die ebensowenig in der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga wie im französischen Ogier eine Entsprechung haben.





brote für ihn backen läßt[1]); nach dem französischen Text bekommt er außer der bei Goldschmieden für ihn bestellten Riesenschale [Barrois V. 9618—22] und außer den Riesenbroten [Barrois V. 9623—29] noch gewaltige Vorräte an Schweine- und Rindfleisch [V. 9641—50]; er verzehrt sie mit gewaltigem Appetit:

*Ne le mengassent trois vilain caretier*

[V. 9649] und von allen Seiten strömt man herbei, um ihm bei seinem Schmausen zuzuschauen:

*Véoir le vont dames et escuier,*
*Et li borgois de Rains li plus proisié;*

V. 9655—56). In der afrz. Überlieferung liegen aber zwischen der Italienfahrt des Helden und seinem gewaltigen Essen und Trinken Ereignisse — langwierige Kämpfe Ogiers mit Karl dem Großen, mit dem er sich infolge der Ermordung seines Sohnes Bauduinet durch Callot verfeindet hat —, für die in der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga die Parallele fehlt. Zu dem Bericht der Saga stimmt aber die nordische Ogierüberlieferung, die die Kämpfe zwischen Karl und Ogier nicht kennt.

Unerklärt bleibt von der nordischen wie überhaupt von der Ogierüberlieferung aus nur das Motiv des in Rom von König Erminrek veranstalteten Gastmahls, zu dem Thetleif sich im Gefolge Dietrichs von Bern begibt und dem er mit höchst sinnreicher Deckung der Kosten zunächst ein eigenes Gastmahl entgegenstellt, ehe er sich in seinem gewaltigen Appetit vor Erminrek verrät. Die Chevalerie Ogier erzählt zwar, daß des Dänen gewaltiges Essen manchen Jüngling anlockt, mit ihm zu speisen

*Par conpaignie et por lui rehaitier*

(Barrois V. 9657 f.), sodaß man also wohl von einem kleinen, im Kerker Ogiers stattfindenden Gastmahl reden

[1]) *Tha wort Wdger grebän oc dömder, ath han skulle in mwris wtj III ar och haffuä eth brödh och en skoll wyn hwer dagh, so wort thet och giorth. Keysärinnen Karlottis modher sade, ath Wdger skede stor wrett och lotth giöre en stor skoll och baget eth stort brödh hwer dag, och sende till Wdger;* Brandt S. 179.

könnte. Doch enthält die Dichtung keinerlei Angaben, aus denen sich die Einzelheiten des nordischen Berichts ableiten ließen. Wir werden noch darüber zu reden haben, daß hier wieder die Hamletsage hinter der Biturulf-Thetleif-Erzählung steht.

Thetleifs gewaltiges Essen und Trinken hat seinen Zweikampf mit Walter von Wasgenstein zur Folge. In der Ogierdichtung schließt sich an des Helden Essen und Trinken sein Kampf mit Brehier oder, wie die nordische Überlieferung sagt, mit Mascobret. Also auch hier ist die Ogierdichtung die Quelle der Biturulf-Thetleif-Erzählung. Dabei finden wir in der Überlieferung der nordischen Ogierversion, daß der Gegner des Dänen von Spanien her seinen Angriff auf Frankreich macht *(tha III ar war fram leden, kam en heden koningh, hetth Maskobret, och orlögede pa Hispaniä;* Brandt S. 179), die Erklärung dafür, daß Walter von Wasgenstein, der in dem mhd. Biterolf-Dietleib-Epos als *'Walther von Spanjelant'* (V. 575 ff.) erscheint, dem Thetleif als Gegner gegeben worden ist (wir werden noch sehen, daß der Verfasser der Thidrekssaga auch das mhd. Biterolf-Dietleib-Epos sehr wohl gekannt hat.)

Neben der Chevalerie Ogier ist, so sagten wir, die Hamletsage vornehmlich die Quelle der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga gewesen.

Die Hamletsage spricht zunächst aus dem nordischen Bericht, wenn er den jungen Thetleif in 'Tummathorp' im Hause seines Vaters als einen 'Dummkopf' heranwachsen läßt, dessen größte Freude es ist, schmutzig und ungepflegt in der Asche zu liegen ('Sein Sohn . . . war aber nicht nach seinem Geschlechte im Benehmen noch in anderer Höflichkeit und Art: denn er liebte mehr im Kochhause zu sein als er wünschte mit seinem Vater zu reiten oder Geschicklichkeiten zu lernen oder Häuptlingen zu dienen. Und deshalb liebten ihn weder Vater noch Mutter sehr, und wenig bekümmerten sie sich um ihn, und glaubten, daß er ein Dummkopf und Wechselbalg und jedes andere wäre . . . Und niemals brachte er einen Kamm auf sein Haupt





und wollte weder in eine Badstube noch in ein Bad gehen, wenn es auch bereit war, noch wollte er seiner pflegen, sondern in der Asche des Speisehauses liegen ...'; Raßmann 'Deutsche Heldensage' II S. 427): nach Saxo Grammaticus[1]) lebt der junge Amlethus bekanntlich in vorgetäuschtem Stumpfsinne am Hofe seines Stiefvaters Fengo *(Quod videns Amlethus ... stoliditatis simulationem amplexus extremum mentis vitium finxit;* Müller-Velschow S. 138); sich täglich auf das ekelhafteste besudelnd, sitzt er häufig am Herde, dort die Asche mit seinen Händen aufwühlend *(Quotidie maternum larem pleno sordium torpore complexus, abjectum humi corpus obscoeni squaloris illuvie respergebat ... Interdum foco assidens favillasque manibus verrens ligneos uncos creare ... solitus erat;* a. a. O. S. 138 f.).

Noch näher als der Bericht Saxos steht der Thidrekssaga hier die Überlieferung der isländischen Redaktion der Hamletsage, der Saga von Ambales oder Amlodi, dem 'Tölpel'.[2]) Die Ambalessaga verwendet wie die Thidrekssaga den Ausdruck, daß der Held sich am liebsten 'im Küchenhause' aufhält; Jiriczek S. 77: 'Sein ständiger Aufenthalt ist das Küchenhaus ...' *(hann hafdi jafnan vist og dvol i eldaskála,* Gollancz S. 72), vgl. Thidrekssaga Kap. 111: *firi thvi at meirr elscar hann steicarahvs at vera i* (bei Saxo heißt es: *Interdum foco assidens ...).* Thetleif ist mehr dafür, im Kochhause zu liegen als mit seinem Vater zu reiten oder irgendwelche Geschicklichkeiten zu lernen: *firir thvi at meirr elscar hann steicarahvs at vera i. en hann vili rida med fedr sinom eda idrottir at nema ...;* ebenso will Ambales auf Niemanden hören und nichts Gutes lernen: *hann vildi aungvumm manni hlida né neitt gott nema;* Gollancz Kap. II, S. 12 (Saxo

[1]) 'Saxonis Grammatici historia danica' ed. Müller-Velschow I (Havniae 1839), S. 138—161.

[2]) Die Ambalessaga ist nach drei isländischen Handschriften des 17. Jahrhunderts (Cod. A. M. 521 a. b. c) von Jiriczek ('Die Amlethsage auf Island.' 'Germanistische Abhandlungen' Heft 12, 1896, S. 69—98) analysiert worden. Einen vierten, vom Jahre 1851 stammenden Text veröffentlichte dann J. Gollancz ('Hamlet in Iceland'. London, Nutt, 1898).

kennt das Motiv nicht). Endlich wird an dem jungen Thetleif die besondere Größe seines Körpers gerühmt: ***Svn hans er vngr oc mikill vexti*** (Kap. 111); ebenso heißt es von dem jungen Ambales: ***hann var útlima stärri odrum monnum*** (Gollancz a. a. O.).

Es wäre nun freilich verkehrt, auf Grund dieser größeren Verwandtschaft in der Ambalessaga die Quelle der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga zu sehen. Die Sache liegt umgekehrt. Die Ambalessaga schöpft aus der Thidrekssaga (die ihrerseits auf dem Boden Saxos steht). Das beweist einmal die folgende, bei Saxo nicht gedeckte Übereinstimmung der beiden Darstellungen, die wir bisher noch nicht berührt haben: Ambales verfügt wie Thetleif über einen außerordentlich gesunden Appetit; er benutzt seinen häufigen Aufenthalt im Kochhaus dazu, zum Unwillen der Mägde von allen Speisen bis zur Übersättigung zu essen (Jiriczek S. 77; Gollancz Kap. XIII, S. 72 u. 76[1])). Da die Thidrekssaga, wie sich uns ergab, das Motiv vom gewaltigen Appetit Thetleifs dem Ogier verdankt, ist sie hier die primäre, die Ambalessaga aber die sekundäre Überlieferung.

Ein zweiter Punkt. Wir haben gesehen, daß die nach der mhd. Darstellung in Spanien beheimateten Helden Biterolf und Dietleib von der Thidrekssaga als dänische Helden ausgegeben werden. Wenn nun Hamlet und sein Geschlecht, das nach Saxo in Dänemark wurzelt, von der Ambalessaga in die ursprüngliche Heimat Biterolfs und Dietleibs, nach Spanien, verpflanzt werden (Jiriczek S. 69 f., Gollancz Kap. I), so gibt es — wo, wie wir schon andeuteten und auch des Näheren noch dartun werden, das mhd. Biterolf-Dietleib-Epos zu den Quellen der

[1]) S. 72: ***hann . . . mettadist af réttum theim er thar gjordust, og hätti ei firri enn fullur var, tkókti thá flestum i skarda . . . og that lét hann jafnan frammfara thar til hann var mettur ordinn.*** S. 76: ***Their sáu hvar thikkur madur og Herdabreidur sat vid eldinn á Stóli og var ad matast . . . . og thókti theim hann stórmannlega matast, so ei mundi hanns lika meiga finna.***



Thidrekssaga gehört — dafür nur die Erklärung, daß die Ambalessaga von einem Autor geschrieben ist, der neben der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga noch deren mhd. Quelle benutzte. Jedenfalls ist die Ambalessaga also nach der Thidrekssaga und ihrer Erzählung von Biturulf und Thetleif abgefaßt worden.

Zu demselben Ergebnis kommen wir, wenn wir sehen, daß die Ambalessaga nach dem Vorbild des mhd. Biterolf, in dem der Sohn Dietleib, die Mutter Dietlind heißt, einen Mutternamen, Amba, erfindet, dessen Grundlage der Name des Sohnes, Ambales, ist (bei Saxo Grammaticus heißt die Mutter Gerutha).[1])

Kann nach allem die isländische Ambalessaga nicht als die Quelle der Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga in Betracht kommen, so hindert uns dagegen nichts, sie aus dem Bericht Saxos abzuleiten. Saxo vollendete sein Werk nicht allzulange nach 1208.[2]) Gegen 1240, als die Thidrekssaga geschrieben wurde, kann eine Saxohandschrift also schon sehr wohl auf Island gewesen sein. Uebrigens ist uns die 'Historia Danica' dort auch ausdrücklich bezeugt. Das Zeugnis stammt vom Jahre 1589 (vgl. Olrik 'Arkiv f. nord. Filol.' 15, S. 372 Anm.). Olrik meint zwar, es handle sich hier um ein Exemplar der (1514 in Paris, 1534 in Basel und 1576 in Frankfurt am Main) gedruckten Ausgaben. Das ist gewiß möglich. Ebensowohl kann der 'Saxo í látínu' von 1589 aber auch

---

[1]) Da der Verfasser der Ambalessaga die Biturulf-Thetleif-Erzählung der Thidrekssaga nur deshalb als Quelle benutzt haben kann, weil er deren Beziehungen zur Hamletsage kannte, und da wir eine derartige Kenntnis gerechterweise nur bei dem Verfasser der Thidrekssaga suchen dürfen, so muß er mit diesem identisch gewesen sein. So erklärt es sich auch, daß er neben der Thidrekssaga noch deren mhd. Quelle, das Biterolf-Dietleib-Epos, zu Rate ziehen konnte. (Die Ambalessaga stammt in der uns überlieferten Form aus dem 17. Jahrhundert. Daß sie aber nur die Bearbeitung einer älteren Grundlage ist, ließ vor allem schon das Zeugnis des Torfäus — Olrik 'Arkiv' 15 S. 364 — erkennen.)

[2]) Vgl. H. Jantzen 'Saxo Grammaticus. Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte' (1900) S. XIII f.

eine alte Handschrift gewesen sein. Was Olrik dagegen vorbringt, ist kaum stichhaltig.[1])

[1]) Es bliebe noch übrig, an eine heimische Hamlettradition als Quelle der Thidrekssaga (und der Ambalessaga) zu denken. Für die Existenz einer selbständigen isländischen Hamletüberlieferung kann man sich auf zweierlei berufen: einmal auf die von Snorri Sturluson in der Skáldskaparmál angeführte, von ihm dem Snäbjörn zugeschriebene Strophe (den Snäbjörn hält man auf Grund einer Stelle im 'Landnáma Bók' für einen Skalden des 10. Jahrhunderts), in der das Meer als 'Hamlets Mühle' *(Amlóda mólu)* bezeichnet wird; zweitens auf das der Hamletsage inhaltlich sehr nahe stehende isländische Brjámmärchen (Arnason 'Isl. Thjódsögur ok Äfintyri' II, 505—508; Maurer 'Isl. Volkssagen' S. 287—290). Aber mir fehlt zunächst durchaus der von anderen so bereitwillig aufgebrachte Glaube, daß die Snäbjörnstrophe Snorris wirklich von Snäbjörn stammt. Die in ihr zur Bezeichnung des Meeres gebrauchte Kenning 'Hamlets Mühle' findet ihre volle Erklärung in Saxos Bericht (nach Saxo nennt Amlethus einmal den Dünensand das von den Meeresstürmen gemahlene Mehl; Müller-Velschow S. 143); dazu ist die die Strophe überliefernde Skáldskaparmál nach dem Erscheinen von Saxos Werk geschrieben. Angesichts dieser Tatsachen glaube ich nicht an das Alter der Snäbjörnstrophe; sie ist meines Erachtens von Snorri selbst an der Hand des Saxo gedichtet worden. Wenn Snorri sich dabei hinter einem älteren Dichter verschanzt, so ist dies sein Verfahren ähnlich zu beurteilen, als wenn Saxo schon im Jahre 1131 einen sächsischen Sänger von der 'Treulosigkeit der Kriemhild gegen ihre Brüder' singen läßt (Müller-Velschow I, 2, S. 638), was erst zu der Zeit, da Saxo selbst schrieb, möglich war. Denn erst im Ausgang des 12. oder im Eingang des 13. Jahrhunderts entstand die Fassung der Siegfridsage — das Nibelungenlied —, in der die Handlungsweise der Kriemhild als eine '*perfidia erga fratres*' bezeichnet werden kann; in der vorher allein bekannten Sigurdsage des ausgehenden 10. Jahrhunderts stand die Fürstin, die dort außerdem noch Gudrun hieß, nach Ausweis der nordischen Quellen noch auf Seiten ihrer Verwandten gegen Attila. Wenn wir übrigens, indem wir die Snäbjörnstrophe dem Snorri zuschreiben, zu dem Ergebnis kommen, daß die nach Island gelangte Saxohandschrift sowohl von dem Verfasser der Skáldskaparmál wie von dem der Thidrekssaga benutzt worden ist, so hat das, wo Skáldskaparmál und Thidrekssaga Werke desselben Verfassers, Werke Snorri Sturlusons sind ('Floovent-Studien' S. 125 Anm. 2; 'Afrz. Siegfridlied' S. 49 Anm. 3, S. 178; vgl. S. 160), gar nichts Ueberraschendes. — Was dann das Brjámmärchen betrifft, so kennt es (auch in seiner ältesten Form, bei Arnason) die Mehrzahl

Der Amlethuserzählung Saxos verdankt die Biturulf-Thetleif-Geschichte der Thidrekssaga noch einige weitere Elemente.

Zunächst den Namen der Mutter des Helden, Oda. Daß diese Benennung durch den Mutternamen der Amlethuserzählung Saxos, Gerutha, angeregt ist, beweist die Ambalessaga, die sich für ihren Mutternamen umgekehrt durch die Biterolf-Dietleib-Dichtung inspirieren ließ (Amba: Ambales = Dietlind: Dietleib; vgl. oben S. 54).

Wenn die Thidrekssaga ferner in Kap. 112 erzählt, daß Thetleif nach der seinem Vater gewordenen Einladung zu dem Gastmahl, an dem auch er teilnehmen möchte, ein Gespräch mit seiner Mutter hat, in dem diese ihn zunächst als Wechselbalg und Entarteten, der nur gut sei, im Kochhause zu liegen, schmäht, um dann vor der Unbeugsamkeit seines Willens zu verstummen, so dürfte ihr hier das bekannte Motiv der Unterredung zwischen Amlethus und seiner Mutter vorgeschwebt haben, in der die Mutter zunächst den Wahnsinn des Sohnes bitterlich beklagt, dann aber gegenüber den leidenschaftlichen Vorhaltungen des Amlethus (über ihr Verhältnis zu Fengo, dem Mörder ihres ersten Gatten) ganz kleinlaut wird (Müller-Velschow S. 144).

Weiter erzählt die Saga (in Kap. 113), daß Thetleif nach seinem Gespräch mit der Mutter eine Unterredung mit dem Vater hat, deren Verlauf durch den Ausspruch Biturulfs bestimmt wird, er könne nimmer glauben, daß

---

der Züge, die die Quelle der Thidrekssaga enthalten haben muß und die wir bei Saxo vorfinden (der Held ist ein Däne; seine Mutter heißt Gerutha usw.), nicht, kann also gleichfalls nicht als ein Beweis dafür betrachtet werden, daß es eine vom Verfasser der Thidrekssaga benutzte isländische Hamletüberlieferung gegeben hat. Das Brjámmärchen ist augenscheinlich nur eine in die mündliche Tradition des Volkes gedrungene Form der Ambalessaga, in der der Held einen neuen Tölpelnamen erhielt (sein Name erinnert vor allem in der Form Maurers, *Brján*, an die isländische Bezeichnung für einen Idioten, *bjáni*; Olrik 'Arkiv' 15, S. 368) und in die dann nachträglich noch allerhand fremde Märchenelemente eindrangen.

Thetleif sein Sohn sei ('und ich glaube, daß das wahr ist, was auch einer sagt, nämlich, daß du nimmer mein Sohn bist, denn eine ganz andere Lebensweise hatte ich in meiner Jugend als du hast in der deinen'). Bekanntlich ist Amlethus nicht der Sohn Fengos, an dessen Hof er lebt; sein Vater ist der von Fengo erschlagene Horwendill.

Den Einfluß der Amlethuserzählung Saxos bemerken wir endlich in dem Berichte der Thidrekssaga vom Gastmahl des Erminrek in Rom, bei dem Thetleif als Begleiter Dietrichs eine so seltsame Rolle spielt. Thetleif verschmäht es zunächst, an diesem Gastmahl teilzunehmen: 'Nun wollte Thetleif nicht in den Königshof gehen, um früh und spät Speise und Trank für sich zu fordern . . .' (Kap. 125). Ebenso handelt Amlethus am Hofe des Königs von Britannien, wohin er von seinem Stiefvater geschickt worden ist und wo man ihn mit einem Gastmahl empfängt: 'Da aber verschmähte Amlethus die ganze Pracht des königlichen Mahles, als ob es ein ganz gewöhnliches Essen sei; er wandte sich mit sonderbarer Enthaltsamkeit von dem reichen Ueberfluß des Gelages ab und mochte ebensowenig das Getränk wie die Speisen. Alle verwunderten sich, daß ein Jüngling von fremdem Stamme die feinsten Leckerbissen des königlichen Tisches und die üppigen Speisen wie Bauernkost von sich wies' (Jantzen a. a. O. S. 149 f.). Nachdem Thetleif die Gastfreundschaft Erminreks abgelehnt hat, stürzt er sich in burleskem Uebermute eines eigenen Gastmahls wegen gewaltig in Unkosten, wobei sein Hauptstreich darin besteht, daß er, als ihm das Geld ausgeht, heimlich die Rosse und Waffen seiner Gefährten verpfändet. Die Helden sind, als seine Tat an den Tag kommt, wenig erbaut davon; sein Sieg über Walter befreit den Thetleif aber mit einem Schlage von allen Verbindlichkeiten (Kap. 125—129). Von Amlethus heißt es, daß er, nachdem er sich vom Gastmahl des Königs von Britannien zurückgezogen hat, seinen Genossen eine seltsame Aufklärung über sein

Verhalten bei Tisch gibt; er sagt, 'das Brot sei mit Blut bespritzt gewesen, der Trank habe nach Eisen geschmeckt, die Fleischgerichte hätten nach Menschenleichen gerochen und seien durch das Anziehen von Grabesdunst verdorben gewesen'. Hinzu fügt er noch allerlei Andeutungen über die niedrige Herkunft des Königs und der Königin. Nachforschungen ergeben, daß des vermeintlich Possen treibenden Helden überlegene Einsicht in allem die Wahrheit gesprochen hat (Jantzen S. 150—152). An dieser Stelle ist der Bericht der Thidrekssaga keine einfache Wiederholung der Ueberlieferung Saxos; der Sagaschreiber hat hier vielmehr dem in der Quelle angeschlagenen Motiv der Uebertölpelung der Umgebung durch den scheinbar nicht ganz zurechnungsfähigen Helden aus Eigenem eine ganz neue Gestalt verliehen.[1])

---

[1]) Die Saga überliefert dabei noch die folgende Einzelheit: Als Thetleif vom Markt zurückkehrt, auf dem er seine großen Einkäufe gemacht hat, findet er den Hof verschlossen; er sprengt die Tür, kommt daraufhin mit Knappen und Köchen in einen Streit, in dessen Verlauf er einen der Gegner bei den Füßen packt und mit ihm zwei andere zu Boden schlägt (Kapitel 126). Der Zug ist deshalb wichtig, weil die Ambalessaga ihn in ihrer Art wiederholt: dort kommt der Held dadurch, daß er von allen Gerichten ißt, mit dem Küchenpersonal in Streit; die Mägde wollen ihm sein Tun wehren, worauf er sie mit heißem Wasser oder mit Asche beschüttet (Jiriczek S. 77; ähnlich bei Gollancz S. 72: *'enn ef thjónustu konur réttanna vildu thar nokkud mótmäla, jós hann eldi og heitu sodi á thär;* vgl. ebenda S. 76: *Enn konur vóru honum mjog mótsnúnar, og vildu ei láta skémma matgjordina, jós hann eldi og sodi á thär, äptu thär thá hástofum og lomdu hann, mátti thá heira hrinur Skoll og Skrätti).* Die Gastmahlssage der Biturulf-Thetleif-Geschichte dürfte übrigens als Ganzes die Ambalessaga angeregt haben, wenn sie berichtet, daß der Held aus seinem Küchenleben heraus zu einem Gastmahl des Königs Faustinus geholt wird, wo er allerhand unsinnige Dinge treibt; Jiriczek S. 77 f., Gollancz S. 74—86. Vielleicht hat hier auch die Erinnerung an das Gastmahl mitgewirkt, zu dem Thetleif sich im Gefolge seines Vaters begibt und das durch einen auf der Heimreise bestandenen Räuberkampf abgeschlossen wird. Jedenfalls kämpft auch Ambales nach dem Fest des Faustinus mit einer Schar von Räubern, die zum größten Teil erschlagen werden; geschont wird nur Garon, der sich, ebenso wie bald nachher der

Und nun die Frage: wie kam der Verfasser der Thidrekssaga dazu, in seinen Kapiteln 111—129 eine Geschichte zu schreiben, die durch die Namen ihrer Helden auf das mhd. Biterolf-Dietleib-Epos weist, deren Stoff aber zur Hauptsache zwei von dänischen Helden erzählenden Dichtungen entstammt?

Der Grund ist, daß es in dem mhd. Epos eine Stelle gibt, an der Biterolf sich, um unerkannt zu bleiben (er wird von Etzels Gattin Helche nach seinem Namen gefragt), als dänischen Helden ausgibt:

*dô er vor der frouwen saz,*
1905. *er gedâhte im eines namen:*
*er dorfte sichs niht enschamen;*
*der in von wâren schulden truoc,*
*biderbe was er genuoc:*
*er was ein recke ûz Tenelant,*
1910. *Diete sô was er genant.*
*dô sprach der degen guote:*
*'frouwe, ich heize Diete'.*

Wir sehen hier, daß der Sagaschreiber auch das mhd. Biterolf-Dietleib-Epos sehr wohl gekannt hat, was er übrigens auch noch durch den (aus der Ogierdichtung und der Hamletsage nicht abzuleitenden) Zug verrät, daß Thetleif bei seiner Fahrt in die Welt seinen Namen geheim hält und ihn erst nach seinem Sieg über Walter von Wasgenstein nennt: so läßt in der mhd. Dichtung nicht allein Biterolf, sondern auch Dietleib am Hofe Etzels seinen Namen Geheimnis bleiben; erst nach seinem Zusammentreffen mit dem Vater in der Schlacht lösen die Bemühungen Rüdegers ihm die Zunge. Es ist bei der Bedeutung, die Biterolfs Versteckspielen mit seinem

Räuber Drafnar, dem Helden anschließt (Jiriczek S. 80 f.; Gollancz S. 84—94). Nach der Thidrekssaga wird der von Thetleif im Kreise der Räuber bekämpfte und ihm allein entkommene Heimir später, an Dietrichs Hof, sein Geselle.



Namen für die nordische Überlieferung gewonnen hat, außerordentlich bezeichnend, daß der Sagaschreiber gerade den entsprechenden Zug der Dietleibsage in seiner Darstellung hat wieder aufleben lassen.

---

## IV. Die verlorene mhd. Wieland-dichtung

*Wittich ein held, Wittich owe sein bruder, Wielant was der zweier wittich vatter. Ein herczog, ward fertriben von zweien risen, die gewanen jm sein lant ab. Da kam er zu armut. Vnd darnach kam er zu künig Elberich vnd ward sein gesöll. Und ward auch eyn schmid in dem Berg zu gloggen sachsen. Darnach kam er czu künig hertwich. Und von des tochter macht er zwen sün.*

Die mhd. Wielanddichtung, deren Inhalt der Anhang zum Heldenbuch mit diesen kurzen Worten wiedergibt[1]), ist uns verloren gegangen. Doch enthält die Thidrekssaga in ihren Kapiteln 57 ff. eine Überlieferung, die uns als Ersatz für das verlorene mhd. Epos dienen kann. Zwar entspricht die nordische Darstellung nicht in allem dem Bericht des Anhangs zum Heldenbuch. Daß Wieland ein von zwei Riesen aus seinem Lande vertriebener Herzog ist, weiß die nordische Quelle nicht — nach ihr ist er der Sohn eines Riesen, Wadi, der bei einem Erdbeben durch einen von einem Berge herabstürzenden Felsblock erschlagen wird; sie nennt uns nicht einen Zwerg nur, den Elberich, sondern deren zwei als Lehrmeister des Helden, ohne dabei einen Namen für sie zu wissen (mit Namen nennt sie nur einen dritten Meister, den Mimir, zu dem sie den Helden außerdem noch führt); nicht *in dem Berg zu gloggen sachsen,* sondern in dem Berg Kallava

[1]) 'Deutsches Heldenbuch', herausg. von A. von Keller, Stuttgart 1860 ('Bibl. d. Litter. Vereins' Band 87) S. 3.

übt Wieland nach ihr die Schmiedekunst; der König, zu dem der Held dann kommt, heißt bei ihr nicht Hertwich (oder Hertniht, wie im Straßburger cod. A des Heldenbuchs), sondern Nidung und endlich gebiert des Königs Tochter dem Wieland nach ihr nicht zwei, sondern nur einen Sohn, den Widga (= Wittich im A z H); Wittich owe ist ihr völlig unbekannt. Nichtsdestoweniger ist es klar, daß der nordische Bericht der im Anhang zum Heldenbuch resumierten mhd. und nicht der in der Völundarkvitha enthaltenen (älteren) Wielandüberlieferung, die z. B. gar nichts von dem Aufenthalt des jungen Helden bei einem oder mehreren in einem Berge hausenden Zwergen weiß, an die Seite zu stellen ist; und wie sehr die Thidrekssaga ihrer Gewohnheit gemäß hier auch in Einzelheiten eigene Wege gegangen sein mag[1]), so ist ihre Erzählung doch vollständig und ursprünglich genug, um den Nachweis zu ermöglichen, daß das von ihr ausgeschriebene mhd. Wielandepos gleich Eckenlied, Virginal, Biterolf und Dietleib, Nibelungenlied und Siegfridlied eine ursprünglich französische Arbeit, ein Werk des Flooventdichters war.

Ein Blick auf den nordischen Bericht lehrt zunächst, daß er in seiner größeren Hälfte mit derselben afrz. Dichtung parallel läuft, die wir als das Urbild des mhd. Biterolf

[1]) Ich will damit übrigens keinesfalls sagen, daß die Thidrekssaga in all den Punkten, in denen sie vom Bericht des Anhangs zum Heldenbuch abweicht, die schlechtere Ueberlieferung bietet. Der Anhang zum Heldenbuch schöpft durchaus nicht aus nur primären Quellen. Das zeigt vor allem sein Résumé des Siegfridliedes (S. 7 und S. 10 f.), das geradezu ein Zerrbild der ursprünglichen Ueberlieferung dieser Dichtung ist (vgl. 'Das afrz. Siegfridlied' S. 100, 154—157). So müssen wir damit rechnen, daß auch die Wielandüberlieferung des Anhangs zum Heldenbuch ihrem mhd. Original schon recht fern steht. Hinzu kommt, daß sich — an der Hand des Galien, der gleich der Thidrekssaga nur einen Sohn des Helden kennt — die Figur des Wittich owe, des zweiten Sohnes Wielands nach dem Anhang zum Heldenbuch, noch ausdrücklich als späteren Zusatz erweisen läßt (von der Bedeutung des Galien für unsere Wielanddichtung wird oben gleich die Rede sein).

und Dietleib erkannt haben, mit dem afrz. Galienroman. Die Uebereinstimmung beginnt an der Stelle, wo erzählt wird, wie Wieland mit König Nidungs Tochter den Widga zeugt (im Galien ist die Liebe Oliviers zur Jacqueline, die dann die Mutter Galiens wird, das entsprechende Motiv) und sie setzt sich von hier aus durch den ganzen Schluß der Dichtung, durch die Geschichte Widgas, der mit seiner Geburt den Wieland als Helden der Dichtung ablöst, hin fort.

Punkt für Punkt betrachtet, weisen Wieland- und Galiendichtung im Einzelnen die folgenden parallelen Ueberlieferungen auf.

1. Nachdem Wieland die Tochter des Königs Nidung, an dessen Hof er weilt, gezwungen hat, ihm zu Willen zu sein (Kap. 74), verläßt er sie (indem er vermittelst eines Flughemdes, das er sich gemacht hat, davon fliegt). In seiner Abwesenheit gebiert die Königstochter den Widga. Ihr Vater, Wielands Todfeind, ist kurz vorher gestorben; sein Sohn Otvin stellt sich freundlich zu seiner Schwester und deren Sohn. Er willigt auch darein, daß sie nachträglich Wielands Gattin wird und ihm mit ihrem Söhnlein nach Sialand folgt (Kap. 77—79).

Im Galien verläßt Olivier die Jacqueline, nachdem er ihre Liebe genossen hat (er folgt seinem Kaiser nach Spanien gegen die Heiden). In seiner Abwesenheit gebiert die Verlassene den Galien. Aus Furcht vor ihrem ergrimmten Vater, der sie aus Konstantinopel verjagt, flüchtet sie zum Bruder ihrer Mutter, dem Conte de Damas, in dessen Hut sie den Knaben erzieht. Zwar macht Olivier sie nicht nachträglich zu seiner Gattin; doch gesteht er dem Sohne später, auf dem Schlachtfelde von Ronceval, daß er die Mutter seinem Versprechen gemäß heimgeführt haben würde, wenn das Schicksal es zugelassen hätte (Gedicht 171, 24—175, 26; 228, 12—16; Stengel S. 10—20 u. 207 f.).

2. Im Hause seines Vaters wird Widga 12 Jahre alt. Er ist groß und stark, tapfer und ansehnlich, beliebt und

nicht übermütig. Da fragt Wieland ihn, ob er von ihm in der Schmiedekunst unterrichtet werden wolle. Weit weist Widga das von sich: 'Um meines Muttergeschlechts willen, so wolle Gott, daß meine Hand nimmer komme an einen Hammerschaft noch an einer Zange Griff.' Einen guten Hengst möchte er haben und ritterliche Wehr, einem ruhmvollen Herrn damit zu dienen. Wieland stellt sich diesem Wunsche auch nicht entgegen; er weist den Sohn zu Dietrich von Bern und rüstet ihn mit Brünnenhosen, Brünne, Schwert, Helm, Schild und mit dem Hengst Skemming aus. Die Mutter gibt ihm beim Abschied drei Mark Goldes und einen goldenen Fingerring. (Kap. 80—81).

Galien wächst in Damas in der Hut der Mutter und des Oheims heran. *En l'aage de sept a huit ans ne fut nul plus beau damoisel ne plus gracieus au païs de par de la* (Galiendruck, Stengel S. 19; vgl. Hs. 1470 — Stengel a. a. O. — und Ged. 175, 35—37 [1])). Da schickt man ihn in die Schule. Eines Morgens aber trifft er auf dem Schulweg ein Pferd, das ein Knappe angebunden im Schloßhof stehen ließ; er besteigt das Tier sofort und tummelt es, bis es tot zu Boden stürzt. Sein Onkel, der die Szene vom Fenster aus beobachtet hat, gesteht nun, daß es eine Torheit war, den Knaben in die Schule zu schicken; zum Ritter sei er geboren.[2]) Und bald führt

---

[1]) Die Verse lauten:

*Quant Galïen l'enffant ot* XIV *ans passez,*
*N'eüst (point) plus bel enfant en la crestïentez,*
*Si grant ne si corssu ne si bien faconnez.*

Hier ist der Held also nicht acht, sondern vierzehn Jahre alt.

[2]) Die Szene fehlt im Galiengedicht; wir finden sie in der Hs. 1470 und im Galiendruck (Stengel S. 19—20). Daß es sich hier trotz des Schweigens des Gedichts um ein ursprüngliches Element der Galiendichtung handelt (die, sage ich, überhaupt viel besser in den Prosatexten überliefert ist als in der Versredaktion der Cheltenhamer Handschrift), hat bereits Stengel zugegeben, der (S. 18—20) das Gedicht durch 26 nach dem Wortlaut von 1470 und Galiendruck rekonstruierte Verse ergänzte.

er ihn nach Konstantinopel zum König Hugo. Als er an dessen Hof erfährt, wer er ist, kennt er nur noch den Wunsch, in die Ferne zu ziehen und seinen Vater zu suchen. Hugo willigt ein und gibt ihm beim Abschied *tout le meilleur destrier qu'il eust et Flamberge sa bonne espee* (Guerindruck 76[II], Stengel S. 35; das Schwert wird, unter dem Namen Floberge, auch von den übrigen Texten als Gabe Hugos genannt; vgl. Ged. 179,25—27 und die entsprechenden Überlieferungen von 1470 und Galiendruck, Stengel S. 41); außerdem wird er mit Geld und Gut reich versehen:

*Lors le riche roy Hugues ne s'i est atargé,*
*Quatre somiers d'auoir lui a tantost donné*

(Ged. 178,15—16; ebenso 1470 und Galiendruck) und die Mutter schenkt ihm einen Ring, den ihr einst Olivier beim Abschied gegeben hat (vgl. oben S. 39 u. A. 3).

3. Das erste Erlebnis Widgas auf seiner Fahrt zu Dietrich von Bern ist sein Zusammentreffen mit Hildebrand und Heimir, die den Jarl Hornbogi im Auftrag Dietrichs nach Bern holen. Widga sagt ihnen, wer er sei; verhehlt ihnen auch nicht, daß er nach Bern wolle, um sich mit Dietrich im Kampfe zu messen. Die übermenschliche Größe und die herrliche Ausrüstung des Helden bedenkend, sagt Hildebrand sich, daß Widga am Ende ein dem Dietrich ebenbürtiger Gegner sein könne; da müsse er gute Miene zum bösen Spiel machen. Er heißt den Jüngling also scheinbar herzlich willkommen und macht Brüderschaft mit ihm, nennt sich dabei aber mit falschem Namen Boltram, den Sohn des Reginbald; ebenso stellt er den Heimir als Sistram, Heribrands Sohn, vor (Kap. 82—83). Später, während eines nächtlichen Aufenthalts der Helden auf einer Burg, vertauscht er heimlicherweise Widgas gutes Schwert Mimung mit seinem eigenen Schwert, damit die herrliche Waffe seinem Herrn in dem bevorstehenden Kampfe nicht gefährlich werden könne (Kap. 88).

Galiens erstes Erlebnis auf seiner Fahrt in die Welt ist sein Zusammentreffen mit den drei Verrätern Thiebert,

Henry und Rochart; die ersten beiden sind die Söhne Hugos, der andere ist sein Bruder. Sie haben sich zusammengetan, den Helden zu vernichten, fallen ihn unterwegs von einem Hinterhalt aus an, werden aber von ihm überwunden (Ged. 178,24—183,2).

4. Nach seinem Zusammentreffen mit Hildebrand, Heimir und Hornbogi kommt Widga zu einer Brücke, die einen Strom überquert; neben der Brücke wohnen in einem Kastell zwölf Räuber, die jeden erschlagen, der sich nicht mit seinem Roß und seinen Waffen loskauft. Ihr Hauptmann heißt Gramaleif. Unerschrocken nimmt Widga den Kampf mit ihnen auf. Nachdem er einen der Räuber, den Studfus, mit einem Schwertstreich getötet hat, 'hieb er nach Gramaleif und spaltete ihm sein Haupt und seinen Rumpf, so daß das Schwert auf dem Gürtel halt machte und Gramaleif tot auf die Erde fiel.' Dann wendet er sich gegen die übrigen und tötet soviele, 'daß von den Zwölfen nicht mehr übrig waren als Fünfe allein.' Diese retten sich durch die Flucht (Kap. 84—87).

Galien stößt nach seinem Kampf mit Thiebert, Henry und Rochart an einer Stelle, *ou il conuenoit passer vne riuiere,* auf 32 Räuber, *qui guettoient et destroussoient tous les marchans qui passoient par la;* ihr *maistre* heißt Brisebarre. Dieser stürzt sich auf Galien; *mais Galyen qui leuoit Floberge sa bonne espee lui donna si grant coup sur sa coiffe de fer, qu'i le pourfendit iusques au menton.* Auch die übrigen Räuber werden niedergemacht, *fors cinq qui s'en fuyrent* (Galiendruck, Stengel S. 52—53; vgl. die entsprechenden Überlieferungen besonders von 1470[1]), dann auch von 3351, Stengel a. a. O.[2])).

5. Nach der Überwindung der Räuber betritt Widga

[1]) Hier entkommen nicht fünf, sondern zehn Räuber. Daß die Überlieferung des Galiendrucks das Ursprüngliche bietet, beweist ihre Übereinstimmung mit der Widgaerzählung der Thidrekssaga.

[2]) Das Gedicht schweigt wieder (vgl. oben S. 64 A. 2); doch hat Stengel dessen Darstellung auch hier durch eine Rekonstruktion nach den Prosatexten ergänzt (a. a. O. S. 52 f.).

mit seinen drei Genossen Hildebrand, Heimir und Hornbogi die Burg, die die Räuber bisher bewohnt haben. Die Helden stärken sich an den hier vorgefundenen Lebensmitteln und legen sich schlafen. Es folgt die S. 65 bereits erwähnte Schwertvertauschung. Am Morgen, ehe sie weiterziehen, hält Hildebrand es für ratsam, die Maske fallen zu lassen und sich dem Widga zu erkennen zu geben. Er spricht: ‘Ich will fürwahr mich nicht länger vor dir verleugnen, und ich will dir die Wahrheit davon sagen, was für ein Mann ich bin und wie ich heiße. Mein Name ist Hildibrand, ich bin ein Mann Thidreks von Bern, und wir alle sind seine Gesellen; aber obwohl ich dir nicht unsern rechten Namen sagte, so will ich dennoch alle Brüderschaft mit dir halten, die wir unter uns beschworen haben . . .’ (Erkennungsszene). Die Helden verbrennen dann das Kastell und ziehen weiter. Am Flusse Wisara angelangt, finden sie die Brücke von den entkommenen fünf Räubern abgebrochen. Da wagt Widga einen kühnen Sprung; auf seinem Hengst Skemming setzt er von einem Felsen aus auf das andere Ufer des Stromes hinüber. Seine Genossen folgen seinem Beispiel, wobei freilich Hildebrands und Hornbogis Rosse zu kurz springen und ans Land schwimmen müssen (Reitszene). Thidrekssaga Kap. 88—89.

Galien betritt nach der Überwindung der *larrons* die Stadt Gennes, vor deren Toren sich der Räuberkampf abgespielt hat. In Gennes residiert Regnier, Oliviers Vater, in dessen Burg der Held wohl empfangen und gastfreundlich bewirtet wird. Nach dem Mahle fragt Regnier ihn auf Betreiben der Belle Aude nach seiner Herkunft aus und Galien hält nicht mit dem Bekenntnis zurück, daß er Oliviers Sohn ist (Erkennungsszene). Die Freude ist groß und Regnier verspricht dem Enkel eine Ausrüstung und ein Roß, namens Marchepin. Mit diesem Roß hat es eine besondere Bewandtnis: *plus tost courra contremont et plus legierement que ne fera nul autre cheual ou destrier emmy vne plaine;* außerdem gäbe es keinen



Menschen in der Welt, *qui lui sceust mettre la selle sur le doz, s'i n'est fort expert et legier ne qui sceust monter dessus pour mettre le pié en l'estrief.* Doch Galien kennt keine Furcht. Er ergreift das an mehreren Eisenketten herbeigeführte Roß am Zügel, springt ihm ohne weiteres in den Sattel und reitet es zur allgemeinen Verwunderung (Reitszene). Stengel S. 54–63 (Galiendruck, 1470 und 3351 [1])) und S. 68—73 (Gedicht und Guerindruck [2])).

6. Jenseits der Weser stößt Widga auf die ihm früher entkommenen fünf Räuber; er greift sie an und tötet sie (Kap. 89 am Ende).

Galien verläßt Gennes nach der Bändigung Marchepins und trifft bald auf sieben oder acht Räuber, die er tötet; Stengel S. 66—68 (Galiendruck, 1470 u. 3351).

7. In der Schilderung des ersten Räuberkampfes Widgas begegnet das Motiv, daß die Räuber, ehe sie mit dem Helden handgemein werden, seine Waffen und seine sonstigen Besitztümer unter sich verteilen:

'Da sprach Gramaleif: „Dort reitet ein Mann, der hat einen großen Schild; dieser Schild ziemte mir wohl, und ich muß ihn haben, ihr aber möget seine übrige Rüstung teilen, wie ihr wollt." Da sprach Studfus: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Mann ein gutes Schwert hat, das muß mein werden, und um keinen Preis will ich das lassen, wenn mir auch großes Gut dafür geboten würde." Nun sprach Thrälla: „Seine Brünne will ich haben." Da sprach Sigstaf: „Seinen Helm will ich haben." Da sprach der fünfte: „Er hat gewiß einen guten Hengst, den teile ich mir zu." Da sprach der sechste: „Ich will seinen Rock und all seine Kleider haben." Nun sprach der siebente: „Was bekomme ich denn, außer seinen Brünnenhosen, da alles andere zuvor geteilt ist." Da sprach der

---

[1]) Hier wird dem Helden das Roß Marchepin nicht von Regnier (der nach dieser Darstellung bei Karl in Spanien weilt), sondern von Regniers Gattin Olive geschenkt.

[2]) In dieser Überlieferung fehlt (Stengel S. 73) die Marchepinszene ganz.

achte: „Seinen Geldgurt will ich haben und alles was darin ist“. . . (Kap. 85).

Ganz ähnlich unterhält sich im Galienroman die zweite Räuberschar, als sie des Helden ansichtig wird: *Si choisirent Galyen venir de loing et tout son train et vont disant l'un a l'autre, qu'il se falloit assembler ensemble; car dist le maistre: „Voiez-vous venir ses gens la? Ce n'est que vng ieune enfant qui maine si grant estour.“ Et iure, saint Omer, qu'il aura son destrier et l'autre dit: „J'auray son heaume“ et l'autre: „J'auray l'un de ses sommiers“. Et tous les autres dirent chacun leur desir.*[1]) (Galiendruck, Stengel S. 67; vgl. die entsprechende Überlieferung von 1470: *Quant jlz virent Galïen et ses gens venir, si dirent l'un a l'autre: „Or regardez, veez cy venir vng enfant qui grant auoir mene!“ „J'auray“, ce dit l'un, „ce bon cheual“. Dist l'autre: „Et j'auray ce heaulme cler.“ Si se mistrent parmy le chemin par ou jl deuocit passer).*

8. Nach der Überwindung der zweiten Räuberschar kommt Widga nach Bern. Als er den Dietrich hier zum Zweikampf herausfordert — er überreicht ihm nach Ritterart seinen Handschuh —, schmäht ihn einer der Mannen des Berners, namens Reinald, indem er sagt, es sei eine Schande, wenn jeder Knecht das Recht haben solle, dem König einen Zweikampf aufzuzwingen. Für diese Schmährede schlägt ihm Hildebrand mit der Faust dermaßen gegen die Ohren, daß er augenblicklich in Ohnmacht zu Boden stürzt (Kap. 90).

Galien kommt, nachdem er den Angriff der zweiten Räuberschar siegreich bestanden hat, in das Lager Karls des Großen. Karl erteilt ihm den Ritterschlag. Als er dann den Wunsch äußert, bei Roland und Olivier zu sein, um vor ihren Augen seine Tapferkeit zu beweisen, höhnt ihn Ganelon; die Lombarden seien immer Prahlhänse gewesen. Da erhebt Galien die Faust *et en frappa*

---

[1]) Eine ursprünglichere Überlieferung wird hier noch weiter ins Einzelne gegangen sein entsprechend der Widgaerzählung der Thidrekssaga.

*Gannes parmy les dens tellement, qu'il auoict le visaige tout couuert de sang.*[1])

9. Nach der Reinaldszene treten Widga und Dietrich einander im Zweikampf gegenüber. Zuerst ist Widga im Nachteil; bei einem Hieb auf den Helm seines Gegners zerspringt das Schwert, das er führt, und Dietrich ist im Begriff, ihn zu töten. Da gibt Hildebrand, nachdem er zunächst eine Vermittlung versucht hat, damit aber an Dietrichs Widerstand gescheitert ist, dem Widga das Schwert Mimung zurück, das er ihm im Räuberkastell heimlich von der Seite genommen hat, und nun wendet sich das Blatt; nun besiegt Widga den Dietrich und nur um seiner Brüderschaft mit Hildebrand willen läßt er dem Überwundenen das Leben (Kap. 92—95).

In der Galiendichtung eilt der Held nach der Ganelonszene auf das Schlachtfeld von Ronceval, wo er einen Zweikampf mit dem starken Pinart zu bestehen hat. Zunächst ist der Heide im Vorteil, da er über eine Salbe verfügt, die alle Bemühungen Galiens, ihm beizukommen, wirkungslos macht. Am Morgen des zweiten Kampftages aber wechselt der Held die Waffe; statt des Schwertes, das er bisher geführt hat, ergreift er jetzt einen *baston* und mit ihm erschlägt er den Pinart (Gedicht 214,39 — 223,26; in ähnlicher Ausführlichkeit berichten 1470 und Galiendruck, kürzer 3351 und Guerindruck; vgl. Stengel S. 156—188).[2])

---

[1]) So 1470 und Galiendruck (Stengel S. 104—106); die Hs. 3351, die hier sonst im Ganzen mit den beiden genannten Quellen übereinstimmt, übergeht das Faustschlagmotiv ebenso wie Gedicht und Guerindruck (Stengel S. 116—119), die aber auch sonst noch vielfach eigene Wege gehen.

[2]) Dem Pinartkampf der Galiendichtung läuft übrigens auch der Kampf Dietrichs mit Ecke im Eckenliede parallel. Dietrich und Ecke unterbrechen, nachdem sie im Dunkel der Nacht auf einander gestoßen sind, auf Bitten des Berners bald ihren Kampf, um sich der Nachtruhe hinzugeben, und sie schlafen in der Weise, daß zunächst Dietrich bei Ecke und dann Ecke bei Dietrich wacht (d 117—120; as 78—82; vgl. Papageienroman S. 48, 10—18). So bereden Galien und Pinart, nachdem sie unentschieden bis zum

10. Widga wird nach seinem siegreichen Zweikampfe mit König Dietrich dessen Geselle. — Einst zieht der Berner mit allen seinen Kempen gegen König Isung von Bertangenland, der zusammen mit seinen Söhnen den Ruf unüberwindlicher Tapferkeit genießt. Im Bertangenwalde hütet der Riese Etgeir Isungs Grenze. Widga reitet in den Wald hinein und nimmt den Kampf mit dem Riesen auf. Er schlägt so lange auf den Gegner ein, bis dieser,

---

Abend des ersten Kampftages gefochten haben, einen Waffenstillstand mit einander und Pinart lädt den Gegner zu sich ins Zelt, wo beide die Nacht in friedlichem Schlummer zubringen (Gedicht S. 219,16 — 220,40). Ecke weckt den Dietrich durch einen Fußtritt (d 121; as 83). Der schlafende Galien war bei der Ankunft Pinarts von seinem Roß, das mit dem Huf auf seinen Schild schlug, geweckt worden (Gedicht S. 215, 18—24). Dem Ecke ist im ritterlichen Zweikampfe nicht beizukommen, sein undurchdringlicher Panzer widersteht allen Hieben Dietrichs; da wählt der Berner eine andere Kampfesart: er schlägt den Riesen nieder, ringt mit ihm am Boden und sticht ihm in einem günstigen Augenblick das Schwert durch die *slitze* der Brünne (L 128—140; d 163—179; as 109—112). Auch Galiens Gegner ist zunächst unverwundbar; er ist im Besitze einer wunderbaren Salbe, die ihm sofort alle Wunden heilt und sein Fleisch unverletzlich macht: mehrfach schlägt Galien ihm durch den Helm, ohne ihm die Haut nur ritzen zu können. Da schneidet der Held sich einen *baston* und mit ihm zerschmettert er dem Pinart den Schädel (Gedicht S. 214, 41 ff., 216, 2 ff., 222,16—223,26). Nach seinem Siege über Ecke stößt Dietrich auf eine Frau namens Babehilt, die ihn mit Hülfe einer Büchse voll wunderbarer Salbe in drei Tagen von seinen Wunden genesen läßt (L 151—160; vgl. Papageienroman S. 50, 21—52, 8). Wir denken hier an die wunderbare Salbe, mit der Pinart die ihm von Galien geschlagenen Wunden augenblicklich zu heilen im stande ist. Die nachhinkende Verwendung des Salbenmotivs im Eckenliede verrät uns auch, daß wir es in seiner Darstellung mit einer Nachahmung der Galienerzählung zu tun haben.

Der Parallelismus von Eckenkampf und Pinartkampf ist übrigens zum Teil schon von S. Singer ('Anz. f. deutsches Alt.' 27 [1901] S. 323 A. 1) gesehen worden. Singer hat die Quelle des Eckenliedes daraufhin auch schon als 'ein französisches Karl-Epos', d. h. also als ein französisches Volksepos, bezeichnet. Freiberg, der die Singerschen Ausführungen kannte (vgl. S. 55 seiner Abhandlung), hat diesen Fingerzeig zu seinem Schaden keiner Beachtung gewürdigt.

schwerverwundet, zu Boden stürzt. Als er ihm dann den Kopf abschlagen will, bittet der Riese um Gnade: 'Guter Herr, erschlag mich nicht. Ich will mein Leben lösen, dadurch, daß ich dich an die Stätte führe, wo nimmer mehr Gold und andere Kostbarkeiten zusammengekommen sind, und du kannst dir das alles zueignen, wenn du willst'.[1]) Widga geht darauf ein und läßt sich von dem Riesen zu einem Erdhaus führen, in dem die Schätze König Isungs verwahrt sind. Da er aber der Treue Etgeirs nicht sicher ist, verlangt er von ihm, daß er beim Betreten des Hauses vorangehe, und schlägt ihm dann von hinten das Haupt ab. Nun ruft er seine Gesellen herbei und nimmt im Verein mit ihnen von den Schätzen Besitz, die König Isung in dem Erdhause angehäuft hat (Kap. 193—199).[2])

Bei einer anderen Gelegenheit — Attila führt mit Unterstützung Dietrichs von Bern Krieg gegen den König Osantrix von Wilcinenland — gerät Widga mit dem Bruder des Riesen Etgeir, dem Riesen Widolf, in Kampf. Widolf trifft ihn mit seiner Eisenstange derart auf den Helm, daß er betäubt zu Boden stürzt und gefangen zu Osantrix in den Kerker gebracht wird. Sein Freund Wildifer zieht nun aus, ihn zu befreien. Die Befreiung gelingt ihm mit Hülfe einer List. Er näht sich in den Balg eines Bären ein und tritt, von dem Spielmann Isung geführt, vor Osantrix als Tanzbär auf. Der König verlangt weitere Kurzweil von dem Tiere und veranstaltet zu

---

[1]) Dies der Wortlaut der Hs. A (Raßmann S. 485).

[2]) Diese Etgeirüberlieferung ist übrigens erst von dem Verfasser der Thidrekssaga mit dem Motiv der Fahrt Dietrichs nach Bertangenland in Verbindung gebracht worden. Ursprünglich hat sie (als Bestandteil der verlorenen mhd. Wieland-Witege-Dichtung) mit jenem Motiv, das in der Durchführung der Saga eine freie Umgestaltung der dem ursprünglichen Siegfridliede entstammenden Rosengartensage ist (vgl. 'Das afrz. Siegfridlied' S. 36—40, 43-45), garnichts zu tun. Sie bildete wohl die Einleitung der gleich zu berührenden Osantrixgeschichte, die auch von der Heerfahrt Dietrichs und seiner Gesellen gegen einen fremden Herrscher erzählt.

diesem Ende draußen auf dem Felde eine Bärenhatz. Diese Bärenhatz liefert dem Wildifer die Gelegenheit, den König und dessen stärkste Helfer, den Widolf und den Aventrod, den dritten Riesenbruder, zu töten. Dann eilt er zur Königsburg, wo Widga bereits sein Gefängnis erbrochen hat. Beide erschlagen nun in der Stadt noch manchen Mann, ehe sie triumphierend zu Attila und Dietrich von Bern zurückkehren (Kap. 134—146).

Im Galienroman zieht der Held nach der glücklichen Beendigung des Zweikampfes mit Pinart in der Begleitung seines Oheims Girard de Vienne und anderer Recken vom Schlachtfeld von Ronceval aus gegen die Sarazenenstadt Monsurain. Vor der Stadt sind in einem Zelt viele Heiden schmausend versammelt. Die Franzosen greifen sie an; Galien kämpft mit dem König Mauprin. Nachdem dieser eine Zeit lang tapferen Widerstand geleistet hat, spornt Galien sein Roß Marchepin so heftig zum Angriff, daß es das Roß des Mauprin über den Haufen rennt. An der Erde liegend, fleht der Heide seinen Gegner nun um Gnade an: *„Par mon dieu," dist le payen, „ie te prometz ma foy et ma loy, que, se tu me respites de mort, que baptizer me feray et croiray en ton dieu Jhesus. Et si te liureray Monsurain sur Brisueille et le fort chastel . . . et si sont dedens tous les tresors de Marcille et de Balligant son frere."* Galien stimmt diesem Vorschlag zu und der Heide hält sein Wort; er führt den Helden in die Stadt hinein und macht ihn damit zum Herrn der ungeheuren, dort aufgespeicherten Schätze. Bei der Eroberung der Stadt kommt es (ich denke dabei an die Ermordung Etgeirs durch Widga im Schatzhaus) zu einem furchtbaren Morden und das Morden — *la en firent telle boucherie, que c'estoit grant orreur a veoir* (S. 268) — wiederholt sich bald darauf bei einem Aufstand der unzufriedenen Bürger. (Dies vor allem die Ueberlieferung von Galiendruck und 1470, Stengel S. 250—69; vielfach ähnlich berichtet 3351, ebd.; im Gedicht und im Guerindruck, Stengel S. 270—72, werden diese Vorgänge nur ganz flüchtig berührt.)

Später nehmen Monsurain belagernde Sarazenen bei einem Angriff auf die Stadt viele der besten Streiter der Franzosen, den Girard de Vienne und dessen Barone, gefangen. Galien bedient sich einer List, um sie zu befreien. Die Sarazenenprinzessin Guymande, die ihm mit der Stadt und ihren Schätzen als Beute zugefallen ist, muß den Führer des draußen lagernden Sarazenenheeres, den Balligant, bitten, die gefangenen Ritter an einem bestimmten Ort aufzuhängen. Als Balligant darauf eingeht, überfällt Galien die wenig zahlreiche Begleitmannschaft der zum Tode Geführten, macht die Sarazenen nieder und kehrt, nicht ohne vorher noch in einem neuen Scharmützel siegreich geblieben zu sein, mit den Geretteten nach Monsurain zurück (Galiendruck und 1470, vgl. Stengel S. 270 und K. Schellenberg 'Der afrz. Roman Galien Rethoré . . .' Marburg, 1883, S. 28—29).

11. Als Widga mit Etgeir zusammentrifft, liegt der Riese in so tiefem Schlafe, daß er durch zwei Fußtritte Widgas geweckt und zum Aufstehen gezwungen werden muß (Kap. 195).

Im Galien weckt Marchepin seinen Herrn, der bei der Ankunft Pinarts schlummernd auf der Erde liegt, durch einen Huftritt auf seinen Schild (Gedicht 215, 15—24; entsprechend 1470 und Galiendruck, Stengel S. 160).

Wir haben nun, vor allem an der Hand des Ringmotivs, oben (S. 38—40) gesehen, daß die Galiendichtung in den uns hier interessierenden Partien von der Rachesage der Dichtung von den Infanten von Lara abhängig ist. Ist das richtig, dann kann das Wielandepos mit seiner der Geschichte Galiens parallel laufenden Erzählung vom Sohne des Helden offenbar nicht auch ein Vorläufer des Galien sein, sondern wir haben es in ihm mit einer Nachahmung der afrz. Dichtung zu tun.

Das erkennt man auch noch ganz deutlich, wenn man das Ringmotiv in der Form, in der die Wieland-

dichtung es bringt, mit den entsprechenden Ueberlieferungen von Galien und Infantendichtung vergleicht.

In der Infantendichtung ist das Ringmotiv ein vollgültiger, unentbehrlicher Bestandteil der Darstellung. Gonzalo Gustioz gibt der Maurin in der Scheidestunde seinen Ring, damit der erwartete Knabe sich mit seiner Hülfe dermaleinst vor ihm als Sohn legitimieren könne, und in diesem Sinne wird der Ring nachher auch tatsächlich gebraucht.

In der Galiendichtung schimmert, bei aller Unvollständigkeit der Ueberlieferung, diese alte Grundlage noch in voller Sichtbarkeit durch; auch Galien soll sich mit dem Ring, den er beim Abschied von der Mutter erhält, vor dem nie gesehenen Vater als Sohn ausweisen.

In der Wielanddichtung aber, wo es keinen in der Ferne lebenden Vater aufzusuchen gibt, wo Vater und Mutter den Helden einträchtig für seine Fahrt in die Welt ausrüsten, ist die Uebergabe des Ringes von Seiten der Mutter an den Abschied nehmenden Sohn eine leere Zeremonie ohne jede tiefere Bedeutung für die Handlung (Widga weiß mit dem Ring in der Tat nichts besseres anzufangen, als ihn nachher bei irgend einer Gelegenheit [Kap. 91] dem Hildebrand zu verehren) — eine leere Zeremonie also, die uns als Motiv der Wielanddichtung nur dann nicht überraschen kann, wenn wir annehmen, daß wir es in ihr mit einem Nachklang der Ueberlieferungen der beiden anderen Dichtungen, im besonderen mit einem Nachklang der Ueberlieferung des Galien, zu tun haben.

Wenn ich nun sage, daß als Verfasser der aus einer Bearbeitung des Galien hervorgegangenen Wielanddichtung derFlooventdichter betrachtet werden müsse, so berufe ich mich dafür einmal auf die Tatsache, daß dieser afrz. Autor sich uns bereits als Verfasser der auf die gleiche Weise zustande gekommenen Biterolf-Dietleib-Dichtung zu erkennen gegeben hat. Ich verweise ferner darauf, daß er

auch das Eckenlied geschrieben hat, das nach S. 70 A. 2 gleichfalls den Galien benutzt.

Hinzu kommt aber noch ein Drittes.

Wenn der Verfasser des Floovent in der Infantendichtung (die durch den Galien hindurch bis in das Wielandepos hineinragt) erzählt, daß Gonzalo Gustioz während seines Aufenthalts in Córdoba mit einer vornehmen Maurin einen Sohn zeugt, der späterhin an dem Verräter Ruy Velásquez blutige Rache für die Ermordung der Infanten nimmt; wenn er entsprechend in der Rachesage des Siegfridliedes, des unmittelbaren Vorbildes der Rachesage der Infantendichtung[1]), erzählt, daß Hagenwald nach der Niedermetzelung der rheinischen Helden am Hofe Etzels mit einer Hunnin einen Sohn zeugt, der, herangewachsen, den Etzel für seine Tat mit dem Tode büßen läßt, so entwickelt er hier ein Motiv der alten, in der Völundarkvitha der Edda zu uns redenden und in ihrem Alter durch die altenglischen Zeugnisse[2]) gestützten Wielanddichtung, nach der der von König Nidhod um seine Freiheit und seine Körperschönheit gebrachte Held die Tochter seines Peinigers auf sein Lager zwingt — Held Widia ist die Frucht ihrer Vereinigung[3]) — und durch diese Vergewaltigung der Prinzessin Rache nimmt für den vom König an ihm begangenen Verrat. Sind Siegfridlied und Infantendichtung mit ihren Rachesagen aber Weiterbildungen der alten Wielanddichtung, dann wurzelt auch die neue Wielanddichtung als Bearbeitung des auf Siegfridlied und Infantendichtung folgenden Galienromans letzten Grundes in ihr. Daraus folgt zunächst, daß der Verfasser der neuen Wielanddichtung die durch Infantendichtung und Siegfridlied vermittelten Beziehungen des Galien zur alten Wielanddichtung gekannt hat; denn in diesen Beziehungen

---

[1]) Vgl. 'Das afrz. Siegfridlied' S. 131—35 u. S. 165 A. 1.

[2]) Sie sind zuletzt zusammengestellt von P. Maurus 'Die Wielandsage in der Literatur', 1902, S. 7—12.

[3]) Vgl. das Zeugnis des ae. Waldere-Bruchstücks, Maurus S. 11; die Völundarkvitha nennt den Sohn nicht.

muß der Grund dafür zu suchen sein, daß er sich gerade den Galien als Vorbild für sein Werk erkor. Da er diese Kenntnis aber nur dann besessen haben kann, wenn ér mit dem Verfasser des Galien und der Verfasser des Galien mit dem, wie wir gesehen haben, aus der älteren Wielanddichtung schöpfenden Verfasser von Siegfridlied und Infantendichtung identisch war (nur so ist der Kontakt zwischen alter und neuer Wielanddichtung hergestellt), so ergibt sich zweitens, daß die neue Wielanddichtung ebenso wie der Galien vom Flooventdichter, dem Verfasser von Siegfridlied und Infantendichtung, geschrieben ist.[1])

Angesichts dieses Ergebnisses will ich nicht versäumen, auf die zahlreichen Erwähnungen Wielands und seiner Schmiedekunst in den afrz. Chansons de geste hinzuweisen.[2]) Wie schon Michel und Ferd. Wolf und nach ihnen P. Maurus (a. a. O. S. 44) betont haben, finden sich diese Erwähnungen ausschließlich in den Gedichten „des fränkisch-karolingischen Sagenkreises“, also in den Gedichten, die wir als das eigentliche Arbeitsfeld des Flooventdichters kennen gelernt haben. Sie bedeuten also eine nicht unwesentliche Stütze unserer Erkenntnis, daß dieser Dichter der Verfasser derjenigen Wielanddichtung ist, die heute zur Hauptsache in den Kap. 57 ff. der Thidrekssaga zu uns spricht.[3])

---

[1]) Um die Annahme, daß der Galien vom Flooventdichter stammt, kommen wir übrigens auch dann schon nicht herum, wenn es Tatsache ist, daß die frz Urschrift der vom Galien vorausgesetzten Infantendichtung direkt nach Spanien gegangen und also in Frankreich nur dem Flooventdichter, ihrem Verfasser, bekannt gewesen ist.

[2]) Man vergleiche die Übersicht bei Maurus S. 33—44.

[3]) In den afrz. Quellen lautet der Name des Schmiedes Galant. Sollte sich von dieser dem Namen Galien außerordentlich verwandten Namensform aus nicht das Rätsel lösen, weshalb uns Galien in der afrz. Dichtung als „Galien li Restoré“, d. h. als „neuer Galien“ (G. redivivus), vorgestellt wird? Ich halte es in der Tat nicht für ausgeschlossen, daß der Flooventdichter zu dieser Benennung letzten Grundes durch die sagenhistorische Abhängigkeit

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß nach den eben gewonnenen Resultaten das Verhältnis des Floovent-dichters zur Wielandepik seinem Verhältnis zur Siegfrid-epik ganz analog ist. Hier wie dort benutzt er eine Dichtung früherer Jahrhunderte (die alte Wielanddichtung bezw. die alte Siegfriddichtung des ausgehenden 10. Jahrhunderts, die 'Sigurdsage') als Quelle für Werke seiner Hand — aus der alten Wielanddichtung fließen ihm wichtige Bestandteile von Siegfridlied, Infantendichtung und Galien, aus der Sigurdsage vor allem der Floovent und die Fioravanteversionen — und vom Boden dieser Werke aus unternimmt er dann Modernisierungen seiner alten Vorlagen, indem er den Galien der neuen Wielanddichtung zu Grunde legt und Floovent und Fioravante als Quellen für Nibelungenlied und Siegfridlied heranzieht.

---

Galiens von Galant angeregt worden ist, mag er den Namen selbst auch ganz anders interpretieren:

*Puisque restorera Charlon et son barné*
*Des gens sera momé Galien restoré*

(Gedicht 174, 13—14, bei Stengel S. 15; vgl. ebendort, dazu auf S. XXXVII f. und S. 394, die bisherigen Versuche, sich mit dem Namen auseinanderzusetzen).

# V. Wolfdietrich

Im Wolfdietrich haben wir es mit einer neuen Bearbeitung des Galien zu tun.

Wolfdietrich ist der Sohn eines Königs Hugdietrich von Konstantinopel, der seine Gattin, die Hilteburg von Salnecke, erst heimführen kann, nachdem er den Sohn bereits in heimlichem Beisammensein mit ihr in der Stadt ihres Vaters gezeugt hat. Schon früh verläßt Wolfdietrich die Heimat, um an den Hof Berhtungs, seines treuen Waffenmeisters, nach Meran zu ziehen und hier zum Helden heranzuwachsen. Es folgt ihm der Haß seiner beiden Brüder Boge und Wahsmut, die ihn ein *kebskint* schelten und sein Erbe an sich reißen. Darauf kommt es zum Kampf zwischen dem von Berhtung und seinen Söhnen unterstützten Wolfdietrich, der mit seinem Heer gegen Konstantinopel zieht, und den beiden verräterischen Brüdern. Trotz aller Tapferkeit muß Wolfdietrich vor der Uebermacht der Feinde das Feld räumen, nachdem außer seinen Truppen bereits sechs Berhtungsöhne — es bleiben deren noch zehn — gefallen sind. (Erster Kampf mit den Verrätern.) Mannigfach sind nun die Abenteuer des Konstantinopel meidenden Helden, bis er endlich der Rächer Ortnits, des durch den Verrat seines Schwähers ums Leben gekommenen Kaisers von Lampartenland, wird; er erschlägt die Drachen, die der Heide dem gehaßten Schwiegersohne ins Land geschickt hat, führt die Witwe des Gerächten als Gattin heim und wird damit König von Lampartenland. Nun zieht er mit Heeresmacht gegen die Verräter in Konstantinopel, besiegt sie (zweiter Kampf mit den Verrätern) und erlöst die von ihnen in harter Haft gehaltenen zehn Berhtungsöhne. Am



Ende seines Lebens tritt er in ein Kloster ein. Das Kloster wird einst von dem heidnischen König Tarias belagert. Wolfdietrich tut Wunder der Tapferkeit, entschließt sich aber endlich, zu dem an seiner Statt regierenden Hugdietrich, seinem Sohn, um Hilfe zu senden. Hugdietrich trifft mit Heeresmacht vor dem Kloster ein und entsetzt den bedrängten Vater, der nun noch manches Jahr im Kloster ein Gott wohlgefälliges Leben führt.[1])

Galien ist, wie wir wissen, der Sohn des Olivier, den dieser während eines vorübergehenden Aufenthalts in Konstantinopel mit der Jacqueline, der Tochter des Kaisers von Konstantinopel, gezeugt hat. Der Knabe wächst in der Stadt des seiner Mutter treu ergebenen *Conte de Damas* zum Helden heran. In Konstantinopel empfängt ihn der Haß der beiden Söhne des Kaisers, Thiebert und Henry, deren einer ihn einst beim Schachspiel einen Bastard schilt. Als er darauf Konstantinopel verläßt, um sich zu seinem Vater zu begeben, stößt er bald auf einen Hinterhalt, den ihm Thiebert und Henry gelegt haben. Es kommt zum Kampf, in dem der Held, von seinen Gefolgsmannen, dem treuen Girart de Sezilles und weiteren zehn Recken, kraftvoll unterstützt, Sieger bleibt (erster Kampf des Helden mit den Verrätern). Nach mancherlei Erlebnissen trifft er in Spanien ein, wo er der Rächer des durch den Verrat Ganelons, des Stiefvaters Rolands, gefällten Olivier wird, sich, als Eroberer der Feste Monsurain, Krone und Reich und dazu die Hand der Guymande, der Herrin von Monsurain, erstreitet (Stengel S. 250 ff.). Dann kehrt er mit Heeresmacht nach Konstantinopel zurück, wo die beiden Verräter das Leben seiner Mutter bedrohen. Er besiegt sie (zweiter Kampf mit den Verrätern) und erlöst die Mutter aus ihrer Not (Stengel S.274 ff.). Die Mutter tritt dann als Nonne in ein Kloster ein (Stengel S. 318 f.). Als nun die Kunde kommt, daß Monsurain von einem großen Sarazenenheer eingeschlossen

[1]) Der große Wolfdietrich, hrsg. von A. Holtzmann. Heidelberg 1865.

ist, eilt Galien seiner Stadt zu Hülfe und entsetzt sie nach heißem Kampf (Stengel S. 319 f.).

Zeigt diese Gegenüberstellung, daß der Grundriß der beiden Dichtungen identisch ist, so gilt es jetzt, noch einer Reihe gemeinsamer Einzelheiten Erwähnung zu tun.

Nach seinem ersten Kampf mit den beiden Verrätern (der im Galien glücklich, im Wolfdietrich, bei andersartigem Ausbau des Motivs, für den Helden unglücklich verläuft) machen zwölf riesige *waltrecken* (Str. 396,4), die seine elf Begleiter gefangen genommen haben und sich nun auch seiner bemächtigen wollen, dem Wolfdietrich zu schaffen. Sie stehen unter der Führung eines '*meisters*' Wilher, der zu Beginn des Kampfes Wolfdietrichs Schwert verlangt (Str. 407).

Galien stößt nach seinem ersten Kampf mit Thiebert und Henry auf eine Räuberschar, die einen Wald unsicher macht. Sie steht unter der Führung eines '*maistre*' Brisebarre, der den Galien bei der Begegnung auffordert, vom Pferd zu steigen und ihm seine schwerbeladenen Lasttiere zu übergeben (Stengel S. 52—53).

Dem Wilhererlebnis und der mit ihm zusammenhängenden Belamuntepisode (Str. 391—493) folgt im Wolfdietrich eine Reihe von Abenteuern — wir können sie nach der dominierenden Persönlichkeit kurz als die Sigeminneabenteuer bezeichnen; Str. 494—774 —, in deren Verlauf Wolfdietrich zur Burg des Helden kommt, den er später zu rächen hat, zur Burg Ortnits. Bei dieser Gelegenheit bezeugt ihm Frau Sidrat, die bald die Witwe Ortnits sein wird, ein besonderes Interesse (Str. 565—616).

Galien kommt nach seinem Brisebarrekampf in die Stadt Genua zur Burg Reniers, des Vaters des nachher von ihm gerächten Olivier. Während seiner Anwesenheit daselbst bemüht sich die schöne Belle Aude, Rolands baldige Witwe, vor allem um ihn (Stengel S. 54 ff.).

Im Begriff, ins heilige Land zu ziehen, wird Wolfdietrich von zwölf Räubern angegriffen, die sich, als sie ihn von weitem herankommen sehen, bereits in seine

6

Ausrüstung teilen. Rumelher, der 'Meister' der Räuber, erwählt sich seinen Schild, Widergrin sein Roß, Bettewin seinen Helm und so sprechen nacheinander alle Räuber ihren Wunsch aus.[1]) Als es zum Kampf kommt, läßt Wolfdietrich keinen am Leben (Str. 841—864). Er gelangt nun nach Grijmure, der Burg des Ritters Ernst, dessen Tochter Trutlint ihm besonders freundlich entgegentritt. Nachdem er ihr gesagt hat, wer er ist und wie seine Eltern heißen, setzt er sich mit ihr zu Tisch. Er wird herrlich bewirtet. Dann nimmt er Urlaub und zieht weiter (Str. 865—887). Er besteigt ein Schiff. Nach einem Abenteuer mit einem Riesen wird er von siebzig Seeräubern angegriffen. Sie bringen ihn in große Gefahr, werden aber schließlich alle von ihm getötet (Str. 916—931).

Die Beziehung auch dieser Abenteuerfolge zu Galiens Erlebnissen nach seinem ersten Kampf mit den Verrätern — erster Räuberkampf; Aufenthalt, Bewirtung und Erkennung in Genua auf der Burg Reniers, des Vaters der Belle Aude; zweiter Räuberkampf (für ihn fanden wie bisher noch keine Entsprechung im Wolfdietrich) — ist deutlich. Zu bemerken ist nur, daß die voreilige Verteilung der Waffen des Helden durch die Räuber, die im Galien den zweiten Räuberkampf einleitet, im Wolfdietrich (wie übrigens auch in der vorhin behandelten Wielanddichtung) schon im ersten Räuberkampf erscheint.

Der Beweis nun dafür, daß der Galien die ursprüngliche Dichtung und der Wolfdietrich die Nachbildung ist, liegt zunächst in der Tatsache, daß die Stadt Konstantinopel im Wolfdietrich sowohl wie im Galien die Heimat des Helden und der Ausgangspunkt der Handlung ist. Denn da der Galien diese Oertlichkeit der 'Karlsreise', der bekannten Quelle des Eingangs seiner Darstellung, entnimmt,

---

[1]) Wir kennen dies Motiv bereits aus der jüngeren Wielanddichtung (Thidrekssaga Kap. 85, vgl. oben S. 68 f.). Auch dort entsprach es einer Ueberlieferung des Galien. Das sah allerdings keiner der Forscher, die bisher schon auf die Uebereinstimmung von Wolfdietrich und Wielanddichtung aufmerksam wurden.

so kann hier nur von einer Abhängigkeit des Wolfdietrich vom Galien die Rede sein. [1])

Ein zweiter Beweis. Die Liebe Hugdietrichs und Hiltegunds im Turm zu Salnecke, aus der das 'Kebskind' Wolfdietrich hervorgeht, entspricht der Liebe Oliviers und Jacquelines, der Eltern des 'Bastards' Galien, in der Burg zu Konstantinopel. Auch hier steht der Wolfdietrich auf den Schultern des Galien, da dessen Ueberlieferung wieder in der 'Karlsreise' wurzelt.

Der dritte Beweis endlich liegt in der Olfanepisode des Wolfdietrich (als der Vater des eben zum Jüngling herangewachsenen Helden von dem heidnischen König Olfan von Babilonien in Konstantinopel belagert wird und sich nach einer Niederlage bereits in großer Not befindet, bringt der Sohn ihm Rettung, indem er von einer Abenteuerfahrt nach Siebenbürgen, die er mit elf Gefährten unternommen hat, rechtzeitig zurückkehrt, die Feinde angreift und zur Flucht zwingt, Str. 271—301). Wenn es nämlich richtig ist, daß diese Episode, die eine direkte Entsprechung im Galien nicht hat, dem Wolfdietrich mit Rücksicht darauf einverleibt wurde, daß es im Galien der Vater ist, den der Held durch seinen mit elf Gefährten unternommenen Zug in die Ferne rächt — dem gerächten Vater der Galiendichtung entspricht im Wolfdietrich sonst der König Ortnit, eine dem Helden zunächst ganz fremde Persönlichkeit —, dann gibt der Wolfdietrich auch hier zu erkennen, daß der Galien das Vorbild seiner Darstellung gewesen ist. [2])

---

[1]) Was die Aufdeckung der Beziehungen des Wolfdietrich zum Galien für die Wolfdietrichforschung bedeutet, kann man kaum deutlicher ermessen, als wenn man sich die bisherigen Bemühungen, Konstantinopel als Schauplatz des Wolfdietrich zu verstehen, vergegenwärtigt; vgl. zuletzt noch Voretzsch 'Epische Studien' I S. 285 ff., 314 f. Merkwürdigerweise gedenkt V. hier im Vorbeigehen schon des Kaisers Hugo der 'Karlsreise', ohne die Spur doch bis in den Galien hinein zu verfolgen.

[2]) Ist der Wolfdietrich eine Nachahmung des Galien, dann verkörpert der 'Große Wolfdietrich' oder, wie er seit Amelungs und Jänickes Ausgabe (in Band 3 und 4 des 'Deutschen Heldenbuches') heißt, der 'Wolfdietrich D', die ursprünglichste Fassung der Dichtung;



Und nun der Nachweis, daß der Wolfdietrich ein Werk des Flooventdichters ist.

Es ließe sich zunächst geltend machen, daß das Epos ebenso wie die (vom Verfasser des Floovent stammende) jüngere Wielanddichtung das Motiv der voreiligen Waffenverteilung durch die den Helden angreifenden Räuber aus dem zweiten in den ersten Räuberkampf verlegt (vgl. oben S. 81 f.). Doch handelt es sich hier um eine Übereinstimmung, die schließlich auch bei einer Verschiedenheit der Verfasser von Wolfdietrich und jüngerem Wielandepos zu verstehen wäre. In einem solchen Zug konnten sich auch zwei unabhängig von einander arbeitende Dichter begegnen.

---

denn in ihm kommt der Parallelismus mit dem Galien am vollendetsten zum Ausdruck (daher ich mich in meinen Ausführungen allein auf ihn bezogen habe). Die übrigen Redaktionen, d. h. zunächst Wolfdietrich A und B, sind nachträgliche Bearbeitungen, die wichtige Stücke der ursprünglichen Dichtung aufgegeben haben. Der Wolfdietrich A kennt z. B. die Geschichte von Hugdietrichs Brautfahrt nach Salnecke (D 7—260), die der Geschichte der nicht ehelichen Liebe Oliviers und Jacquelines im Galien entspricht, nicht (er ersetzt diese Geschichte durch eine der Genovevaformel nachgebildete Ueberlieferung, die den Wolfdietrich zum ehelichen Sohn Hugdietrichs macht; dadurch kommt er, nebenbei gesagt, in einen gewissen Parallelismus mit der demselben Erzählungstypus folgenden afrz. Dichtung von Parise la Duchesse hinein, einen Parallelismus, auf den R. Heinzel in seiner Abhandlung 'Ueber die ostgothische Heldensage' [W. S. B. 119 S. 68 f.] aufmerksam gemacht hat). Ferner berichtet der Wolfdietrich A nichts von der Belagerung des Helden im Kloster und seiner Entsetzung durch den Hugdietrich, einer Ueberlieferung, die dem Motiv der Belagerung Monsurains und seiner Entsetzung durch den von Konstantinopel herbeieilenden Galien entspricht. Auch Wolfdietrich B kennt diese Ueberlieferung nicht; er weiß überhaupt nichts von dem Eintritt des Helden ins Kloster. Also Wolfdietrich A und B sind sicher Ueberarbeitungen der ursprünglichen Dichtung. Von C aber gilt zweifellos dasselbe, wo die einzige belangreiche Abweichung der uns erhaltenen Fragmente von der Redaktion D — in C II Str. 10—15 (Jänickes Ausgabe) wird zu einem Bestandteil der Handlung gemacht, was in D Str. 343—346 Voraussetzung der Fabel ist — keine Annäherung an den Galien bedeutet. Im einzelnen ist das Verhältnis der späteren Redaktionen (von C abgesehen) zu D

Beweiskräftiger sind folgende Tatsachen.

Die Olfanepisode, die, wie wir sahen, im Wolfdietrich die Erinnerung daran bewahrt, daß der Held im Galien durch sein Eintreffen auf dem Schlachtfeld von Ronceval seinen Vater rächt, ist in ihren Einzelheiten einer Überlieferung des Floovent nachgebildet. Wie der in Konstantinopel von dem Heiden Olfan belagerte Hugdietrich durch seinen von einem Zug in die Ferne zurückkehrenden Sohn Wolfdietrich entsetzt wird, so erhält der in Laon von den Sarazenen unter Galien eingeschlossene Chlodwig durch seinen aus der Fremde heimkehrenden Sohn Floovent Entsatz. Dabei erinnert der Heide Olfan durch seinen Namen an den im Floovent erwähnten König von Oliferne (ndl. Fragment V. 369 ff.) und beide Dichtungen zeigen

---

dieses, daß A nur D, B aber D und A vor sich hatte. Hier die entscheidenden Tatsachen: in D wird dem Helden seine erste Gattin, die Sigeminne, entführt, D Str. 617 ff.; A nennt die Sigeminne nicht als Frau des Helden und läßt nun statt ihrer Ortnits frühere Gattin Liebgart nach ihrer Vermählung mit Wolfdietrich entführt werden, Kaspar v. d. Roen Str. 315—21; in B wird sowohl die Sigeminne wie die Liebgart entführt, Str. 388 ff. und 795, 3 ff. (Jänickes Ausgabe; der Vergleich lehrt, daß die Redaktion D dem Verfasser von B in einem Text vorlag, der dem Wolfdietrich der 1906 von J. Lunzer in Bd. 239 der Bibl. d. Liter. Vereins veröffentlichten Wiener Piaristenhandschrift sehr nahe stand; vgl. in dieser Hinsicht schon A. Holtzmann, Einl. zur Ausg. S. XXX). Das Verhältnis der verschiedenen Wolfdietrichredaktionen zu einander ist bisher niemals richtig erkannt worden. Am nächsten kam noch A. Holtzmann der Wahrheit, indem er S. XXI ff., vgl. S. XCVII, jedenfalls B auf D und A als Quellen zurückführte; A räumte er allerdings noch eine gewisse Selbständigkeit neben D ein, S. LXXXIV ff. Die späteren Herausgeber Amelung und Jänicke haben dann aber alles auf den Kopf gestellt.

Der Wolfdietrich D liegt übrigens auch der Darstellung der Thidrekssaga Kap. 417—22 zu Grunde; denn diese Darstellung setzt in Kap. 417 und 420 das nur in D bekannte Motiv des Kampfes des Helden mit Räubern voraus (in der Räuberkampferzählung der Thidrekssaga reichen einander zwei Elemente des Wolfdietrich die Hand: 1. der eigentliche Räuberkampf des Helden, Wolfd. D Str. 840 ff.; 2. sein Kampf mit dem Heere der 'Räuber' seines Throns, Boge und Wahsmut).

uns die Königin während der Kämpfe auf der Zinne der Mauer (Wolfd. D Str. 281,3; vgl. das ndl. Flooventfragment V. 319 ff.).

Die Laonepisode des Floovent ist auch in der Erzählung von Wolfdietrichs Entsetzung durch seinen Sohn Hugdietrich im Kloster Titschal (Str. 2161 ff.) nachgeahmt. Der Retter Hugdietrich erscheint in der Gesellschaft des jungen Hildebrand (des späteren treusten Gefolgsmanns Dietrichs von Bern) vor dem Kloster und die Befreiung des Wolfdietrich ist nicht zum wenigsten das Werk dieser beiden Jünglinge. So ist Floovent bei der Entsetzung Laons von seinem treuen Freunde Richier begleitet, der sich nicht weniger tapfer erweist als der Held selbst. Dem Hugdietrich folgen außer dem Hildebrand noch die zehn Berhtungsöhne. So bilden im Floovent außer Richier die zwölf Pairs die Gefolgschaft des Helden.

In der Laonüberlieferung des Floovent finden wir endlich drittens das Vorbild für die Gestalt des alten Berhtung, der im Wolfdietrich mit seinen zehn den ersten Verräterkampf überlebenden Söhnen an die Stelle des Girart von Sezille und seiner zehn den Galien im ersten Verräterkampf unterstützenden Genossen getreten ist. Berhtung erscheint ursprünglich als Vater von sechzehn Söhnen. Über dieselbe ungewöhnliche Anzahl von Söhnen gebietet im Floovent der treue Rigant, Chlodwigs letzte und zuverlässigste Stütze bei der Verteidigung von Laon; ndl. Fragment V. 238 ff., bes. V. 247—48:

*Ic hebbe noch driehondert baken*
*Ende XVI scone zonen . . . .*[1])

Auf den Wolfdietrich D dürfte endlich auch das niederländische Lied vom '*Jager uyt Grieken*' (J. Grimm 'Altdeutsche Wälder' I [1813] S. 161—63) zurückzuführen sein, für dessen vierte Strophe — der Held wird von einem Weibe über einen siebzig Meilen hohen Berg getragen — wir jedenfalls heute eine hinreichende Deckung nur in der Strophe 1442 von D finden.

[1]) Aus dem Berhtung des Wolfdietrich ist dann der Berther des 'König Rother' geworden. Ueber den 'Rother' und seine Abhängigkeit vom Wolfdietrich wird ausführlicher noch im Zweiten Teil die Rede sein.



An eine andere Flooventüberlieferung denken wir, wenn im Wolfdietrich erzählt wird, daß der Held, der selbst die Witwe Ortnits zu seiner Gattin macht, die ihn gleichfalls liebende und auf ihn hoffende Amie mit Herbrant, dem ältesten der treuen Berhtungsöhne, vermählt (Str. 2066—93). So gibt Floovent die enttäuschte Florete seinem Freunde Richier, nachdem er selbst die Maugalie heimgeführt hat.

Auf den Flooventdichter als Verfasser des Wolfdietrich weist auch die nächste entscheidende Quelle der Dichtung, das Brüdermärchen, aus dem wir den afrz. Autor im Floovent[1]) und in der Virginal[2]) schöpfen sahen.

Die Benutzung des Brüdermärchens ist besonders durchsichtig in der Schilderung der Vorgänge nach Wolfdietrichs Drachenkampf, Str. 1692 ff. Der Held schneidet, so heißt es hier, den elf von ihm erlegten Ungetümen die Zungen aus; dann geht er fort und legt sich, von Ermüdung überwältigt, unter einer Buche zum Schlafe nieder. Von der Burg Ortnits her erscheint nun auf der Stätte des Wurmkampfes ein Verräter, der Herzog Gerwart, der, als er die Untiere erschlagen sieht, sich als Sieger auszugeben beschließt und von seinen Begleitern verlangt, daß sie mit ihm seinen Sieg beschwören. Den wirklichen Drachenüberwinder will er töten, wenn er ihn findet. Es fügt sich, daß er sehr bald auf Wolfdietrich stößt, der eben erwacht ist. Er greift den Helden an und versetzt ihm auch einen solchen Hieb, daß er ihn vor sich am Boden sieht:

*er gab Wolfdieterichen einen also groszen schlag,*
*daz er under sinem schilte vor ime gestrecket lag*

(Str. 1718, 3—4). Von zwei hülfreichen Grafen, Hartman und Herman, in dieser Not beschützt, trägt Wolfdietrich aber doch endlich den Sieg davon und erreicht es durch Vorzeigung der Zungen, daß auch der Verräter, der einen

---

[1]) 'Floovent-Studien' S. 95—114.

[2]) Oben S. 25 f.

Drachenkopf als Siegeszeichen an sich genommen hat, ihn als Sieger anerkennt; Str. 1726—27.

Das finden wir im wesentlichen alles ebenso im Märchen. Es heißt dort nur, daß der Verräter den Helden noch schlafend antrifft, daß er ihn, statt ihn nur einmal niederzuschlagen, ermordet, daß der Held dann durch treue Tiere (für sie sind im Wolfdietrich an dieser Stelle die hülfreichen Grafen Hartman und Herman eingetreten) wieder ins Leben zurückgerufen wird[1]) und daß endlich die Entlarvung des Verräters durch die Drachenzungen nicht schon auf dem Kampfplatz, sondern erst später auf der Königsburg — als der Verräter im Begriff steht, die Prinzessin heimzuführen — stattfindet.[2])

Im Brüdermärchen wurzelt auch die folgende Wolfdietrichüberlieferung.

Wolfdietrich genießt bei seinem Drachenkampf der Hülfe eines Löwen, den er im Kampf mit dem größten Untier angetroffen, den er befreit hat und der dann dankbar auf seine Seite getreten ist, Str. 1618 ff. (ganz ähnlich

---

[1]) Vgl. Brüdermärchen N. 10. 18. 60. 65. 71. 77. 78 und Märchen von der Treulosen Schwester N. 1. 4. 10. 24. 25. 26. (35); dazu Tr. Schw. N. 22 und Br.-M. N. 58 (der Held ist von den Verrätern oder vom Drachen schwer verwundet worden, worauf ihn seine Tiere gesund lecken), Tr. Schw. N. 12 (der Verräter setzt dem Helden das Messer auf die Brust, um ihn zum Verzicht auf die Hand der Prinzessin zu bewegen), Br.-M. N. 33. 52 53. 56. 91. 92 (bloßer Schlaf des Helden nach dem Drachenkampf ohne Ermordung und wunderbare Erweckung), Br.-M. N. 51. 62 Var. 1. 78, Tr. Schw. N. 18. 19. 37 (Schlaf des Helden vor dem Drachenkampf und wunderbare Erweckung durch die Prinzessin, in deren Schoß er ruht) und Br.-M. N. 55. 57. 58, vgl. 83 Einleitung und Tr. Schw. N. 21 (der Held ruht vor dem Kampf im Schoß der Prinzessin und läßt sich von ihr lausen).

[2]) Vgl. die Belege 'Floovent-Studien' S. 101 A. 1. — Zu dieser vom Wolfdietrich D variierten Märchenüberlieferung ist übrigens die Redaktion A (vgl. Kaspar v. d. Roen Str. 300—307), hierin gefolgt von B (Str. 763–85), nachträglich zurückgekehrt. Den hier klar zu Tage liegenden Parallelismus von Wolfdietrich und Brüdermärchen hat also schon der Verfasser des Wolfdietrich A erkannt, wie er nachher auch häufig genug in der Forschung bemerkt worden ist; vgl. neuerdings Voretzsch 'Epische Studien' I S. 350 A. 1 u. S. 371 f.

wird vorher Ortnit bei seinem Drachenkampf von einem Elefanten unterstützt, dem er zunächst gegen den Drachen zu Hülfe gekommen ist[1]), Str. 814—26). Nachdem der Drache den Löwen doch noch getötet hat, Str. 1640, stößt der Held auf einen zweiten Löwen, der sich im Kampf mit einem *'sarabant'* befindet, Str. 1764 ff. Wolfdietrich tötet den Sarabanten und schickt den geretteten Löwen dann nach Garte, damit man ihn hier von seinen Wunden heile. Die Königin öffnet dem edlen Tiere auch die Tore der Burg; sie findet damit aber nicht den Beifall des Burggrafen, der seine Bracken auf den Löwen hetzen will, Str. 1795 ff. Doch verbietet die Königin dies; sie läßt das Tier vielmehr in ihre Kemenate tragen, wäscht seine Wunden mit Wein und gibt ihm Speise und Trank, Str. 1799—1801.

Die Quelle des Wolfdietrich ist hier die Tiersage des Brüdermärchens, die wir bereits bei der Erklärung der Gerwartüberlieferung berührten, der die Dichtung dort aber aus dem Wege ging. Der Märchenheld wird bei seinem Drachenkampf von mehreren treuen Tieren unterstützt, die sich ihm aus Dankbarkeit dafür angeschlossen haben, daß er sie oder ihre Mutter nicht getötet oder sie aus Lebensgefahr befreit hat.[2]) Unter den Tieren befindet sich auch ein Löwe.[3]) Nach dem Drachenkampf und der Tat des Verräters werden die Tiere vom Helden in die Königstadt zur Prinzessin geschickt.[4]) Sie dringen auch

[1]) Diese Elefantenüberlieferung des Wolfdietrich hat übrigens den Verfasser der Thidrekssaga veranlaßt, in seinem Kap. 104 von einem Elefantenkampf Dietrichs und Fasolds zu erzählen (für den außerdem noch die Virginal als Quelle benutzt worden ist, vgl. oben S. 26 A. 2). Wir werden noch sehen, wie sehr die Ecka-Fasold-Erzählung der Thidrekssaga auch sonst mit Elementen der Wolfdietrichdichtung durchsetzt ist.

[2]) Vgl Br.-M. N. 10. 15. 18. 22. 23. 53. 58. 60. 62 Var. 1 u. 2. 65. 71. 74. 85 (Befreiung aus Lebensgefahr); Tr. Schw. N. 1. (2). 4. 11. 25.

[3]) Br.-M. N. 10. 12. 15. 18. 22. 23. 47. 48. 51 Var. 2 u. 5. 53. 60. 62 Var. 1 u. 2. 65. 73. 74. 77. 88; Tr. Schw. N. 13. 25. 26.

[4]) Br.-M. N. 1. 10. 12. 15. 18. 20. 23. 26. 32. 34. 52. 53. 55. 58. 59. 61 (Tiersendung vor dem Drachenkampf). 62 Var. 2. 71. 73. 77; Tr. Schw. N. 1. (2). 3. 4. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 14. 17. 21. 23. 24. 25. 32. 35. 37.

bis zu ihr in das Schloß vor, sind dort aber allerhand Verfolgungen seitens des Königs oder des Verräters ausgesetzt.[1]) Doch die Prinzessin, die in ihnen die Tiere ihres Erlösers wiedererkennt, versieht sie mit Speise und Wein für ihren Herrn.

Wenn es übrigens in der Geschichte von Ortnits Drachenkampf heißt, daß der dankbare Elefant im Verein mit dem Bracken und dem Roß des Königs beim Herannahen des Drachen den Versuch macht, den in einem Zauberschlaf daliegenden Helden ins Bewußtsein zurückzurufen (Str. 821—25), so finden wir hier auch noch eine Spur des (in der Gerwartüberlieferung umschriebenen) Erweckungsmotivs des Brüdermärchens.

Ganz im Märchen wurzeln dann die Sigeminneabenteuer des Wolfdietrich, Str. 506—774.

1. Die Sigeminne erscheint dem Helden, der in einem Walde bei seinen Dienstmannen Nachtwache hält, zunächst als '*ruhes wip*' oder '*ruhe Else*', die auf allen Vieren zum

---

[1]) Am häufigsten begegnet das (nicht allzu verbreitete, aber besonders gut in Frankreich belegte) Motiv in der Form, daß der König oder der Verräter Soldaten auf die Tiere hetzt, die nun zu ihrem Herrn eilen und von ihm gegen die Schergen des Königs verteidigt werden oder ihn gegen die Schergen des Königs verteidigen: Br.-M. N. 1 u. 55; Tr. Schw. N. 9. 11. (12. 17). 35 (schon 'Floovent-Studien' S. 105 f. ergab sich dies seltene Motiv als Bestandteil des vom Flooventdichter benutzten Brüdermärchens). In der französischen Variante Tr. Schw. N. 1 werden die Tiere des Helden, Hase und Fuchs, im Eßsaale der Königsburg nacheinander auf Veranlassung des Verräters von Dienern mit Besen und Stöcken verfolgt, worauf der Hase sich in den Schoß der Prinzessin flüchtet und von ihr in den Zipfel ihres Gewandes gehüllt wird (den Löwen Wolfdietrichs läßt die Kaiserin auf einer Decke von 12 Jungfrauen in die Burg tragen, wobei sie selbst mit Hand anlegt, Str. 1800). In Br.-M. N. 10 (u. 18?) hat der Hase sich auf seinem Wege durch die Stadt der Angriffe der Metzgerhunde, vor denen er sich in ein Schilderhaus flüchtet, zu erwehren und Bär und Löwe müssen sich mit Gewalt durch die Schildwachen schlagen, worauf der Löwe noch ein Rencontre mit dem Mundschenk hat. Den Hasen nimmt die Prinzessin, wie im französischen Märchen, nach seiner Ankunft im Schloß auf den Schoß.

Lagerfeuer gekrochen kommt, Str. 512. Da Wolfdietrich ihre Bitte um Minne nicht erhört, wirft sie einen Zauber über ihn und entführt ihm sein Schwert und sein Roß, Str. 513—15. Wieder zu sich gekommen, eilt der Held auf einer von ihr geschaffenen Zauberstraße ihr nach, bis er sie unter einem Baume findet. Hier wirft sie, nachdem er ihr Werben abermals zurückgewiesen hat, einen neuen Zauber über ihn, beschneidet ihm Nägel und Haar und macht ihn zu einem Toren, der ein halbes Jahr lang im Walde herumirrt und seine Speise von der Erde nimmt, Str. 516—22. Nun zieht der treue Berhtung aus, seinen Herrn zu suchen. In der *'alten Troye'* findet er die rauhe Else. Sie will auch ihn verzaubern, kann es aber nicht und muß ihn ungeschoren weiter ziehen lassen, Str. 528—33. Auf Geheiß Gottes wird Wolfdietrich dann von der rauhen Else aus seiner Verzauberung erlöst, Str. 544—47.

Der Held des Brüdermärchens wird — nach seinem Sieg über den Drachen und seiner Vermählung mit der Königstochter — von einer Hexe in ihren Zauberwald gelockt. Als die Nacht hereinbricht, zündet er sich ein Feuer an, um bei ihm den Morgen zu erwarten. Da erscheint ihm die Hexe, auf einem Baume sitzend, und mit ihrer Zauberkunst beraubt sie ihn zunächst seiner Tiere und dann verzaubert sie auch ihn. Nun macht sich der Bruder auf, den Helden zu befreien. Als er in den Wald der Hexe kommt, will sie auch ihn verzaubern. Doch wird ihre Kunst an ihm zu schanden. Er überwindet die Alte und zwingt sie, den verzauberten Bruder zu erlösen.[1])

2. Wolfdietrich ist verschwunden. Nun begeben sich seine verwaisten Dienstmannen nach Konstantinopel zu Boge und Wahsmut. Da sie die Treue gegen ihren Herrn nicht abschwören wollen, wie man von ihnen verlangt, werden sie in Fesseln geschlossen und als Schildwachen auf die Zinne der Mauer gebracht, wo sie, an denselben Fleck gebunden, viele Jahre Tag und Nacht ausharren

---

[1]) Die Belege findet man 'Floovent-Studien' S. 107 A. 1—4 und S. 109 A. 2.

müssen, bis, bei der Ankunft Wolfdietrichs vor Konstantinopel, Gott ihre Fesseln sprengt (Str. 523—28, 535—43 und 1966—68).

Im Märchen wird nicht allein der Held verzaubert, sondern seine treuen Tiere erleiden dasselbe Schicksal: die Hexe legt auch sie in Fesseln, um sie dann gleichfalls so lange in Steinbilder zu verwandeln, bis die Ankunft des Bruders auch ihnen die Erlösung bringt (die ursprüngliche Versteinerung kommt in dem Schicksal der Dienstmannen viel unmittelbarer zum Ausdruck als in der Verzauberung Wolfdietrichs).

3. Nach der Erlösung des Helden und nachdem die rauhe Else als Frau Sigeminne sein Weib geworden ist (hier ist die Hexe des Märchens mit der vom Helden durch den Drachenkampf gewonnenen Prinzessin zusammengeworfen), eilt Wolfdietrich nach Lampartenland zum König Ortnit. Dieser erblickt ihn zusammen mit seiner Gattin Sidrat von der Zinne der Burg aus, wie er schlafend unter einem Baume liegt. Als Sidrat die Partei Wolfdietrichs nimmt, den Ortnit gleich bekämpfen will, wirft ihr Gatte ihr eifersüchtig vor, sie sei dem Fremdling hold, was sie nicht wahr haben will. Dann begibt Ortnit sich zu der Linde, unter der Wolfdietrich schläft, weckt ihn, indem er ihm seinen Speer ziemlich unsanft gegen die Brust stößt, und beginnt den Kampf. Mehrere Male werden beide niedergeschlagen. Endlich erhält Ortnit einen solchen Hieb über den Kopf, daß ihm das Blut aus Mund und Ohren schießt. Unter den Händen Sidrats und Wolfdietrichs, der Wasser in seinem Helm herbeiholt, kommt er jedoch bald wieder zu sich und ist hoch befriedigt, als er aus Wolfdietrichs Munde die Versicherung entgegennehmen kann, daß seine Gattin ihm während seiner Ohnmacht nicht untreu geworden ist (Str. 563—600).

Im Brüdermärchen schlägt der Held seinen Erlöser in eifersüchtiger Aufwallung nieder, als er hört, daß dieser, bevor er ihn befreite, bei seiner Gattin gewesen und von ihr auf das zärtlichste empfangen sei; er habe sogar ihr

Lager teilen müssen. Doch ruft er den Erschlagenen gleich selbst wieder ins Leben zurück — er läßt das Erweckungsmittel, das Wasser des Lebens oder etwas Ähnliches, durch seine Tiere herbeiholen — und erfährt nun zu seiner Freude, daß er zur Eifersucht gar keine Veranlassung hatte; die Gattin hat ihm während seiner Verzauberung die Treue nicht gebrochen (ein bloßes Schwert schied sie in jener Nacht von dem Bruder). [1])

4. Nachdem Ortnit wieder ins Bewußtsein zurückgebracht und von Wolfdietrich über die Treue seiner Gattin beruhigt ist, schlägt er dem Helden eine Versöhnung in der Form vor, daß sie einander Freundschaft bis zum Tode schwören. Und so geschieht es:

*do swuren sie gesellschaft einander in der zit,*
*daz die under in zwene schiede keine not,*
*ez dete denne alleine der grimmegliche tot*

(Str. 604, 2—4).

Im Märchen ist der eine Held der Bruder des anderen, dem er Hilfe in jeder Not geschworen hat.

5. Nach seiner Heimkehr aus Garte wird Wolfdietrich von seiner Gattin getrennt: Er geht eines Tages auf die Jagd; die Sigeminne begleitet ihn. Da kommt ein Hirsch mit goldenem Geweih gelaufen, den ein Riese Tresian in den Wald geschickt hat. Wolfdietrich jagt dem seltenen Wild nach; während dessen entführt Tresian ihm die Gattin (Str. 617—22).

Im Brüdermärchen wird der Held auf einer Jagd durch einen Hirsch besonderer Art, den die Hexe ausgesandt hat, um ihn zu fangen, und den er in den Zauberwald hinein verfolgt, von seiner Gattin getrennt. [2])

---

[1]) Vgl. die Belege 'Floovent-Studien' S. 114 A. 1.

[2]) Das vom Helden gejagte Tier ist, wie im Wolfdietrich, ein Hirsch mit goldenem Geweih in der (bosnischen) Variante Nr. 86, eine schneeweiße Hirschkuh in Nr. 10, 12 (und 18?), ein Hirsch oder eine Hirschkuh in Nr. 11, 22, 27, 63, 73, 74, 93, eine Elenkuh in Nr. 62, ein Rehbock in Nr. 71, eine Ricke in Nr. 62 Var. 1, ein Hase in Nr. 62 Var. 2, ein dreibeiniger Hase in Nr. 21, ein Hahn in Nr. 52. In Nr. 34 lockt ihn ein Wald voll Vögel, in Nr. 95 sind es

6. Als dem Wolfdietrich die Gattin entführt ist, zieht er zusammen mit seinem Schwurbruder Ortnit aus, sie zu befreien. Die Helden kommen eines Abends zu einem Jäger, der sie gastfrei bewirtet. Dann macht Wolfdietrich sich, während Ortnit schläft, still davon, nachdem er noch von dem Jäger erfahren hat, daß seine Gattin auf der benachbarten Burg Altenfelse von dem Riesen Tresian gefangen gehalten wird. Es gelingt ihm, in die Burg einzudringen. Es ist gerade der Tag, an dem die Sigeminne nach Verlauf einer von ihr erlangten Frist von anderthalb Jahren dem Riesen zum ersten Mal zu Willen sein soll. Als Wolfdietrich dem Tresian entgegentritt, läßt dieser drei Brünnen herbeitragen, zwei goldene und eine *'alt und fester ringe gar'*. Er erwartet, daß Wolfdietrich eine der goldenen Brünnen wählt; der Held aber nimmt wohlweislich die alte und besiegt in ihr den Tresian sowohl wie dessen zu Hilfe eilende Schwester Berille. Dann zieht er mit der erlösten Gattin zum Jägerhaus, trifft auch bald auf seinen Gesellen Ortnit, der inzwischen ein eigenes Abenteuer bestanden hat, und kehrt mit ihm und der Gattin in die Heimat zurück (Str. 623—771).

Im Märchen zieht der Held zusammen mit seinem Bruder in die Welt hinaus. Die beiden trennen sich bald — zusammen können sie keinen Dienst finden oder was sonst als Grund ihres Auseinandergehens angegeben wird. Der Held erfährt dann aus dem Munde eines Wirtes, bei dem er eingekehrt ist und der ihn und seine Tiere mit Speise und Trank versehen hat, daß die Prinzessin des Landes am nächsten Tage einem Drachen ausgeliefert werden soll, der alle Jahr eine reine Jungfrau erhält. Daraufhin begibt er sich auf den Berg, auf dem die Prinzessin ihrem Schicksal entgegensieht. Er gelangt

einfach 'Tiere'. Den Zug, daß eine Jagd die Gelegenheit für die Entführung bietet, bewahren außerdem die Varianten Nr. 25, 32, 41, 59, 67, 70, 77, 83, 87; vgl. Nr. 72 (der Held gibt eine Jagd vor), Nr. 28 (der Held geht in Jagdkleidern fort) und Nr. 5 (der Held will sich in dem Häuschen, in dem das Unglück über ihn hereinbricht, von seinen Jagdzügen erholen).

dort zunächst in den Besitz des Schwertes, mit dem der Drache allein zu überwinden ist [1]), besiegt dann das Untier und findet sich endlich auf seiner Rückkehr in die Königstadt wieder bei seinem früheren Wirte ein. Später wird er auch mit seinem Bruder vereinigt, der inzwischen eigene Wege gegangen ist. — Von dieser Darstellung unterscheidet sich die Tresian-Altenfelse-Ueberlieferung des Wolfdietrich vor allem dadurch, daß sie als Gegner des Helden statt des Drachen, der im Epos an anderer Stelle (Ortnits und Wolfdietrichs Drachenkampf) erscheint, einen Riesen und eine Riesin, diese wohl mit Rücksicht auf die Hexe des Märchens, einführt.[2])

---

[1]) Vgl. vor allem die Darstellung des Grimmschen Märchens (Br.-M. Var. 10): der Held findet auf dem Drachenberge eine kleine Kirche; auf dem Altar stehen drei gefüllte Becher und eine Inschrift besagt, daß man die Becher austrinken müsse, um das Schwert führen zu können, das vor der Türschwelle vergraben liege: der Held handelt der Inschrift entsprechend. Br.-M. N. 79 bekommt Held Wilisch das Schwert von vier steinernen Säulen, die er vor dem Drachenkampf neun Tage lang anbeten muß. In Br.-M. N. 7. 13. 18. 56. 57. 61. 63, Tr. Schw. N. 2. 11. 23 wird die wunderbare Waffe dem Helden unterwegs von einem alten Mann (grauen Männchen, Berggreis, Jäger) oder einer bezw. drei alten Frauen verliehen, denen er sich in der Regel gefällig erwies. In Br.-M. N. 25. 58, Tr. Schw. N. 21 erhält er sie beim Abschied oder als Erbe von der Mutter, in Br.-M. N. 23. 30. 55 vom Vater oder dessen Stellvertreter. Tr. Schw. N. 24 findet er sie in einem leeren Hause. Die Hauptmasse der Varianten des Brüdermärchens läßt die wunderbaren Waffen aus demselben Fisch hervorwachsen, der den Helden das Leben gibt, vgl. N. 1. 14. 15. 20. 31. 33. 34. 36. 38. 40. 41. 42. 48. 49. 52. 53. 58 Var. 1 (und 2). 64? 72 Var. 84. (86).

[2]) Im Kap. 107 der Thidrekssaga (Schluß der Ecka-Fasold-Erzählung) begegnen wir einer Burg mit Namen Aldinflis. Daß diese Burg Aldinflis, wie schon Jiriczek 'Deutsche Heldensagen' I S. 208 f. behauptet hat, mit der Burg Altenfelse des Wolfdietrich identisch ist, geht zunächst aus dem Parallelismus der Erlebnisse Dietrichs auf Aldinflis und Wolfdietrichs auf Altenfelse hervor. Dietrich von Bern bringt von der Burg Aldinflis, die er nach einer Trennung von seinen derzeitigen Genossen Fasold und Sintram allein aufsucht, das Roß zurück, das dem Sintram bei seiner Entführung durch den Drachen abhanden gekommen ist. Wolfdietrich holt, nachdem er

7. Als Wolfdietrich sich nach dem Verschwinden der Sigeminne in Garte einstellt, um von hier aus die Erlösungsfahrt anzutreten, wird er von seinem Gesellen Ortnit zunächst nicht erkannnt; er tut auch nichts, um die Erkennung herbeizuführen. Ortnits Gattin aber schleicht sich in der Nacht an sein Lager, begrüßt ihn und läßt sich von ihm über sein Vorhaben unterrichten (Str. 630—39).

Der Märchenbruder wird, als er nach dem Verschwinden des Helden in der Absicht, ihn zu erlösen, in dessen Stadt kommt, zunächst von jedermann verkannt — es halten ihn alle für den verschwundenen Bruder. Er läßt sie in ihrem Wahn. In der Nacht kommt dann sogar die Gattin des Helden zu ihm aufs Lager.

---

sich von seinem Gesellen Ortnit getrennt hat, von der Burg Altenfelse allein die Sigeminne heim, die der Riese Tresian ihm entführt hat. Dietrich wird auf Aldinflis von dem Besitzer der Burg, dem Jarl Lodvig, gefragt, ob er nicht Dietrich von Bern oder einer seiner Genossen sei. Auf Altenfelse fragt die Sigeminne den Helden, ob er ihr nichts von Wolfdietrich zu sagen wisse, Str. 702. Die Identität von Aldinflis und Altenfelse bezeugen dann aber auch die Kap. 403—5 der Thidrekssaga, in denen abermals in Anlehnung an die Altenfelseüberlieferung des Wolfdietrich von der Burg des Jarls Lodvig erzählt wird. Hier kommt dem Dietrich und dem Hildebrand, die zusammen Dietrichs Gattin Herrat nach Bern heimgeleiten, die Burg des Jarls zu Gesicht, worauf Dietrich im Walde zurückbleibt — er will vor seiner Ankunft in Bern unter keinen Umständen eine menschliche Behausung betreten, wie er sagt —, während Hildebrand zur Burg zieht. Unterwegs stößt Hildebrand auf einen mit Holzspalten beschäftigten Mann Lodvigs, der ihm von den Bewohnern der Burg erzählt. Darauf kommt durch Vermittlung dieses Mannes, dem Hildebrand für seinen Dienst einen Goldring schenkt, der Sohn des Burgherrn, Konrad, zu ihm heraus, um ihn (vergeblich) zu sich auf die Burg zu laden. Dann läßt Lodvig reiche Vorräte an Speise und Wein für Dietrich zusammenbringen, worauf die Helden, die Burg verlassend, den im Walde zurückgebliebenen Dietrich an einem großen Feuer finden. Im Wolfdietrich zieht der Held zusammen mit seinem Freunde Ortnit nach Altenfelse, um seine Gattin Sigeminne von dort in die Heimat zurückzuführen. Kurz vor Altenfelse läßt er seinen Genossen zurück und zieht der Burg allein entgegen. Die Fromunt, die im Dienste der Frau Sigeminne Wurzeln im Walde sucht, erzählt ihm von dem

Diese Märchenüberlieferung kommt später noch einmal in der Wolfdietrichdichtung zu Wort, wenn sie erzählt, wie der Held nach seinem Sieg über die Drachen die Burg seines Schwurbruders Ortnit betritt, ohne hier von der Sidrat erkannt zu werden, wie dann beide auf demselben Lager ruhen, sich aber von einander fern halten; sie ruhen so, daß sie einander nur mit den Händen erreichen können (Str. 1803—17; im Märchen scheidet ein bloßes Schwert den Bruder von der Gattin des Helden.)

Neben Floovent und Brüdermärchen spricht noch eine dritte Quelle für den Flooventdichter als Verfasser des Wolfdietrich.

---

Leben, das seine Gattin als Bewohnerin von Altenfelse führt. Er schenkt ihr zum Lohn für ihre Auskunft einen goldenen Ring, Str. 683. Durch ihre Vermittlung wird es dann bewirkt, daß Tresian selbst zum Helden in den Wald hinabsteigt und ihn in seine Burg lädt. Dort nimmt Wolfdietrich an einem reichen Mahle teil, Str. 700 - 707. Als er dann, Tresians Burg verlassend, zu seinem Gesellen Ortnit eilt, findet er ihn geschwärzt von einem gewaltigen Feuer, das von ihm bekämpfte Feinde zu seiner Vernichtung angezündet haben, Str. 751—57. (Die Beziehungen der Kap. 403—5 der Thidrekssaga zur Altenfelseüberlieferung des Wolfdietrich waren mir noch nicht bekannt, als ich die Seiten 143—47 des 'Afrz. Siegfridliedes' schrieb.)

Neben der Aldinflis- ist auch die Drecanflisüberlieferung der Ecka-Fasold-Erzählung (Thidrekssaga Kap. 96 ff.) der Altenfelseüberlieferung des Wolfdietrich nachgebildet (aus 'Altenfels' ist hier der Abwechslung halber ein 'Drachenfels' geworden); vgl. schon Jiriczek a. a. O. Der ursprüngliche Herr von Drecanflis ist der König Drasian. Die Burg Altenfelse gehört dem Tresian. Auf Drecanflis wohnt der Riese Ecka als Verlobter der einstigen Gattin Drasians. Der Riese Tresian haust auf Altenfelse zusammen mit der einstigen Gattin Wolfdietrichs, die nach Ablauf einer bestimmten Frist sein eigen werden soll. Dietrich von Bern erfährt in einer benachbarten Herberge von Drecanflis und seinen Bewohnern. Dem Wolfdietrich erzählt ein ihn beherbergender Förster von dem benachbarten Altenfelse. Dietrich von Bern stößt auf den Riesen Ecka, als dieser seiner Gewohnheit gemäß 'in den Wald fährt, Tiere zu jagen mit aller Bewaffnung'. Eine Jagd vermittelt die Beziehungen Wolfdietrichs zum Riesen Tresian. Dietrich von Bern verleugnet sich anfänglich vor dem nach seinem Namen fragenden Ecka







Wolfdietrich kommt auf seinen Irrfahrten einst zu der Stadt Terfis, vor der er viele Ritter aus Meilan und Lampartenland versammelt findet. Die Ritter sind der Einladung der Amie, der schönen Tochter des reichen Bürgers Wernher, gefolgt, die denjenigen küssen will, der imstande ist, mit seiner Lanze durch einen an einem Seidenfaden hängenden Ring zu stechen. Wolfdietrich nimmt an dem Stechen teil und gewinnt den Preis, worauf ihn die Amie dreimal küßt (Str. 1443—70). In einem Zweikampf mit dem Grafen von Tuscan bleibt er dann gleichfalls Sieger (Str. 1471—1514).

---

(Kap. 97). Ebenso handelt Wolfdietrich in Altenfelse auf die Frage, ob er den Helden seines Namens kenne (Str. 702 ff.). Ecka droht, den Dietrich, den er zu Boden geschlagen hat, zu binden, ihn gebunden nach Drecanflis zu tragen und dort den Königinnen zu zeigen (Kap. 100). Wolfdietrich wird von Tresians Schwester Berille zu Boden geschlagen, worauf sie ihn bindet und sein Schwert zu einer Steinwand trägt (Str. 728—31). Als Dietrich von Bern nach seinem Sieg über Ecka gen Drecanflis reitet, erblickt ihn die Königin von der Zinne der Burg aus; freudig erregt heißt sie nun ihre Töchter dem Helden entgegeneilen (Kap. 101). Den Wolfdietrich erblickt die Sigeminne von der Zinne der Burg Altenfelse aus; darauf schickt sie die Fromunt zu ihm in den Wald (Str. 672 f.). Auf Drecanflis wird Dietrich von den Burgmannen, die den Tod ihres Herrn Ecka rächen wollen, angegriffen. Über Wolfdietrich fallen auf Altenfelse beim Unterliegen Tresians die dem Riesen untertänigen Zwerge her (Str. 715 ff.).

Neben der Altenfelseüberlieferung sind dann noch weitere Elemente des Wolfdietrich in die Ecka-Fasold-Erzählung der Thidrekssaga aufgenommen. Ecka und Dietrich, die im Dunkel der Nacht aufeinander stoßen, finden sich bei dem Licht, das Ecka dadurch hervorruft, daß er mit seinem Schwert in den Kies schlägt (Kap. 99). Wolfdietrich schlägt das Schwert Ortnits, das er in der Drachenhöhle findet, *'in den stein, daz das für so wilde in dem berg erschein'*, erblickt bei diesem Lichte die Drachen und beginnt den Kampf (Str. 1663 f.). Dietrich schlägt dem überwundenen Fasold eine Versöhnung mit diesen Worten vor: 'Wenn du aber diese Buße annehmen willst, so wollen wir nun unsere Hände zusammenlegen, und ich will dir so große Ehre erweisen, daß ich dir den Eid der Brüderschaft leiste, und du mir, sodaß jeder von uns dem andern in allen Nöten beistehen soll, als wenn wir geborene Brüder wären, und jeder von uns soll sich des anderen Ich nennen.'



Die Quelle dieser Erzählung ist die Rosengartensage des Siegfridliedes. Auf Einladung der Florigunda (Kriemhild), der Tochter des Königs Gibaldus, zieht Dietrich von Bern mit seinen Recken aus Norditalien nach der Stadt Worms, um sich dort mit den Hütern des Rosengartens im Kampfspiel zu messen. Er bleibt Sieger, worauf die Florigunda ihn und seine Helden mit Kuß und Umarmung belohnt. [1])

---

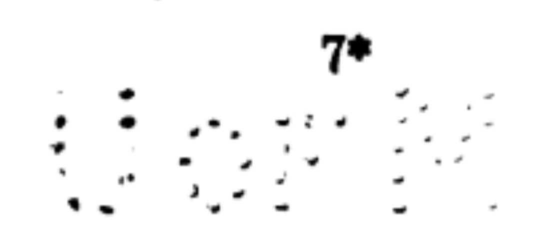
Fasold ist einverstanden und so schwören sie einander den Brudereid (Kap. 103). Im Wolfdietrich schwören der Held und Ortnit sich nach voraufgehendem Kampfe treue Waffenbrüderschaft; es soll sie scheiden 'keine Not, es täte denn alleine der grimmigliche Tod' (vgl. oben S. 93; die treue Waffenbrüderschaft Dietrichs und Fasolds widerspricht der Überlieferung des Eckenliedes in besonders auffälliger Weise). In Kap. 104 haben Dietrich und Fasold einen Elefantenkampf zu bestehen. Der Wolfdietrich erzählt in Str. 814 ff. von einem Elefantenabenteuer König Ortnits (vgl. oben S. 89 A. 1 und schon Jiriczek a. a. O.).

Wären Boer alle diese Tatsachen bekannt gewesen, er würde sich ('Beiträge' 32 S. 155 ff.) gehütet haben, die Eckenerzählung der Thidrekssaga in das Strahlengewand einer besonderen Ursprünglichkeit zu kleiden.

Es war übrigens der Parallelismus von Eckenlied und Altenfelseüberlieferung, der den Sagaschreiber bestimmte, diese Altenfelseüberlieferung und mit ihr noch weitere Elemente des Wolfdietrich in seine (im übrigen dem mhd. Eckenliede folgende) Ecka-Fasold-Erzählung hineinzuarbeiten. Nach dem Eckenliede erschlägt Dietrich den Riesen Ecke, den dann neben seinem Bruder allerhand riesige Frauenzimmer zu rächen suchen. In der Altenfelseüberlieferung will die riesige Berille ihren Bruder Tresian, den Wolfdietrich erschlagen hat, durch ihren Angriff rächen. Ein Parallelismus war es auch, der den Sagaschreiber in Kap. 403—5 auf die Altenfelseüberlieferung zurückkommen ließ. Dietrich und Hildebrand, die zusammen mit der Herrat nach Bern heimkehren, entsprechen hier dem Heldenpaare Wolfdietrich und Ortnit, das die geraubte Sigeminne befreit und heimführt.

[1]) 'Hilde-Gudrun' S. 265, 332 und 344 hat Panzer die Amieepisode des Wolfdietrich aus einer Überlieferung des Goldenermärchens abgeleitet. Dieses Ergebnis widerspricht dem meinigen keineswegs, insofern die Rosengartensage des Siegfridliedes nämlich nur die eine, nächste Quelle der Amieepisode des Wolfdietrich ist, die im





Das Siegfridlied aber ist ein Werk des Flooventdichters.

Noch von einer anderen Seite gelangen wir endlich zu dem Ergebnis, daß der Flooventdichter der Verfasser des Wolfdietrich ist.

Im Eckenliede, von dessen Beziehungen zu dem altfranzösischen Autor oben die Rede gewesen ist, wird erzählt, wie die Königin Seburc dem Riesen Ecke bei seiner Ausfahrt gegen Dietrich von Bern neben anderen Waffen die kostbare Brünne schenkt, die einst Ortnit besessen, die dann Wolfdietrich erstritten und am Ende seines Lebens dem Kloster, in das er eintrat, vermacht hat. Nach dem Eckenliede ist die Brünne dem Kloster von der Seburc für fünfzigtausend Mark abgekauft worden (L Str. 22, d Str. 22; vgl. as Str. 17).

Wie man sieht, knüpft das Eckenlied hier an die Klostersage des Wolfdietrich, im besonderen an das Motiv der 'Opferung' des Sturmgewandes des Helden *'uf sant Johans alter'* (Wolfdietrich D Str. 2126), an.[1])

Aber nicht allein den Wolfdietrich verwertet das Eckenlied; es benutzt, indem es seinen Eckenkampf dem Pinartkampfe der Galiendichtung nachbildet (vgl. oben S. 70 A. 2), außerdem noch die entscheidende Quelle des Wolfdietrich als Vorbild für seine Darstellung.

Diese gleichzeitige Benutzung von Wolfdietrich und Galien durch den Verfasser des Eckenliedes hat nun gar nichts Wunderbares, wenn Eckenlied und Wolfdietrich von demselben Dichter stammen.

übrigen ebenso wie die Rosengartensage im Goldenermärchen wurzelt. Ich gedenke auf diese Dinge noch in anderem Zusammenhang zurückzukommen.

[1]) In der Redaktion A ist die Klostersage des Wolfdietrich bereits von der Darstellung des Eckenliedes abhängig: hier ist die ursprüngliche, in Wolfdietrich D erhaltene Überlieferung mit den nachträglichen Angaben des Eckenliedes kontaminiert; vgl. Kaspar v. d. Rœn Str. 326—33. (Man würde diese Zusammenhänge längst durchschaut haben, hätte man nicht den Wolfdietrich D konsequent zu gunsten von A übersehen; vgl. z. B. Zupitza im 'DHB' 5 S. XLI, Walther Vogt 'Festschr. d. german. Ver. zu Breslau' 1902 S. 200 f. und Otto Freiberg 'Beiträge' 29 S. 23 f.)





# VI. Ortnit

Mit dem Ortnit[1]) betreten wir dasjenige mittelhochdeutsche Volksepos, in dem die Forschung schon von jeher vor der Tatsache der Uebereinstimmung einer mittelhochdeutschen mit einer altfranzösischen Dichtung stand. Im Ortnit wird der Held auf einer Fahrt in den Orient von einem Zwerg Alberich begleitet, der ihm in allen Schwierigkeiten mit seiner wunderbaren Hülfe zur Seite steht. In der altfranzösischen Dichtung von Huon de Bordeaux[2]) unterstützt den Helden, der gezwungen ist, eine Reise von Frankreich in den Orient zu machen, der wunderkräftige Zwerg Auberon. Das ist ein Parallelismus, der klar in die Augen springt und der auch niemals verkannt worden ist. Nur vermochte man sich über die Frage, wie er zu deuten sei, bisher nicht zu einigen. Mit der Annahme einer direkten Abhängigkeit der mittelhochdeutschen von der altfranzösischen Dichtung[3]) stritt, seit Gaston Paris' Erstlingsarbeit über den Huon de Bordeaux[4]),

---

[1]) Zuletzt herausgegeben von Amelung im 3. Bande des 'D H B', Berlin 1871.

[2]) Herausgegeben von Guessard und Grandmaison im 5. Bande der 'Anciens poètes de la France', Paris 1860.

[3]) Diese Anschauung haben in der Tat vertreten A. Amelung ('D H B' 3 S. XXI), F. Lindner ('Über die Beziehungen des Ortnit zum Huon de Bordeaux', Rostocker Dissertation von 1872; 'Zur Geschichte der Oberonsage', Rostock 1902 und 'Stud. z. vergl. Litter.-Gesch.' II [1902] S. 284—87), E. H. Meyer ('Zs. f. deutsches Alt.' 38 S. 68) und Symons (P. Gr. III² S. 681).

[4]) Erschienen im 16. Bande (1861) der 'Revue germanique' S. 350 ff., wiederabgedruckt auf S. 24—96 der 'Poèmes et légendes du moyen âge', Paris 1900.

die Theorie, daß Ortnit und Huon unabhängig von einander dieselbe altgermanische Alberichüberlieferung weiterbildeten.[1])

Es ist selbstverständlich, daß wir dieser Theorie nur mit der äußersten Skepsis gegenübertreten, nachdem wir gesehen haben, daß die Berührungen so vieler anderer mittelhochdeutscher Dichtungen mit altfranzösischen Epen das Ergebnis direkter Entlehnungen aus dem Französischen sind (von allen diesen Entlehnungen wußte Gaston Paris noch nichts; ihm erschien der Parallelismus von Ortnit- und Huondichtung als ein einzigartiges Phänomen und so erklärt es sich, daß er in dessen Beurteilung noch unsicher war). Und in der Tat liegen die Dinge hier nicht anders wie in den von uns bereits behandelten Fällen. Das altfranzösische Werk ist auch hier das Original und das mittelhochdeutsche die Nachbildung. Es läßt sich zeigen, daß jedenfalls der Huon de Bordeaux seine Auberonsage nicht aus einer germanischen Alberichüberlieferung, sondern aus einem Märchen, dem Märchen vom 'Wasser des Lebens', dessen getreues Abbild seine Darstellung auch sonst ist, geschöpft hat und daß mithin nur von einer direkten Abhängigkeit des Ortnit vom Huon die Rede sein kann.

Der Kern der Huondichtung ist dieser.

Der Held wird aus irgend einem Anlaß von Karl dem Großen nach Babilon geschickt, damit er ihm neben reichen Geschenken die vier Eckzähne des Emirs Gaudise und Haare aus dessen Bart heimbringe und dazu dessen Tochter Esclarmonde vor aller Augen dreimal küsse. Huon macht sich auf die Reise. Unterwegs trifft er auf den Zwerg Auberon, der ihm seine Hülfe zusichert und ihm ein wunderbares Horn, mit dem er ihn allezeit herbeirufen und jedermann zum Singen und Tanzen bringen kann, und einen stets Wein spendenden Becher gibt. In

---

[1]) Eine Übersicht über die Anhänger dieser Theorie findet man bei Voretzsch 'Epische Studien' I S. 252 ff. Auch V. selbst steht auf dem Boden der Parisschen Anschauungen.

Babilon angelangt, kommt Huon zunächst in einen herrlichen Garten, in dem sich eine wunderbare Quelle befindet, deren Wasser Alte wieder jung macht und noch sonstige zauberhafte Eigenschaften besitzt (Ausgabe S. 166 f.). Der Held versäumt es nicht, von diesem verjüngenden Brunnen zu trinken; nachher küßt er die Prinzessin und kehrt, nach allerhand sonstigen Erlebnissen, mit ihr und den von Karl verlangten Gegenständen in die Heimat zurück. Hier wird er von Verrat empfangen. Sein Bruder Gerart legt ihm im Verein mit seinem Schwiegervater Gibouart einen Hinterhalt, tötet seine Mannen und wirft ihn ins Gefängnis, den Bart und die Zähne des Emirs, dazu die Schätze des Heimgekehrten an sich nehmend. Die Schätze läßt er zum Teil nach Paris zu Karl schaffen und erwirkt so ein Gerichtsverfahren gegen seinen Bruder, den er beschuldigt, heimgekehrt zu sein, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben. Die Richter Huons zögern mit der Verurteilung, Karl aber will ihn nach dem nächsten Mahl hängen lassen. Da erscheint Auberon mit einem Heer von hunderttausend Mann als Retter in der Not; die Verräter werden entlarvt und hingerichtet und Huon, der jetzt auch Haar und Zähne des Emirs an Karl ausliefern kann, in alle seine Ehren wieder eingesetzt.

Im Märchen vom Wasser des Lebens[1]) wird uns das Folgende erzählt.

Ein Königsohn zieht aus, um für seinen kranken Vater das 'Wasser des Lebens' zu holen, d. h. ein Wasser, das nach einer die französische Überlieferung sogar ausschließlich beherrschenden Auffassung die Kraft hat, Alte

---

[1]) Vgl. Grimm 'KHM' N. 97. Weitere Varianten findet man verzeichnet bei Grimm Bd. III S. 176, bei Reinh. Köhler in den Anmerkungen zu Gonzenbach 'Sicil. Märchen' N. 64 (Bd. II S. 242), Nachträge in der 'Zs. d. Ver. f. Volksk.' 6 S. 164 f., zu Schiefner 'Awarische Texte' N. 10 (= Kl. Schr. I S. 562 f.), zu Jagic 'Arch. f. slav. Philol.' II S. 628 (= Kl. Schr. I S. 422 f.), bei Cosquin 'Contes popul. de Lorraine' Anmerk. zu N. 19 und endlich bei Wollner zu Leskien und Brugman 'Litauische Volkslieder und Märchen' N. 6—8 (S. 532—535).

wieder jung zu machen.[1]) Unterwegs gewinnt er die Hülfe eines Zwergs[2]), der ihm nähere Auskunft über das gesuchte Wasser und allerhand wunderbare Hülfsmittel zu seiner Beschaffung gibt. So ausgerüstet, dringt er in das Schloß ein, in dessen Hof der Jungbrunnen sich befindet; er schöpft daraus, soviel er braucht, findet dann noch allerhand sonstige wunderbare Gegenstände — eine nie leer werdende Flasche Wein oder Wasser[3]), ein Brot, das nie alle wird[4]), ein Pfeifchen, nach dem alle tanzen müssen[5]) usw. — und macht sich endlich, nachdem er

---

[1]) *L'eau qui rajeunit:* Cosquin 'Contes popul. de Lorraine' N. 19; *l'eau rajeunissant de quinze ans:* Sébillot 'Contes popul. de la Haute-Bretagne' III N. 15. Vgl. Knoop 'Volkssagen aus dem östl. Hinterpommern' N. 15, Kristensen 'Aeventyr fra Jylland' I N. 24, Hyltén-Cavallius 'Schwed. Volkssagen u. Märchen' N. 9, Hallv. A. Bergh 'Nye Folke-Eventyr og Sagn fra Valders' S. 20, Jagic 'Arch. f. slav. Philol.' II S. 628 und die Mehrzahl der slavischen Varianten (Wollner S. 532 f.).

[2]) Vgl. Grimm 'KHM' N. 97, Simrock 'Deutsche Märchen' N. 47, J. W. Wolf 'Deutsche Hausmärchen' S. 54, Veckenstedt 'Wendische Sagen, Märchen und abergl. Gebräuche' S. 79 u. 221, Knoop Volkssagen a. d. östl. Hinterpommern' N. 15, Leskien u. Brugman 'Lit. Volksl. u. Märchen' N. 8. Das nordfranzösische Märchen, Cosquin N. 19, läßt einen Hirten an die Stelle des Zwergs treten, macht dafür aber den Helden zu einem *'petit bossu'* und gibt uns dadurch zu erkennen, daß auch die Buckligkeit Auberons (Huon S. 105) aus dem Märchen, und im besonderen aus der französischen Form des Märchens, stammt.

[3]) Knoop N. 13, Campbell 'Popular Tales of the West-Highlands' N. 9, Kristensen I N. 24 (II N. 18), Schleicher 'Litauische Märchen' S. 26, Leskien u. Brugman N. 8 und das tschechische Märchen bei Wollner S. 533 (Nemcové II S. 140).

[4]) Grimm N. 97, Veckenstedt S. 221, Knoop N. 13, Töppen 'Aberglaube aus Masuren' S. 154, Kristensen I N. 24, Campbell N. 9, Schleicher S. 26, Leskien u. Brugman N. 8, Nemcové II S. 140.

[5]) Das Motiv ist nur einmal belegt und bezeichnenderweise gerade im nordfranzösischen Märchen (Cosquin N. 19; der dem Auberon des Huon entsprechende Hirte sagt hier zum Helden *,Voici un flageolet: tous ceux qui l'entendront danseront').* Bei Knoop N. 13 findet der Held ein Horn mit der Inschrift, daß, wer hineinstoße, alle seine Feinde überwinde. In dieser Ueberlieferung ist eine andere Eigentümlichkeit des dem Huon verliehenen Horns gedeckt:

auch noch eine schöne, gleichfalls in dem Schlosse angetroffene Prinzessin geküßt hat, auf den Heimweg. Da erliegt er dem Verrate seiner beiden Brüder, die auch nach dem Wasser des Lebens ausgezogen sind, aber keinen Erfolg gehabt haben. Sie berauben ihn des heimgebrachten Wassers, händigen dieses ihrem Vater aus, als käme es von ihnen, und stellen den Bruder vor Gericht. Der alte König verurteilt ihn zum Tode. Da erscheint die von dem Helden in dem Schlosse zurückgelassene Prinzessin mit einem großen Heere und bringt seine Unschuld an den Tag, worauf die Verräter getötet werden.

Man braucht diese beiden Überlieferungen nur einmal neben einander gesehen zu haben, um zu erkennen, woher die Huondichtung ihren Grundgedanken genommen hat. Das Epos von Huon de Bordeaux ist dem Kern seiner Darstellung nach eine Bearbeitung des Märchens vom Wasser des Lebens. Dabei liegt das für uns Entscheidende darin, daß das Märchen auch alle wesentlichen Bestandteile zur Erklärung der Auberongestalt der Huondichtung enthält. Der Zwerg Auberon spielt, als geheimnisvoller Helfer des zur Erfüllung seines Auftrages in die Ferne ziehenden Helden und als Spender wunderbarer Gaben, im wesentlichen dieselbe Rolle wie der Zwerg des Märchens; nur daß die Gaben Auberons im ganzen mehr den wunderbaren Gegenständen entsprechen, die der Märchenheld in der Regel erst später im Schloß der Prinzessin findet, und daß dem Auberon am Schluß der Darstellung als Erlöser des verratenen Helden eine Aufgabe zugewiesen ist, die im Märchen in den Händen der Prinzessin liegt.

---

Huon kann, wenn er in Not ist, den Auberon und dessen ganzes Heer zu seiner Hilfe herbeiblasen. Vgl. auch die Varianten, in denen der Held ein Schwert bekommt, das allein ein ganzes Heer ersetzt: Grimm N. 97, Veckenstedt S. 221, Kristensen I N. 24 (II N. 18; man beachte hier den Zug, daß das Schwert nur im Falle der Not gebraucht werden darf), Leskien u. Brugman N. 8, Nemcové II S. 140; bei Cosquin N. 19 sind Pfeile aus dem Schwert geworden.

Wurzelt die Auberongestalt des Huon aber in der Zwergfigur des Märchens, dann kann der Alberich des Ortnit, wie schon gesagt, nur eine direkte Nachbildung des altfranzösischen Auberon sein; der Behauptung, Huon und Ortnit entwickelten unabhängig von einander dieselbe alte germanische Alberichüberlieferung fort, ist damit endgültig der Boden entzogen.

Wenn nun schon die Tatsache, daß der die Fortsetzung des Ortnit bildende Wolfdietrich das Werk eines altfranzösischen Autors ist, den Gedanken nahe legt, daß der Ortnit denselben altfranzösischen Dichter zum Verfasser hat, so erhält dieser Gedanke durch den Nachweis der Abhängigkeit des Ortnit von einer altfranzösischen Dichtung bereits seine erste, eindrucksvo le Bestätigung.

Er läßt sich aber noch anderweitig stützen.

Neben dem Märchen vom Wasser des Lebens hat das Märchen vom 'Goldenen Vogel'[1]) erheblichen Einfluß auf die Gestaltung der Huonfabel gehabt. Es handelt sich hier um ein Märchen, das seiner Anlage nach mit dem Märchen vom Wasser des Lebens identisch ist. Nur soll der in die Ferne ziehende Held hier statt des Wassers des Lebens den goldenen Vogel heimbringen und, da er den Weisungen seines wunderbaren Helfers mehrfach untreu wird, ist er hier gezwungen, außer dem goldenen Vogel noch das goldene Pferd und die goldene Jungfrau zu beschaffen.[2]) Aus diesem Märchen stammt z. B. das Motiv,

---

[1]) Grimm 'KHM' N. 57. Weitere Nachweise bei Grimm Bd. III S. 98—100, bei Köhler in den Anmerkungen zu Gonzenbach 'Sicil. Märchen' N. 64 (Bd. II S. 241) und zu Schiefner 'Awarische Texte' N. 1 (= Kl. Schr. I S. 537—43; hier zahlreiche Nachträge) und bei Wollner zu Leskien und Brugman 'Litauische Volkslieder u. Märchen' N. 6—8 (S. 530 ff.).

[2]) In der nordfranzösischen Überlieferung ist, vgl. Cosquin Nr. 19, dieses Märchen mit dem Märchen vom Wasser des Lebens zu einer Erzählung verschmolzen worden (wie die beiden Märchen denn bei ihrer Verwandtschaft auch anderswo häufig genug die Neigung zeigen, ineinander überzugehen). Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß schon der Huondichter die Märchen nur in der bei

daß Huon den Befehlen Auberons mehr als einmal zuwiderhandelt (in Tormont ruft er den Zwerg durch einen Hornstoß herbei, ohne verwundet zu sein; er besucht das Schloß Dunostre, trotzdem Auberon ihm dies verboten hat; in Babilon stößt er wieder ohne Not ins Horn; nach der Abfahrt von Babilon vereinigt er sich gegen das Gebot Auberons mit der noch nicht getauften Esclarmonde); hierher stammt weiter das Motiv, daß ein Untergebener Auberons, der *luiton* Malabron, den Huon mehrfach auf seinem Rücken über das Meer trägt (im Märchen trägt der treue Helfer, in der Regel ein Fuchs oder ein Wolf, den Helden auf seinem Rücken zum goldenen Vogel, zum goldenen Roß, zur goldenen Jungfrau) und hier wurzelt endlich auch das Motiv der Gefangensetzung und Befreiung des Helden in Babilon.

Dies Motiv hat im Einzelnen die folgende Gestalt. Huon wird, nachdem er die Tochter Gaudises vor aller Augen dreimal geküßt hat, von den Mannen des Emirs angegriffen. Da er durch seinen Ungehorsam die Hülfe Auberons verscherzt hat, unterliegt er; man wirft ihn ins Gefängnis, wo er längere Zeit verharren muß. Doch tröstet ihn die Esclarmonde in seiner Kerkereinsamkeit. Da greift der Riese Agrapart den Gaudise an; im Zweikampf will er entscheiden, ob er künftig dem Emir oder dieser ihm tributpflichtig sein soll. Trotzdem Gaudise seine Tochter als Siegespreis aussetzt, will niemand den Kampf für ihn wagen. Huon aber zaudert nicht, als er aus dem Gefängnis geholt wird; er besiegt den Riesen und macht sich dann mit der erstrittenen Prinzessin auf die Heimreise (S. 168—177, 187—201).

Die entsprechende Märchenüberlieferung lautet folgendermaßen. Bei dem Versuch, die goldene Prinzessin zu gewinnen, gerät der Held, da er den Weisungen des

Cosquin erhaltenen kontaminierten Form gekannt hat; denn das Cosquinsche Märchen bewahrt, wie wir bereits auf S. 104 A. 2 und 5 gesehen haben und noch weiterhin sehen werden, auch sonst noch mehrere Besonderheiten der Quelle des Huondichters.



Fuchses (Wolfes usw.) nicht folgt, in die Gefangenschaft des Vaters der Prinzessin, erhält aber die Freiheit zurück, als er eine ihm vom König auferlegte Arbeit glücklich vollbringt [1]), und wendet sich nun mit der ihm als Lohn für seine Arbeit zugestandenen Prinzessin heimwärts.

In dieser Märchenüberlieferung wurzelt nun aber auch eine der umfangreichsten Episoden der Wolfdietrichdichtung. Der Held kommt, so erfahren wir hier Str. 1060 ff., auf seinen Irrfahrten einmal zur Burg des Heiden Belian, dessen schöne Tochter Marpalij er sich in der Nacht zu eigen machen soll. Dieses Abenteuer bringt ihn in Lebensgefahr; denn als er am nächsten Morgen die Kemenate, in die man ihn zusammen mit der Jungfrau eingesperrt hat, verläßt, fordert Belian ihn zum Kampf auf Leben und Tod heraus. Zunächst hat er mit dem Heiden über den neun Klafter breiten Burggraben zu springen. Er tut den besseren Sprung. Dann werfen die beiden mit Messern nach einander. Auch diesmal bleibt Wolfdietrich Sieger — er tötet seinen Gegner —, worauf er die Marpalij zu sich aufs Roß nimmt und mit ihr davonreitet, Str. 1265.

[1]) Daß er für den Herrn der Jungfrau kämpfen muß, berichte in einer der Darstellung des Huon entsprechenden Form allein das nordfranzösische Märchen, in dem es heißt: *L'ogre l'envoya combattre ses ennemis . . . ; le prince, grâce à ses flèches, gagna la bataille et rapporta des drapeaux. Il combattit cinq ou six fois, et toujours il fut vainqueur* (Cosquin N. 19). Vergleichen lassen sich sonst höchstens die Ueberlieferungen der beiden Varianten aus 1001 Nacht (Breslauer Ausgabe Bd. 10 S. 98 ff. und Bd. 11 S. 175 ff.: der Held gewinnt die erste und zweite Prinzessin durch Kämpfe mit einem Ungeheuer und einem Greifen oder Elefanten), die Ueberlieferung des siebenbürgischen Märchens Haltrich N. 7 (drei Prinzessinnen werden von drei Drachen befreit) und die des russischen Märchens Vogl S. 119 = Dietrich S. 1 (Ljubin Czarewitsch kämpft mit den Mannen der schönen Czarewna, von denen einer einen Kopf wie einen Bierkessel hat). In anderen Varianten hat er einen Berg abzutragen oder Erde zu fahren (Grimm N. 57; Madsen 'Folkeminder fra Hanved-Sogn' S. 3; Kennedy 'The fireside Stories of Ireland' N. 47, übers. bei Brueyre 'Contes populaires de la Grande-Bretagne' S. 145; Leskien-Brugman N. 6; vgl. J. W. Wolf 'Deutsche Hausmärchen'

Mehrere Einzelheiten machen die Abhängigkeit des Wolfdietrich vom Märchen hier noch besonders deutlich. Die Marpalij fliegt, bald nachdem sie mit Wolfdietrich die Burg ihres Vaters verlassen hat, als Krähe davon, Str. 1277. Im Märchen verwandelt sich der Fuchs (Wolf usw.) in die goldene Prinzessin und das goldene Pferd, um dem Helden die Heimkehr mit seiner dreifachen Beute zu ermöglichen.[1]) Wolfdietrich muß nach der Verwandlung der Marpalij mit einer Anzahl Kolben schwingender Teufel streiten. Zunächst tritt ihm nur ein Kolbenschwinger entgegen. Als er diesen niedergeschlagen hat, erstehen statt seiner aber zwei, und so verdoppelt sich die Zahl der Teufel mit jedem Siege des Helden, bis Gott ihn von den Unholden erlöst, Str. 1281—1300. In dem irischen Märchen, Kennedy N. 47, sind bei der Abtragung des Schmutzberges durch den Helden immer zwei neue Schaufeln voll Schmutz da, sobald er eine weggeräumt hat. So wird der Haufe am ersten Tage immer größer. In der Nacht schafft die wunderbare Hülfe des Fuchses dann alles bei Seite.

---

S. 230 und 'Germania' 27 S. 104, wo er einen Edelstein aus einem Berge herauszuholen hat), oder es ist ihm auferlegt, die Prinzessin unter drei gleichgekleideten Jungfrauen zu erkennen und einen Teich mit einem Siebe auszuschöpfen (Waldau 'Böhmisches Märchenbuch' S. 131 = Chodzko 'Contes des paysans et des pâtres slaves' S. 285) oder er muß die Prinzessin im Wettschießen gewinnen (Radloff 'Sprachen der türkischen Stämme Süd-Sibiriens' 1. Abt. Bd. IV S. 146) oder er hat einen Wald in einem Tage zu fällen, ihn dann wieder aufzurichten und endlich eine Seeschlange mit drei Köpfen zu erschlagen (Poestion 'Lappländ. Märchen' N. 53 = Friis 'Lappiske Eventyr og Folkesagn' N. 44) oder er muß 200 Kamele beschaffen (Rivière 'Contes popul. de la Kabylie de Djurdjura' S. 235).

[1]) Vgl. Campbell N. 46, Kamp 'Danske Folkeäventyr' II N. 1, Vogl S. 21, Leskien u. Brugman N. 6 (hier ist aus der Verwandlung eine Verkleidung geworden) u. N. 7, Waldau S. 131 = Chodzko S. 285, Wolfs 'Zeitschr. f. d. Mythol. u. Sittenkunde' II S. 389, Léger 'Recueil de contes popul. slaves' N. 19; auch Radloff IV S. 146 gehört hierher, wo der Wolf die Prinzessin durch Anblasen häßlich, die Cither mißklingend und die Pferde unansehnlich macht. Andere Verwandlungen bei Vogl S. 119 = Dietrich S. 1 (der Wolf ver-

Aus der Benutzung der gleichen Überlieferung des Märchens vom Goldenen Vogel durch den Wolfdietrich und den Huon folgt nun um so sicherer, daß zunächst diese beiden Dichtungen denselben Verfasser haben, als auch direkte Beziehungen zwischen ihnen nicht fehlen. Wolfdietrich und Marpalij werden für eine Nacht in dieselbe Kammer gesperrt. Im Huon teilt die Esclarmonde die Gefangenschaft des Helden. Wolfdietrich will sich der ihn umwerbenden Marpalij nicht eher zugesellen, als bis sie sich hat taufen lassen, Str. 1144 ff. Dem Huon wird von Auberon geboten, sich der Esclarmonde nicht eher zu nähern, als bis sie in Rom seine Gattin geworden und dort getauft ist, S. 200 u. 260. Nach seinem Sieg über Belian muß Wolfdietrich noch weitere tausend Heiden (Str. 1248) niederschlagen, ehe er den Rest taufen kann; die Marpalij lehnt die Taufe überhaupt ganz ab, Str. 1236—60. In der Huondichtung weigert Gaudise sich, als der Held den Agrapart besiegt hat, Christ zu werden, worauf Huon auch ihn und seine Mannen noch niederschlägt. In seinem Kampf gegen die Mannen Belians findet Wolfdietrich einen unerwarteten Helfer in dem Pförtner Gramabet, Str. 1243—49, vgl. bereits Str. 1116 u. 1132. Dem Huon kommt bei seinem Kampf gegen Gaudise der wunderkräftige Zwerg Auberon zu Hülfe.[1])

---

wandelt sich in ein Pferd, um den Helden tragen, und in einen Menschen, um ihm im Kampf beistehen zu können), bei Schott 'Walach. Märchen' N. 26 (der Wolf verwandelt sich in einen großen Herrn mit Gefolge und in einen Kahn; dies Motiv auch bei Campbell N. 46 und bei Leskien-Brugmann N. 7) und in dem Märchen aus 1001 Nacht Bd. 10 S. 98 ff. (der hülfreiche Geist verwandelt sich in einen Vogel, einen Adler und einen Stein). Bei Grimm N. 57, J. W. Wolf S. 230, Madsen S. 3, Kennedy N. 47, Kamp II N. 1, Eva Wigström 'Folkdiktning' S. 261, Vernaleken (Germania 27 S. 104), vgl. Kremnitz 'Rumän. Märchen' N. 18 wird der Fuchs zuletzt vom Helden getötet, worauf er sich in einen Prinzen verwandelt.

[1]) Es fehlt übrigens auch sonst nicht an Parallelen zwischen Wolfdietrich- und Huondichtung. Die 'rauhe Else' hat in ihrem Palast in der alten Troye einen '*junkbrunnen*'; in ihm badet sie sich, als sie den Helden auf Geheiß Gottes entzaubert hat, und wird

Sind nun aber Wolfdietrich und Huon gleicher Herkunft, hat der Flooventdichter den Huon nicht weniger wie den Wolfdietrich geschrieben[1]), wie kann dann der Ortnit, der als Nachbildung des Huon und als Einleitung des Wolfdietrich zwischen beiden steht, einen anderen Verfasser haben?

Daß der Ortnit von der Hand des Flooventdichters stammt, beweisen drittens die Quellen, die ihn neben dem Huon de Bordeaux inspiriert haben. Der Ortnit ist, so weit er nicht im Huon de Bordeaux wurzelt, eine Umformung der Sigurdsage, bei der nebenher Floovent und Nibelungenlied, die beiden vom Flooventdichter herrührenden Bearbeitungen der Sigurdsage, benutzt worden sind.

1. Das Ortnitepos hebt folgendermaßen an.

Der Held lebt zusammen mit seiner Mutter auf der Burg zu Garte. Von seinem Vater weiß er nichts; von ihm erfährt er erst, nachdem er, vor allem auf den Rat des an seinem Hof weilenden Mutterbruders Yljas, beschlossen hat, sich die Tochter des Heidenkönigs

---

nun zur herrlichsten der Frauen, Str. 557—60. Auch Wolfdietrich erhält durch ein Bad in dem Brunnen seine alte Schönheit zurück, Str. 561—62. Die Huondichtung läßt ihren Helden bekanntlich zu Babilon in einem Jungbrunnen baden. Als Wolfdietrich zur Burg Belians gekommen ist, hindert ihn ein sich plötzlich vor der Burg ausbreitender Zaubersee, ein Werk der Marpalij, an der Umkehr, Str. 1091 ff. Später, bei seinem Abschied von der Burg, verschwinden die Gewässer, als er mit seinem Roß in sie hineinsetzt, Str. 1272. Huon kommt bei Gelegenheit seiner ersten Begegnung mit Auberon, vor dem er zunächst flieht, an einen Fluß, in dem sein Begleiter Geriaume gleich ein Zauberwerk des Zwergs vermutet, S. 98 f. Nachdem Huon und Auberon Freunde geworden sind, teilt ein Abgesandter des Zwergs die Gewässer mit einem Goldstab vor dem scheidenden Helden, S. 112 f.

[1]) Daß der Huon ein Werk des Flooventdichters sei, war mir schon bei der Abfassung der 'Floovent-Studien' bekannt; vgl. dort S. 159 A. 2 (auch S. 119 A. 2). Nur von den Beziehungen des Huon zum Ortnit hatte ich damals noch falsche Vorstellungen; ich sah in dem Ortnit eine Quelle des Huon — aus dem Grunde, weil ich von dem französischen Ursprung des Ortnit noch nichts ahnte.

Machorel zur Gattin zu gewinnen. Als er sich nämlich nach diesem Beschluß mit der Bitte um Waffen an seine Mutter wendet, gibt sie ihm einen Ring und fordert ihn auf, mit dem Ring am Finger ins Gebirge zu einer Linde zu reiten. Hier stößt er auf den Zwerg Alberich, der ihm, nachdem er im Zweikampf mit ihm unterlegen ist, eine herrliche selbstgeschmiedete Ausrüstung bringt und sich ihm als seinen Vater zu erkennen gibt. (Str. 1—190.)

Nach der Sigurdsage wächst der Held unter den Augen seiner Mutter am Hofe eines dänischen Königs heran. Von seinem Vater weiß er nichts, bis ihn die Mutter (nach einem Streit mit seinen Altersgenossen, die ihm vom Vater sprachen) zu seinem Mutterbruder Gripir sendet, damit dieser ihm alles sage.[1]) Ehe er fortzieht, bringt sie ihm die Waffen, die der Vater einst getragen und die er ihr in der Stunde seines Todes für den erwarteten Sohn anvertraut hat. Da das Schwert in mehrere Teile zersprungen ist, eilt der Held mit den Stücken zu dem schmiedekundigen Zwerg Regin, der sie ihm wieder zum Ganzen zusammenfügt. Der Mutterbruder enthüllt ihm dann alles, was er zu wissen begehrt.

Es sind dieselben Personen, an die sich nach dieser wie nach der Darstellung des Ortnit die Handlung knüpft: der Held und seine verwaiste Mutter, der Mutterbruder des Helden und ein schmiedekundiger Zwerg, hier Regin, dort Alberich genannt. Charakteristisch für den Ortnit ist nur die Ausbildung, die er der Zwerggestalt hat angedeihen lassen. Mehrfach stellt er sie in den Mittelpunkt einer Überlieferung, die nach der Sigurdsage in den Händen einer der übrigen Figuren ruht. Zunächst identifiziert er den Zwerg mit dem Vater des Helden (der

---

[1]) Nach der Grípisspá (vgl. Völs. saga Kap. 16) enthüllt der Mutterbruder dem Helden nachher nur die Zukunft, ohne von der Vergangenheit und vom Vater zu reden. Doch widerspricht dies der Ueberlieferung des norwegischen Volksliedes, wo zunächst der Held zur Mutter sagt (Str. 7):

Höre du, liebe Mutter mein, du löse mich von der Not,
Du sage mir vom Vatersnamen; das ist so schwer, in Schande gehen

Vater des Helden ist nach der Sigurdsage schon vor der Geburt des Sohnes gefallen); weiter legt er — eine Folge der Erhebung Alberichs zum Vater Ortnits — die Bewaffnung des Helden in seine Hände (die Bewaffnung ist in der Quelle das Werk der allein überlebenden Mutter; der Zwerg hat hier nur die Schwertstücke zusammenzuschmieden); und drittens läßt er den Zwerg, als Enthüller des Geheimnisses, wie der Held zur Welt gekommen ist, die Gripirrolle der Sigurdsage spielen. Trotz dieses Ausbaus der Zwerggestalt und der durch ihn bedingten mehrfachen Zurücksetzung der übrigen Figuren bleibt aber die Verwandtschaft des Eingangs der Ortnitdichtung mit dem Anfang der Sigurdsage vollkommen durchsichtig. Der Motivbestand ist im wesentlichen noch derselbe. Er ist nur anders unter die handelnden Personen verteilt.

Zu berücksichtigen sind dann noch ein paar Anlehnungen der Ortniteinleitung an die Darstellung des Nibelungenliedes. Auf das Nibelungenlied weist zunächst der Name des Zwergs im Ortnit, der Name Alberich. So heißt auch im Nibelungenliede der Zwerg, den die Sigurdsage Regin nennt. [1]) Dem Zuge, daß Siegfrid dem Alberich die Tarnkappe entreißen muß, um ihn zu Gesicht zu bekommen (Nib.-Lied Str. 97), ist dann im Ortnit das Motiv nachgebildet, daß der Zwerg dem Helden nur so lange sichtbar ist, als dieser den ihm von der Mutter verliehenen Ring am Finger trägt, Str. 132 ff. Endlich entspricht der Kampf, mit dem die Begegnung Ortnits und

---

und wo die Mutter dann erwidert (Str. 8):

Höre du, mein lieber Sohn, ich will dich nicht verhetzen,
Aber gehe zu Greiper, deinem Mutterbruder, er kann dich mit Rat beraten

('Zs. f. vergl. Litt.-Gesch.' N. F. II S. 207). Ein Eingehen auf die Vergangenheit erfordert auch die Logik der Darstellung.

[1]) Den Namen Alberich, der im Huon als Auberon erscheint, fand der Flooventdichter in der Albericusüberlieferung des Hugo von Toul, der er auch die Riganterzählung seines Floovent nachbildete (vgl. 'Floovent-Studien' S. 157—59).





Alberichs einsetzt (Str. 101 ff.), dem Ringen Siegfrids und Alberichs im Nibelungenlied Str. 96—97.

2. Nach seiner Begegnung mit Alberich wendet Ortnit sich heimwärts. Als ihn seiner neuen, strahlenden Rüstung wegen von Garte aus niemand erkennt, gibt er sich für einen Heiden aus, der den Ortnit erschlagen habe. Sofort stürmt der Burggraf mit 72 Mann ihm entgegen, um den Tod seines Herrn an dem vermeintlichen Mörder zu rächen. Doch wäre er beinahe den Hieben Ortnits erlegen. Als dann auch des Burggrafen Bruder noch erscheint, um den Kampf fortzusetzen, gibt Ortnit sich zu erkennen. (Str. 191—209.)

Die Quelle dieses Motivs ist — mit der Nuance, daß es sich um einen nur vorgetäuschten Mord handelt — die bekannte Hreidmarüberlieferung der Sigurdsage (mehrere Asen töten den Otr, den Sohn des Hreidmar, kommen dann zum Gehöft des Vaters des eben von ihnen Erschlagenen und geben sich hier als die Mörder zu erkennen, worauf sie von Hreidmar und seinen übrigen Söhnen, die den Tod ihres Angehörigen rächen wollen, angegriffen werden). Dabei setzt der Zug, daß der Angegriffene sich der Rächer siegreich erwehrt, bereits die Entwicklung voraus, die das Hreidmarmotiv in der Emelonepisode des Floovent durchgemacht hat (der Mörder von Emelons Sohn geht siegreich aus dem Kampf mit dem Vater des Erschlagenen hervor, während die Mörder Otrs von Hreidmar und seinen Söhnen überwunden und zur Zahlung einer Mordbuße gezwungen werden).

3. Nicht lange nach seinem Wiedereintreffen in Garte tritt Ortnit die verabredete Werbungsfahrt zum König Machorel in den Orient an. Machorel hat seine Tochter bisher jedem Freier geweigert; die Boten ließ er köpfen und bereits zieren 72 Häupter die Zinnen seiner Burg. Durch die Hülfe des den Ortnit unsichtbar begleitenden Alberich, der ungehindert in die Feste Machorels eindringt und bei der Jungfrau für den Helden wirbt, gelangt man aber ans Ziel. (Str. 213—483.)

Nach der Sigurdsage zieht König Gunther aus, die Brynhild zu erringen, der bisher kein Freier sich hat nähern können. Sie wird die Seine durch die Vermittlung des ihn begleitenden Sigurd, der statt seiner durch die Waberlohe bis zur Jungfrau vordringt.

Dies die erste Quelle der Ortnitüberlieferung.

Nebenher weist der Zug, daß Alberich unsichtbar für den Helden wirkt, auf die Darstellung des Nibelungenliedes, wo Siegfrid in der Tarnkappe für Gunther mit der Brynhild streitet (die Sigurdsage spricht in ihrer Waberlohenerzählung von einem Gestaltentausch) und der Zug, daß die Jungfrau dem Helden durch die Eroberung der beiden Festen Suders und Muntabûre gewonnen wird, entspricht der Darstellung des Floovent, nach der der Held die Burg der Maugalie nach zweimaliger Heerfahrt im Sturm nimmt.

4. Ortnit kehrt nach dem glücklichen Abschluß seiner Werbungsfahrt in die Heimat zurück. Hier erliegt er einem Anschlag seines Schwiegervaters. Machorel läßt Dracheneier in das Land des gehaßten Schwiegersohnes bringen. Die aus ihnen entstehenden Drachen verwüsten, als sie herangewachsen sind, das ganze Land, worauf Ortnit auszieht, sie zu erlegen. Doch wird er von einem der Untiere im Schlaf unter einem Baum überfallen und in der Drachenhöhle von den Jungen, die ihn durch den Panzer hindurch aussaugen, getötet. (Str. 484—575.)

Hier ist die Darstellung des Ortnit eine Verschmelzung der Verratsgeschichte der Sigurdsage — der Held wird nach der Heimführung der Brynhild von seinen Schwägern im Schlaf ermordet — mit dem im Eingang nicht verwerteten Motiv des Kampfes Sigurds mit dem Drachen Fafnir.

5. Nach dem Tode Ortnits warten seiner Witwe bittere Demütigungen. Da sie sich einer Neuvermählung zunächst widersetzt — später heiratet sie den Wolfdietrich —, verstößt man sie, läßt ihr von den Einkünften des Reiches nur hundert Pfund Kupfer und nimmt ihr von einem Turm,





*der was unz an das ende von grunde schatzes voll* (590,2), die Schlüssel, damit sie auch der von ihrem Gatten hinterlassenen Reichtümer nicht genießen kann. (Str. 586—92.)

Im Nibelungenliede wird die Kriemhild, die nach der Ermordung Siegfrids viele Jahre nur der Trauer um den verlorenen Gatten lebt — später reicht sie dem Etzel die Hand zu neuem Ehebunde —, der Mittel zu der von ihr geübten Freigebigkeit dadurch beraubt, daß Hagen ihr die Schlüssel zu den 'Kammern und Türmen' nimmt, in die der von Siegfrid hinterlassene Nibelungenhort gebracht ist, Str. 1125 u. 1132 (Bartsch). Nachher versenkt er den Schatz sogar in den Rhein, Str. 1137.[1])

In Kürze endlich noch ein letztes Argument dafür, daß der Flooventdichter der Verfasser des Ortnit ist.

Im Gegensatz zu Sigurd, der an einem dänischen Königshofe heranwächst, ist Ortnit als Herr von Garte und Lampartenland ein norditalienischer Fürst; der von Wolfdietrich gerächte Held stammt also von demselben Landstrich wie Olivier, der von Galien, Wolfdietrichs Urbild, gerächte Paladin Karls des Großen, der in Genua

[1]) Von dem Schicksal des Hortes nach dem Tode des Helden wird auch die Sigurdsage berichtet haben. Nur stehen die in Frage kommenden Äußerungen der nordischen Quellen (Dráp Nifl.; Atlakv 11, 26—28; Skáldsk. Kap. 41 am Schluß, 42; Völs.saga ed. Ranisch Kap. 33 Z. 19—21, 44 f., Kap. 36 Z. 4 ff. u. Kap. 37 Z. 50—54) so augenscheinlich unter dem Einfluß des Nibelungenliedes (vgl. besonders Atlakv. 26—28, Skáldsk. 42 u. Völs.saga 37, 50 ff.), daß die Überlieferung der Sigurdsage nicht ohne weiteres zu Tage tritt. Immerhin wird sich soviel sagen lassen, daß die wohl der Sigurdsage als Motiv angehörende Hortaneignung durch Gunnar und Högni (vgl. die angeführten Belege) kein gegen die Witwe des Helden gerichteter Schlag ist wie die Tat Hagens im Nibelungenliede; denn die Gudrun der Sigurdsage ist keineswegs die grimme Feindin der Mörder wie die Kriemhild des Nibelungenliedes. Gerade der Zug aber, daß die Witwe des Helden durch die Hortentziehung getroffen werden soll, enthält die Erklärung unserer Ortnitüberlieferung und so hatte ich mich oben ausschließlich auf die Darstellung des Nibelungenliedes zu beziehen.

zu Hause ist. Nimmt der Ortnit demnach in seiner Lokalisierung des Helden bereits auf den folgenden Wolfdietrich und dessen Beziehungen zum Galienroman Rücksicht, ist er also von demselben Autor geschrieben wie der Wolfdietrich, dann ist er gleich ihm ein Werk des Flooventdichters.

---

# VII. Gudrun

Auch dieses berühmte mittelhochdeutsche Epos ist die Übersetzung einer vom Flooventdichter geschriebenen altfranzösischen Vorlage. Der Flooventdichter schuf dieses Werk vor allem als Umformung der Ortnit-Wolfdietrich-Fabel, die wir soeben unter seinen Händen entstehen sahen.

Schon immer erkannte man, daß die Gudrun sich wie von selbst in drei Abschnitte zerlegt: die Hagensage (Hagens Entführung durch den Greifen und was damit zusammenhängt; Str. 1—196), die Hildesage (Vermählung der Hilde, der Tochter des freierfeindlichen Hagen, mit Hetel, dem die Braut mit List gewonnen wird; Str. 197—562) und die eigentliche Gudrunsage (gewaltsame Fortführung der Gudrun aus ihrer Heimat, in die sie erst nach langen Jahren des Exils zurückkehren kann; Str. 563—1705).

Um so verborgener blieb es, daß diese drei Teile der Gudrundichtung mehr oder minder vollkommen den drei Teilen der Ortnit-Wolfdietrich-Dichtung entsprechen: der Ortnitsage (Ortnit wird von einem Drachen in seine Höhle geschleppt), der Hugdietrichsage (Hugdietrichs mit List zuwege gebrachte Vermählung mit der Hilteburg, der Tochter des freierspröden Königs Walgunt von Salnecke; Wolfd. D Str. 1—270) und der Wolfdietrichsage (Vertreibung Wolfdietrichs aus der Heimat, in die er erst nach jahrelangem Exil zurückkehren kann; Wolfd. D Str. 271 ff.).

Gehen wir nun mit der Vergleichung der verschiedenen Abschnitte der beiden Dichtungen ins Einzelne, so bemerken wir schwerwiegendere Differenzen eigentlich nur in den Eingangspartien. Vor allem vermissen wir in der



Geschichte Hagens eine Entsprechung für die tragische Wendung der Ortnitsage. Ortnit findet, nachdem ihn der Drache in seine Höhle getragen hat, dort seinen Tod. Der von dem Greifen in sein Nest entführte junge Hagen kommt dagegen mit dem Leben davon. Zweitens wird die Brautfahrt, die im Ortnit ein selbständiges, dem Drachenabenteuer voraufgehendes Motiv ist, in der Gudrun mit der Greifengeschichte zu einer Überlieferung vereinigt: Hagens Entführung durch den Greifen ist, da er seine künftige Gattin, die Hilde von Indîâ, im Greifenlande findet und von hier aus in seine Heimat geleitet, zugleich die Brautfahrt des Helden. Eine dritte Eigentümlichkeit der Gudrun endlich ist es, daß der (überlebende) Held der Greifensage mit dem Vater der Heldin im zweiten Teil der Dichtung identisch ist. Im Ortnit knüpft sich das dem Greifenmotiv der Gudrun entsprechende Drachenabenteuer an den König von Lampartenland, während dann in der Hugdietrichsage König Walgunt von Salnecke als Vater der Heldin auftritt.

Viel unmittelbarer ist, von dem eben besprochenen Eintreten Hagens für Walgunt von Salnecke abgesehen, im zweiten Teil, der Hildesage, der Parallelismus von Gudrun und Ortnit-Wolfdietrich-Dichtung, wie das die folgenden Gegenüberstellungen im einzelnen dartun mögen.

1. Hagen, der seine Tochter Hilde niemandem geben will, der schwächer ist als er (Str. 201,3), heißt

*ziehen sô daz kint,*
*ez beschein diu sunne selten noch daz ez der wint*
*vil lützel an geruorte* (Str. 198, 1—3).[1]

Walgunt von Salnecke schließt seine Tochter Hilteburg in einen nur ihm und seiner Gattin zugänglichen Turm ein, weil er geschworen hat, sie keinem Könige zum Weibe zu geben (Str. 24—26).

2. Wate und Horand, die es als Househelden auf sich genommen haben, die Hilde ihrem König Hetel mit List

[1]) Ich zitiere nach der Ausgabe von B. Symons ('Altdeutsche Textbibliothek' N. 5, Halle 1883), der ich nur in der Strophenzählung die Überlieferung der Handschrift vorziehe.



zu gewinnen, erscheinen vor Hagen unter dem Vorwande, sie seien von Hetel verbannt, worauf Hagen ihnen auf das bereitwilligste sein Land als Asyl anbietet; Str. 310—20, vgl. bereits Str. 257—59.

Hugdietrich tritt, nachdem er beschlossen hat, sich, als Mädchen verkleidet, die schöne Hilteburg zu eigen zu machen, zusammen mit seinem treuen Berhtung vor Walgunt, indem er erzählt, er sei von seinem Bruder, dem König Hugdietrich von Konstantinopel, verbannt worden, worauf Walgunt ihm unbedenklich Gastfreundschaft anbietet; Str. 47—58.

3. Horand erreicht es durch seine große Gesangeskunst, daß er zur Hilde in die Kemenate geführt wird, Str. 392 ff. Hier übermittelt er der Jungfrau die Werbung Hetels, Str. 400 ff., und sie erklärt sich sofort bereit, dem Könige beizuliegen, wenn Horand sie abends und morgens mit seinem Gesang erfreuen wolle, Str. 405. Dann wird die List beredet, die die Jungfrau zu Hetel ins Land bringen soll, Str. 409—10.

Hugdietrich wird zum Lohn für seine kunstvollen Stickereien zur Hiltegund in den Turm geführt, Str. 86 ff. Hier entdeckt er sich der Jungfrau bald, Str. 92—93, und schwört ihr, daß er nicht eher ruhen werde, als bis sie in Konstantinopel neben ihm die Krone trage, Str. 94, worauf sie kein Bedenken trägt, sich ihm zu eigen zu geben, Str. 96. Bevor er sie verläßt, weiht er sie in die Einzelheiten des Planes ein, den er mit Berhtung ersonnen hat, sie nach Konstantinopel zu bringen, Str. 105 ff.

4. Im Gemache der Hilde findet Horand einen unerwarteten Helfer in dem ersten Kämmerer der Prinzessin, den er ins Vertrauen zieht und der verspricht, über den fremden Recken zu wachen und ihnen bei der Flucht behülflich zu sein; Str. 411—25.

Hugdietrich gewinnt vor seiner Heimkehr einen Helfer in dem Wächter der Hilteburg, dem er sich anvertraut und der nun die weitere Sorge für die Prinzessin übernimmt; Str. 116—122 u. 145 ff.

5. Als Hetels Boten sich zur Heimkehr anschicken, täuschen sie dem Hagen vor, der König von Hegelingen habe nach ihnen gesandt: er wolle sich wieder mit ihnen versöhnen; Str. 432.

Dem Walgunt von Salnecke wird, als Hugdietrich sich anschickt, in die Heimat zurückzukehren, von Berhtung erzählt, der König von Konstantinopel habe seinen Zorn gegen den Verbannten fahren lassen; Str. 127, vgl. 131.

6. Unter den Jungfrauen, die der Hilde in das Land Hetels folgen, steht an erster Stelle die Hildeburc. Sie heißt zunächst *von Portegâl,* Str. 485, vgl. 119. Später ist sie mit einem Male *von Galizen lant,* Str. 1009 u. 1196.

Die Gattin Hugdietrichs wird auf ihrer Fahrt in die neue Heimat von der Markgräfin *von Galitze* begleitet; Str. 254, vgl. 220 u. 260.

7. Als Hetel die Zustimmung Hagens zur Vermählung mit seiner Tochter erhalten hat (Str. 524—28), fordert er ihn auf, mit ihm ins Hegelingenland zu ziehen: *Hetele bat dô Hagenen mit im in sîn lant;* Str. 544, 1. Hagen folgt der Einladung und ist hocherfreut, zu sehen, daß Hilde die Gattin eines so reichen Königs geworden ist: *Die rîcheit grôze het Hagene wol gesehen;* Str. 550, 1; *daz Hilde truoc dâ krône, des was dem wilden Hagenen wol ze muote;* Str. 553, 4. Bis zum zwölften Tage (Str. 552, 1) nimmt er an den Hochzeitsfeierlichkeiten teil; dann zieht er heim in sein Land. Hier rühmt er der alten Königin, wie gut es ihre Tochter getroffen habe (Str. 560, 2—4):

*der alten küniginne Hagene sagete daz,*
*er kunde ze niemen sîn tohter baz bewenden.*
*hete er ir noch mêre, er woltes hin ze Hegelingen senden.*

Hugdietrich lädt, als man ihm die Hilteburg zum Weibe geschworen hat (Str. 251), ihren Vater ein, mit ihm nach Konstantinopel zu kommen: *'Wiltu mit mir heim zu lande, Walgunt here min?'* Str. 252, 3. Walgunt folgt der Einladung gern. Als er die Verhältnisse im Lande seines Schwiegersohnes kennen gelernt hat, gesteht er seiner Tochter hocherfreut: *dir kunte zu Salnecke uf dem turn*

*numer also wol gesin;* Str. 258, 4. Vierzehn Tage dauern die Festlichkeiten, Str. 258, 1. Dann kehrt Walgunt heim zu seiner Gattin und ist ihr gegenüber voll von dem Lobe des Schwiegersohnes (Str. 259, 3—4):

*Do kunte er siner frowen folle sagen nie,*
*waz man zu Kunstenopel mit siner tohter begie.*

Der dritte Teil der Gudrundichtung, die eigentliche Gudrunsage, steht dadurch auf einem ganz anderen Boden als der entsprechende Abschnitt der Ortnit-Wolfdietrich-Dichtung, daß er statt eines Mannes eine Frau in den Mittelpunkt der Geschehnisse rückt. Die Geschichte der Gudrun ist das weibliche Gegenstück zur Wolfdietrichsage. Diese grundsätzliche Verschiedenheit der beiden Fabeln macht sich fühlbar vor allem in der Art, wie die Gudrun das Heimatloswerden der Heldin motiviert. Den Wolfdietrich vertreiben verräterische Brüder, die es nach seinem Erbe gelüstet, aus Konstantinopel. Die Gudrun aber wird durch einen abgewiesenen Freier aus der Heimat entführt.

Zu beachten ist ferner, daß das Schicksal der Gudrun die Abenteuer Wolfdietrichs und die Erlebnisse der treuen Berhtungsöhne in sich vereint. Als von Hartmut und Ludwig entführte Königstochter, die lange Jahre die Heimat entbehren muß, entspricht Hetels Tochter dem durch Boge und Wahsmut jahrelang von Konstantinopel ferngehaltenen Wolfdietrich. Als standhafte Dulderin aber, die alle Quälereien der bösen Gerlind in ihrer Treue gegen den ihr verlobten Herwig nicht wankend machen können, ist sie das Ebenbild der Söhne Berhtungs, deren Treue gegen Wolfdietrich die Verräter Boge und Wahsmut vergebens durch jahrlang gehäufte Qual zu erschüttern suchen.

Im übrigen aber ist der Parallelismus von Gudrunsage und Wolfdietrichsage so weitgehend wie nur möglich.

1. Dreier Gegner hat Hetel sich, als die Gudrun herangewachsen ist, zu erwehren: des Siegfrid von Mor-

land, des Herwig von Seeland und des von seinem Vater Ludwig unterstützten Hartmut von Ormanîeland. Alle drei werden dem Könige feind, weil er ihre Werbung um die Gudrun schroff zurückweist. Siegfrids Angriff wird zurückgeschlagen, Str. 668—729; Herwig erhält nach tapferem Kampf die Hand der Gudrun, Str. 630—67, und Hartmut führt die Jungfrau dann gewaltsam mit sich in die Ferne, Str. 730—804.

Als Wolfdietrich zum Jüngling herangewachsen ist, hat er (bezw. noch sein Vater) sich dreier Gegner zu erwehren: des Olfan von Babilonien, des Ortnit von Lampartenland und des von Wahsmut unterstützten Boge. Olfan wird mit seinem Heer zurückgeschlagen, Str. 271—301; dem Ortnit, der herrisch Zins verlangt, wird seine Forderung bewilligt, Str. 302—27, und Boge und Wahsmut treiben den Helden dann aus dem Lande, Str. 348 ff.

2. Siegfrid von Morland wendet sich mit seinem Angriff zunächst gegen den ihm vorgezogenen Herwig von Seeland; er besiegt ihn und bringt ihn in große Not. Da eilt der benachrichtigte Hetel mit seinem Heer herbei und schlägt ihn in einer großen Schlacht aufs Haupt.

Olfan von Babilonien führt sein Heer gegen Hugdietrich von Konstantinopel heran. Schon hat er den Sieg erfochten. Da eilt Wolfdietrich von Siebenbürgen her dem bedrängten Hugdietrich zu Hülfe und nun wird Olfan geschlagen.

3. Der nach seinem Angriff auf Herwig von Hetel bezwungene Siegfrid macht, als die Gudrun von Hartmut entführt worden ist, mit einem Male gemeinsame Sache mit seinen Gegnern, deren treuester Bundesgenosse er von nun an ist, Str. 826 ff. Im Verein mit ihnen setzt er sowohl den Räubern nach (Schlacht auf dem Wülpensande) wie er auch später, Str. 1120 ff., unter denen ist, die die Entführte in die Heimat zurückbringen.

Nachdem Wolfdietrich, veranlaßt durch die Zinsforderung Ortnits, gegen diesen ins Feld gezogen und

seiner Herr geworden ist, werden aus den beiden Gegnern plötzlich die eifrigsten Freunde, Str. 601 ff. Im besonderen läßt Ortnit es sich nach der Entführung der Sigeminne durch Tresian nicht nehmen, den Freund auf seiner Befreiungsfahrt zu begleiten, Str. 646 ff.

4. Siegfrid von Morland ist ein heidnischer König (Str. 705, 1), der über schwarze Menschen gebietet (Str. 1663, 4). Doch gleicht er seinen Untertanen nur zum Teil:

*Sîn vater und sîn muoter diu wâren niht enein*

(Str. 1664, 1) und dementsprechend ist er wohl dunkel von Leibesfarbe (Str. 583, 3; in Str. 1664, 2 lautet es allerdings anders), sein Haar aber schimmert ihm golden vom Haupte (Str. 1664, 3).

Im Wolfdietrich ist der König Olfan, dem Siegfrid von Morland zunächst entspricht (vgl. unter 1 und 2), ein morgenländischer und also dunkelfarbiger Heide, der in Babilon regiert. Ortnit aber, mit dem er nachher als Bundesgenosse Hetels in Parallele tritt (vgl. unter 3), ist Christ und Abendländer; als König von Lampartenland gebietet er über einen germanischen Volksstamm und so haben wir ihn uns hell von Haar und Hautfarbe zu denken.

5. Die Hegelinge kämpfen mit den Entführern der Gudrun einen doppelten Kampf. Das erste Zusammentreffen findet unmittelbar nach der Entführung auf dem Wülpensande statt. Hier ist es den Hegelingen nicht möglich, ihrer Gegner Herr zu werden. Ihre Verluste sind so groß, daß sie die Räuber mit ihrer Beute davon ziehen lassen müssen. Lange Jahre dauert es nun, bis sie an eine Wiederaufnahme des Kampfes denken können. Erst muß eine neue Mannschaft heranwachsen. Dann aber fahren sie über das Meer in das Land Ludwigs und Hartmuts, landen vor Kassiâne, der Burg der Könige, und nehmen diese nach siegreichem Kampf im Sturme ein.

Zweimal steht Wolfdietrich gegen Boge und Wahsmut im Felde, als sie ihn aus der Heimat vertrieben haben. In der ersten Schlacht, die unmittelbar nach dem Verrat

der Brüder geschlagen wird, vermag er seine Gegner nicht niederzuringen. Furchtbar sind seine Verluste. Alle seine Mannen fallen, dazu sechs der Berhtungsöhne. Erst nach langen, in der Fremde verbrachten Jahren, als er durch seine Vermählung mit der Witwe Ortnits zu einem neuen Heer gekommen ist, kann er seinem Rachedurst Genüge tun. Mit vierzehntausend Mann fährt er nun über das Meer, landet vor Konstantinopel, besiegt das Heer der Verräter und bemächtigt sich ihrer Burg Atins.

6. Auf den Rat Wates (Str. 1141, 4) landen die zur Befreiung der Gudrun ausgezogenen Hegelinge angesichts der in der Ferne auftauchenden Burg Ludwigs und Hartmuts in einem Walde, der einen aus dem Meer emporsteigenden Berg umgibt, Str. 1141 f.; hier sind sie ganz unbeobachtet: *si lâgen in der wilde, daz daz nieman merken niht enkunde* (Str. 1142, 4). Sie tummeln nun die Rosse, die sich auf der langen Seefahrt 'verstanden' haben (Str. 1149), sorgen für des Leibes Nahrung und Notdurft (Str. 1150) und schicken dann nach voraufgehender Beratung Ortwin und Herwig als Kundschafter über das Meer. Die Helden finden die Dulderin in ihrer harten Frohn am Strande und geben sich ihr zu erkennen; Str. 1151—64, 1207—65.

Der zur Befreiung der treuen Berhtungsöhne über das Meer nach Konstantinopel eilende Wolfdietrich birgt auf den Rat des Grafen Hartman (Str. 1922, 2) seine Truppen in einem Walde vor dem Gebirge (Str. 1922—24), sodaß *ir niemant wart gewar* (Str. 1924, 4), gibt dann den Befehl, die Rosse zu *erriten,* die sich verstanden haben (Str. 1925), und für Speise und Trank zu sorgen (Str. 1926) und eilt darauf nach einer Beratung mit den Seinen dem Heere voraus an die Mauern von Konstantinopel, auf denen die als Schildwachen in Eisen geschlossenen Berhtungsöhne nun schon seit so manchem Jahr der Beendigung ihrer Leiden harren. Er hört sie ihr schweres Los beklagen und gibt sich ihnen zu erkennen; Str. 1927—64.[1])

[1]) Das an dieser Stelle besonders auffällige Zusammengehen von Gudrun und Wolfdietrich ist bereits ausführlicher von Friedrich



7. Als der Entführten die Befreiung naht, schickt Gott ihr, unmittelbar vor dem Eintreffen Ortwins und Herwigs, durch einen redenden Vogel wunderbare Kunde von dem, was ihr bevorsteht; Str. 1165—86.

Bevor Wolfdietrich, seinem Heere vorauseilend, an die Mauern von Konstantinopel kommt, träumt dem Herbrant, dem ältesten Berhtungsohn, daß ein Adler ihn und seine Leidensgefährten unter seinem Gefieder in die Freiheit trägt, Str. 1943. Nach der Ankunft des Helden sprengt dann Gott selbst die Fesseln der Dulder, Str. 1967f.

8. Die Gudrun heißt den Herwig in völligem Vertrauen erst dann willkommen, als er ihr den Ring zeigt, den sie ihm einst bei ihrer Verlobung gegeben hat; Str. 1246—51.

Wolfdietrich muß sich den Berhtungsöhnen, die infolge seines früh ergrauten Haares zunächst an ihm irre werden, dadurch zu erkennen geben, daß er ihnen die Narbe einer Wunde zeigt, die Herbrant ihm einst verbunden hat; Str. 1972—75, vgl. Str. 505.

9. Die Hegelinge schließen die Burg Kassiâne bei Nacht mit ihren Truppen ein, Str. 1345—54. Als der Morgen graut, wird der Wächter ihrer gewahr. Er alarmiert nun die Könige, Str. 1360—65, die an ein Fenster treten und das Feld in Waffen starren sehen, Str. 1365—75.

Wolfdietrich rückt bei Nacht vor die Burg Boges und Wahsmuts, Str. 1997. Kaum hat der Wächter sie gesehen, als er Lärm schlägt und die Könige weckt, Str. 1999—2001, die nun auf die Zinnen gehen und dort ‘ihres Schadens selber inne werden’, Str. 2002.

10. Nach der Einnahme von Kassiâne und der Befreiung der Gudrun wird der gefangene Hartmut ins

---

Panzer (‘Hilde-Gudrun’ S. 369 A. 1 u. S. 373) behandelt worden, dem auch noch weitere Gemeinsamkeiten der beiden Fabeln nicht verborgen geblieben sind (vgl. S. 198, S. 235 A. 1, S. 236 A. 2, S. 379, S. 391 nebst A. 2), ohne daß er doch bis zu der Erkenntnis ihres durchgehenden Parallelismusses gelangt wäre. Diese Erkenntnis würde seinem Buch (das übrigens ein Labsal für den Forscher ist) vermutlich eine vielfach andere Gestalt gegeben haben.

Hegelingenland geführt. Die Königin will ihn töten lassen; aber den Bitten ihrer Tochter gelingt es, sie zur Milde zu bewegen, sodaß sie sogar gestattet, daß er als Herrscher in sein Land zurückkehrt; Str. 1594—99, 1687—95.

Nach der Einnahme der Burg von Konstantinopel schleppt Wolfdietrich die Verräter gefangen mit sich nach Lampartenland. Dort will er sie töten. Doch gibt er ihnen, als die Berhtungsöhne, unterstützt von seiner Gattin, für sie bitten, ihre Würden wieder und schickt sie als Herrscher in ihre Länder zurück; Str. 2053—62.

11. Die Gudrun wird nach der Begnadigung Hartmuts auf Geheiß der Hilde gekrönt; Str. 1606—8.

Den Wolfdietrich führt man nach der Begnadigung Boges und Wahsmuts nach Rom, um ihn hier zu krönen; Str. 2063 f.

12. Der Krönung der Gudrun folgt eine Reihe von ihr zustande gebrachter Vermählungen; Ortwin erhält die Ortrun, Str. 1617 ff., Hartmut die Hildeburc, Str. 1624 ff., und Siegfrid von Morland die Schwester Herwigs, Str. 1643 ff. Herwigs Schwester ist nicht anwesend; nach ihr wird erst gesandt: Herwig schickt hundert Mann unter Wate und Frute zu ihrer Einholung. In zwölf Tagen sind die Helden zurück. Herwig zieht ihnen mit vielen Rittern und Bannern entgegen. Zur Begrüßung reiten seine und die der Schwester folgenden Ritter *manegen puneiz rîchen* (1660, 3) mit einander. Dann wird die Braut dem Siegfrid vermählt; *si erbiten alle kûme der naht des tages sint* (1666, 2); Str. 1651—66. Als die Vermählungsfestlichkeiten beendigt sind, zieht jeder in sein Land; Str. 1687—1705.

Nach seiner Krönung in Rom fühlt Wolfdietrich sich veranlaßt, als Ehestifter aufzutreten; den Herbrant vermählt er mit der ihm früher (vgl. Str. 1443—1539) bekannt gewordenen Amie und dem Hache gibt er eine edle Herzogin, Str. 2100. Die Amie muß erst aus ihrer Heimatstadt Terfise herbeigeholt werden; der Graf Hartman wird dazu mit zwölf Rittern entsandt. Amie ist hocherfreut über sein Kommen; sie macht sich sofort reisefertig.

800 Ritter müssen ihr folgen. Wolfdietrich kommt ihr mit 500 Rittern entgegen. Als die Scharen auf einander treffen, *do sach man zusammen gahen manigen werden man, mit den starken scheften maniger uf den andern stach mit ritterlicher krefte; hei waz man sper zerbrach!* (2086, 2—4.) Dann wird aus Herbrant und Amie ein Paar. Als die Nacht gekommen ist — *hei wie liepliche sie lagen da und sider mit armen umbefangen* (2093, 2—3); Str. 2067—95. Nach den Hochzeitfeierlichkeiten begeben sich alle Berhtungsöhne in die ihnen zugewiesenen Länder; Str. 2104—6, vgl. 2096—2103.

Ich brauche nun, nachdem die Teile V und VI gezeigt haben, welchen Quellen Ortnit und Wolfdietrich entstammen, kaum noch ausdrücklich zu betonen, daß wir es in der Gudrun mit einer Nachbildung der Ortnit-Wolfdietrich-Dichtung zu tun haben (nur so werden übrigens die Parallelen 6 auf S. 121 und 4 auf S. 124 verständlich), kann mich vielmehr unverzüglich dem Nachweis zuwenden, daß der Flooventdichter der Verfasser auch der Gudrun ist.

1. In der Gudrun trägt der Held von Morland, der zu einem guten Teil in der Ortnitfigur der Quelle wurzelt, den Namen Siegfrid; er heißt also ebenso wie der Held, aus dem, nach den Ergebnissen unseres VI. Abschnittes, sein Urbild Ortnit hervorgegangen ist. Kannte der Gudrundichter demnach die Entstehungsgeschichte des Ortnit, war er dann nicht mit dessen Verfasser identisch?

2. In der Gudrun werden der Heldin die mannigfachen Prüfungen, die sie nach ihrer Entführung durch Hartmut und Ludwig durchzumachen hat, von einer Frau, der *übelen tiuvelinne* Gerlind, der Mutter Hartmuts und Gattin Ludwigs, auferlegt. Im Wolfdietrich sind die beiden Verräter Boge und Wahsmut selbst die Quäler der in ihre Gewalt geratenen Berhtungsöhne. Wenn es nun richtig ist, daß in der Ersetzung Boges und Wahsmuts durch ein böses Weib eine Rückkehr zu der Quelle, zur Verzauberungssage des Brüdermärchens, liegt, aus der, wie wir S. 91 f.

unter 2 gesehen haben, die Erzählung von den Leiden der Berhtungsöhne geflossen ist (im Brüdermärchen wird der Held zusammen mit seinen treuen Tieren von einer Hexe in Stein verwandelt), dann zeigt sich auch hier die Identität von Gudrun- und Ortnit-Wolfdietrich-Dichter.

3. Die toscanische Octavendichtung von Buovo d'Antona überliefert Canto IX. 31 — X. 26 eine den übrigen Buovoversionen [1]) völlig unbekannte Folge von Abenteuern des Helden [2]), für die der Wolfdietrich als Quelle gedient hat.

Die Erzählung des toscanischen Gedichts hebt folgendermaßen an.

Vom Gestade des Meeres zurückkehrend, findet Buovo das Zelt, in dem er seine Gattin Drusiana zurückgelassen hat, leer (Drusiana hat vor zwei Löwen fliehen müssen, ist dann auf ein Schiff ihres Vaters gestoßen und von ihm in die Heimat zurückgeführt worden); IX. 31. In seinem Schmerz über den Verlust der Gattin überläßt der Held sich der Führung seines Rosses Rondello, das ihn zur Hütte eines Jägers bringt; 34. 8 ff. Nachdem er hier Speise und Trank empfangen hat, 37. 3 ff., streckt er sich neben dem Feuer zum Schlafe nieder, 38. 5. Nun begibt sich der Jäger, den Buovo, um ungestört ruhen zu können, ausgesperrt hat, zu einer in dem Walde hausenden Räuberschar, 39. Mit ihrer Hilfe will er den Helden überfallen und ausplündern, 40—41. Aber die Räuber wagen sich (nachdem der Jäger nebst einem der Ihrigen von Rondello erschlagen worden ist, 42—44) nicht an den Helden heran, 45—48, beschließen vielmehr, ihn in der Hütte zu verbrennen, 49. Sie schleppen also eine Menge

---

[1]) Vgl. über sie und das toscanische Gedicht 'Floovent-Studien' S. 25.

[2]) Ich werde die betreffenden Strophen des wohl nicht überall zugänglichen toscanischen Gedichts ihrer großen Wichtigkeit wegen am Schluß dieses VII. Abschnitts nach dem Exemplar der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Sign.: Xo 4986) im Abdruck folgen lassen. Eine kurze Analyse findet sich bereits 'Floovent-Studien' S. 29.

Holz herbei, häufen sie vor dem Eingang der Hütte auf und setzen sie in Brand:

*L'uscio di quella casa attorno attorno,*
*Di legno, tutta quanta circondava,*
*In quel loco già loro non tardorno,*
*D'una scarsella un fucil si cavava,*
*Con lesca, e solfarelli, un di costore,*
*Di fuoco fanno con il suo valore* (50. 3—8).

Buovo erwacht, ist aber nicht imstande, das den Ausgang der Hütte versperrende Holz mit seinem Schwert zu entfernen, 51—52. 4. Da kommt ein Riese des Wegs gegangen, 52. 5. Er greift ein und macht die Tür mit leichter Mühe frei, X. 3. 4—8. Als er aber den Buovo herausspringen sieht, fällt er ihn an, 4. 2 ff. Doch bleibt der Held Sieger in dem Kampf; er schlägt dem Riesen, der eine große Stange als Waffe führt, den rechten Arm ab, 5. 3, so daß er bald tot zu Boden stürzt, 7. 8. Sein lautes Schreien aber hat die Riesin herbeigelockt; 3. 6, 5. 5, 6. 6, 7. 6, 8. 3—8. Sie trägt bei ihrem Erscheinen in der einen Hand ein Wildschwein, 8. 5, in der andern eine Stange, wie vorher der Riese, 8. 6. Zunächst wirft sie mit dem Schwein nach Buovo; doch weicht er aus und der Wurf geht fehl, 9. 1—4. (Ganz ähnlich hatte der Riese mit Dreiviertel eines Bären nach Buovo geworfen; damals war der Held getroffen worden und von der Wucht des Wurfes in die Kniee gesunken, 2. 7—4. 4.) Nachdem auch der Hieb mit der Stange fehlgegangen ist, schlägt Buovo der Riesin ein Bein ab, 10. 3, und tötet sie endlich durch einen Hieb über den Kopf, 11. 4—6. Nun kehrt er zur Jägerhütte zurück, 12. 2, steigt hier mit Schild und Lanze zu Roß und zieht seines Weges, 12. 8.

Die Quelle dieses Berichts ist zunächst die bekannte Tresianüberlieferung des Wolfdietrich.

Von der Verfolgung eines Hirsches zurückkehrend, fand Wolfdietrich, so heißt es hier, das Zelt, in dem er die Sigeminne zurückließ, leer; Tresian hatte ihm die Gattin entführt; Str. 623, vgl. 618. Untröstlich über seinen

Verlust, macht er sich nun auf, die verschwundene Gattin zu suchen. Nachdem sein Freund Ortnit sich ihm angeschlossen hat, kommt er zur Behausung eines Försters, 653. Der Förster sorgt für eine gute Bewirtung seiner Gäste, 654f. Als Ortnit dann, von Müdigkeit überwältigt, in Schlaf fällt, 656f., stiehlt Wolfdietrich sich davon, um auf eigene Faust durch den Wald zu der nicht fernen Burg des Räubers seiner Gattin zu ziehen, 657ff. Später findet er den Ortnit wieder, 751.4ff., der inzwischen in Gefahr gewesen ist, zu verbrennen. Er hat sich vor einem hohlen Berge mit allerlei 'Zwergen und Bösewichten' herumgeschlagen, die ihn auszuräuchern suchten:

*Die zunten an vil balde swebel, bech und harz*

(756.3) und, bezwungen von dem Dampfe, hat er sich schließlich eilends davon machen müssen. Er ist noch ganz schwarz, als er mit Wolfdietrich zusammentrifft, 753.2. Wolfdietrich selbst hat nach seinem Aufbruch aus dem Försterhause mit einem Riesen und einer Riesin, mit Tresian und dessen Schwester Berille, gestritten und nacheinander beide erschlagen, 718 u. 738. Am schwierigsten hatte sich die Besiegung der Riesin gestaltet. Es war dem Helden endlich gelungen, der Berille eine ihrer riesigen, ihr bis zum Knie herabhängenden Brüste abzuschlagen, worauf sie mit der abgehauenen Brust nach ihm geworfen und ihn so getroffen hatte, daß er ins Straucheln gekommen war. Dann aber war sie tot niedergefallen, 737—38. Nach seinem Sieg über Riese und Riesin kehrte Wolfdietrich zum Försterhause zurück, 744ff

Als zweite Quelle der Buovoüberlieferung erweist sich die Velle-Runze-Erzählung des Wolfdietrich, die der Tresianüberlieferung auf dem Fuße folgt (Str. 775—812). Velle und Runze sind die Namen eines Riesen und einer Riesin, die Ortnit vor seinem Drachenkampf besteht. Velle bedient sich einer Stange als Waffe gegen den Helden Str. 788.3 u. 793f. (eine Stange führt im Buovo sowohl der Riese wie die Riesin); Ortnit tötet den Velle, indem er ihm nacheinander beide Beine abschneidet, Str. 803—5

(Buovo schlägt dem Riesen einen Arm und der Riesin ein Bein ab); die Runze wird durch das Schreien des todwunden Velle herbeigerufen, Str. 805 f. (das Schreien des Riesen ruft auch im Buovo die Riesin auf den Kampfplatz); Ortnit schlägt der Runze den Kopf ab, Str. 811 (die Riesin des Buovo wird durch einen Hieb über den Kopf getötet).

Auf die Kämpfe Buovos in und vor der Jägerhütte folgt eine Reihe von Erlebnissen des Helden — es sind vor allem Tierabenteuer —, für die wir die Entsprechung gleichfalls im Wolfdietrich finden.

In einem Walde, in dem er viele Tiere in eiliger Flucht vor einem Drachen dahinrasen sieht (*Molti animali vedeva fuggire* . . . X, 14, 1), kommt Buovo zunächst einem Löwen zu Hilfe, der auch vor dem *Drago* flüchtet; er erschlägt den Drachen, kann es aber nicht hindern, daß das Untier sterbend noch den Löwen tötet; X, 14—17.

In der Wolfdietrichdichtung befreit Ortnit (nach seinem Kampf mit Velle und Runze) einen Elefanten und Wolfdietrich einen Löwen aus den Klauen eines Drachen; Str. 814—17 u. 1618 ff. Doch tötet der Drache nachher noch den Elefanten wie den Löwen; Str. 824—26 u. 1640. Vergleichbar ist auch die Befreiung des später auf der Burg zu Garte getöteten Löwen vom Sarabanten; Str. 1764—78 u. 1825—28.

Als Buovo dann von einem Bären angegriffen wird, erlebt er es, daß ein Greif geflogen kommt, der den Bären durch die Luft in sein Nest trägt und dort verzehrt; X, 18—20.

Im Wolfdietrich ist der Held Zeuge davon, wie der Drache den von ihm getöteten Löwen in seinen Mund nimmt und in seine Höhle trägt, wo die Jungen ihn verzehren; Str. 1641—43.

Buovo gelangt endlich zu einer Burg, die, wie er aus dem Munde eines ihn bewirtenden Eremiten erfährt, durch den jetzt erschlagenen Drachen gänzlich verödet

worden ist; darauf gibt er sich dem Eremiten als Drachenbesieger zu erkennen; X, 21—26.

Nach seinem Drachensieg kommt Wolfdietrich zu der Königsburg, die der Drache durch den von ihm herbeigeführten Tod Ortnits ihres Herrn beraubt und verödet hat; er wird hier von der Witwe Ortnits bewirtet, Str. 1813, und als Drachenbezwinger erkannt, Str. 1837—66.

Auf die Überlieferung des toscanischen Buovo d'Antona Canto IX, 31—X, 26 und ihre Beziehungen zum Wolfdietrich bin ich hier nun aus dem Grunde eingegangen, weil sie mit ihrer letzten Hälfte einem vielbehandelten Passus unserer Gudrundichtung als Quelle gedient hat.

Gudrun Str. 90 ff. wird erzählt, wie der seinem Entführer entronnene und seitdem in einer Höhle bei drei Jungfrauen lebende Hagen mit dem alten Greifen in Streit kommt, nachdem dieser *vil manegen tôten man* eines gestrandeten Pilgerheeres als Speise für seine Jungen in sein Nest getragen hat. Dann kämpft Hagen mit einem *gabilûn,* einem Chamäleon. Der Held ist von seiner Herberge aus in den Wald gegangen: *dâ sach er vil der tiere vrevele unde balt. dar under was ir einez, daz wolte in verslinden. daz sluoc er mit dem swerte: ez muoste sînes zornes harte enphinden. Einem gabilûne waz ez anelîch,* 100. 2—101. 1. Bei dem überwundenen Gabilûn findet er einen Löwen, dem er durch seinen Sieg das Leben gerettet haben muß; denn das Tier eilt auf ihn zu und er empfängt es gütig, ohne an einen Gebrauch seiner Waffen zu denken: *bî im er harte nâhen einen lewen vant; der mohte im niht enphliehen. wie schiere er zuo im gie! des beleip er unverhouwen. der helt ez güetlîche enphie;* 102. 2—4.[1]) Nach dem Gabilûn-Löwen-Abenteuer kehrt

[1]) Daß in die Überlieferung dieser Strophe 102 erst dann ein Sinn hineinkommt, wenn man annimmt, daß dem Löwen durch den Sieg Hagens über den Gabilûn das Leben gerettet worden ist, hat schon Bartsch ('Germania' 10 S. 153 Anm.; dazu die Note zu Str. 122, 2 in der Ausgabe des Gedichts) betont; vgl. auch Panzer 'Hilde-Gudrun' S. 196. Baeseckes Einwendungen ('Zs. f. d. Alt.' 50

Hagen in seine Klause zurück, wo er sich zum ersten Mal mit seinen Wirtinnen an gekochtem Fleisch gütlich tut, Str. 103—6. Bisher war es um seine Nahrung gar kärglich bestellt gewesen: als er hungernd in die Höhle der Jungfrauen kam, hatten sie ihm nichts als *wurzen und ander krût* zu bieten vermocht und die Not hatte ihn gezwungen, all die Zeit mit so dürftiger Kost fürlieb zu nehmen; Str. 80—83.

Buovo kommt, so hörten wir, nach seinem Abschied von der Jägerhütte in einen von Tieren erfüllten Wald (*Molti animali vedeva fuggire* . . . P. tosc. X, 14, 1; vgl. Gudr. 100, 2: *dâ sach er vil der tiere vrevele unde balt).* Die Tiere fliehen vor einem Drachen, der im Begriff steht, einem Löwen den Garaus zu machen. Buovo eilt dem Löwen zu Hülfe und erschlägt den Drachen. Als er dann von einem Bären angegriffen wird, erscheint ein Greif und entführt den Bären durch die Luft in sein Nest, um ihn dort zu verzehren. Darauf stillt Buovo seinen Hunger in der Klause eines Eremiten. Zwar ist die Bewirtung sehr einfach; der Einsiedler hat seinem Gaste nur trockenes, hartes Gerstenbrot zu bieten. Aber der erschöpfte Held nimmt das karge Mahl dankbar an; P. tosc. X, 23, 7—8:

*Disse'l Romito c'è del pan d'Orzo duro*
*Buovo rispose durezza non curo.*

Daß dem Gudrundichter in der Tat diese drei Buovoabenteuer als Muster für die genannten drei Abenteuer Hagens im Greifenlande vorgeschwebt haben — im Gegensatz zum Buovo läßt er allerdings das Greifenabenteuer an die erste und das Drachen-Löwenabenteuer, in dem er den Drachen in ein Chamäleon verwandelt, an die zweite Stelle treten — [1]), das beweist er selbst durch

S. 129—132) sind um so weniger stichhaltig, als die Auffassung von Bartsch und Panzer eine ausdrückliche Bestätigung in der parallelen Ueberlieferung des toscanischen Buovo findet.

[1]) Panzer leitet, 'Hilde-Gudrun' S. 196, die Tierkämpfe Hagens aus der Sage von Heinrich dem Löwen ab, die den Helden in der Ueberlieferung des Michel Wyssenhere, eines Autors des 15. Jahrhunderts, mit Greifen und mit einem Lindwurm, wobei es um das

seine weitere Darstellung, in der er den Buovo zu benutzen nicht aufhört.

Hagen begibt sich, so erzählt er, nach der Stärkung durch das Fleisch des Gabilûns mit seinen Begleiterinnen zum Gestade des Meeres, Str. 107. Nach vierundzwanzig Tagen sieht er ein Schiff sich nähern, 108. Das Schiff gehört einem Grafen von Garadîe, einem Nachbarn von Hagens Vater Sigeband, mit dem er aber auf das schlimmste verfeindet ist, 110 u. 129—30. Er nimmt den Helden, den er nicht erkennt, und dessen Begleiterinnen an Bord und heißt ***in balde geben guote spîse,*** 116.4. Dann fragt er seine Gäste nach ihrer Herkunft, 117. Als Hagen

---

Leben eines Löwen geht, kämpfen läßt; Wyssenhere Str. 18—41 (Maßmann 'Denkmäler deutscher Sprache und Literatur' I [1828] S. 126—29). Die Beziehungen zur Gudrun sind besonders in der Erzählung vom Greifenkampf Heinrichs mit Händen zu greifen. Doch zeigt sich hier auch besonders deutlich, daß die Heinrichsage nicht die Quelle, sondern die Nachbildung der Gudrun ist. Wyssenheres Darstellung lautet folgendermaßen. Heinrich der Löwe ist auf seiner Fahrt zum heiligen Grabe in die größte Bedrängnis geraten. Er hat bis auf einen Knecht alle seine Mannen verloren; dazu sind ihm die Lebensmittel ausgegangen. Als nun der Knecht das Aeußerste tut und das Roß des Helden ersticht, erscheint ein Greif und entführt den Kadaver in sein Nest als Futter für seine Jungen. Darauf läßt Heinrich sich in die Pferdehaut, die ihm geblieben ist, einnähen und gleichfalls in das Greifennest tragen. Hier tötet er, nachdem der alte Greif davongeflogen ist, die Jungen, klettert dann an einer Felswand in die Tiefe hinab und lebt hier in der Wildnis von Wurzeln und Beeren (Str. 18—34). Wie man sieht, bildet dieser Bericht die Entsprechung für zwei Motive der Hagensage; zunächst für das Motiv, daß der Held in jungen Jahren vom Greifen in sein Nest entführt wird, und dann für das Motiv, daß Hagen viele Jahre später — er ist bald aus dem Greifennest entkommen und hat sich seitdem von Wurzeln und Kräutern genährt — die Greifen sämtlich tötet, nachdem das alte Tier die Leichen gestrandeter Pilger in sein Nest getragen hat. Da die Gudrun nun das erste Motiv nachweislich nicht der Heinrichsage, sondern dem Ortnit verdankt (vgl. oben S. 118 f.), so muß auch das zweite Motiv aus anderer Quelle stammen. (Daß die Heinrichsage von der Gudrun abhängig ist, kann um so weniger überraschen, als sie sich z. B. auch in ihren Beziehungen zum Herzog Ernst, Wyssenhere Str. 42 ff., nicht als der gebende Teil erweist. Die Heinrichsage ist

sich daraufhin als Sohn Sigebands von Irland zu erkennen gibt, weigert der Graf sich, ihn in die Heimat zu führen, will ihn vielmehr als Geisel bei sich behalten, 124—132. Darüber kommt es zum Kampf. Der Graf gibt den Seinen Befehl, den Helden zu fangen, 135, 1, worauf Hagen dreißig der auf ihn eindringenden Mannen bei den Haaren ins Meer wirft, 135, 3. Auch den Grafen hätte er getötet, wenn die Jungfrauen nicht vermittelt hätten, 136. Nun nimmt der Graf Vernunft an Er führt den Helden in die Heimat und hier wird Hagen von seiner Mutter an einem goldenen Kreuz, das er auf der Brust trägt, als der heimgekehrte Sohn erkannt; 153, 4, vgl. 143, 4 u. 147, 2.

Buovo stößt nach seinem Abschied vom Eremiten auf den Terigi, der zu Schiff [1]) mit einer von ihm angeworbenen Söldnerschar in die Heimat zurückzukehren im Begriffe steht; P. tosc. X, 27 ff. Terigi ist der Sohn des Sinibaldo, des Herrn von San Simone, einer Feste in unmittelbarer Nähe von Antona. Zusammen mit Sinibaldo ist er der grimme Feind des augenblicklichen Herrn von Buovos Vaterstadt, mit dem er seit Jahren in Fehde liegt. Er nimmt den Helden als Begleiter an; X, 33—34. Es folgt eine reiche Bewirtung Buovos, X, 36, der sich

---

ein verhältnismäßig spätes Literaturprodukt, das stofflich ganz in berühmteren Dichtungen aufgeht.) — Kommt nun auch die Heinrichsage nicht als Quelle der Gudrun in Betracht, so ist es doch richtig, wenn Panzer S. 193—95 eine Reihe von Einzelheiten der Greifenabenteuer Hagens auf den Herzog Ernst zurückführt (der Herzog Ernst hat dem Gudrundichter hier also neben Ortnit und Buovo vor Augen gestanden) und richtig ist auch die Bemerkung Panzers S. 195, daß die Ueberlieferung von Gudrun Str. 101 (Hagen trinkt das Blut des Gabilûns, was ihm besondere Stärke und *manegen gedanc* einträgt) aus der Siegfrid-, d. h. aus der Sigurdsage (vgl. die Ueberlieferung der Fáfnismál) stammt. Hier hat sich auch bereits Baesecke ('Zs. f. d. Alt.' 50 S. 131 f.) zu Panzer bekannt.

[1]) Den Zug, daß Terigi zu Schiff reist, hat das P. tosc. aufgegeben. Wir finden ihn nur in den übrigen Versionen (T. ven. 1858 ff., R. IV, 39), die aber von demselben Verfasser stammen wie das P. tosc. ('Floovent-Studien' S. 63 f.).

auf die Nachfrage Terigis als einen Helden Angoscioso zu erkennen gegeben hat; X, 35, 8. Dann wird die Heimreise angetreten; X, 40–42. In San Simone kommt es jedoch, als Terigi Zweifel an der Tapferkeit Buovos äußert, zum Kampf zwischen den beiden Helden, nachdem vorher bereits einer der Mannen Terigis von Buovos Roß erschlagen worden ist; X, 37—39. Es wird dem Helden nicht schwer, seinen Gegner zu besiegen, X, 44—49, der ihm von nun an in bedingungsloser Treue ergeben ist. Die Mutter Terigis erkennt ihn dann an einem roten Kreuz auf seiner rechten Schulter als den heimgekehrten Buovo; XI, 23—31.

Aus der Abhängigkeit der Gudrun von der Buovoredaktion des toscanischen Gedichts folgt nun zunächst so viel, daß der Dichter der Gudrun mit dem Verfasser dieser Buovoredaktion identisch ist. Denn nur so wird es verständlich, wie er als Verfasser eines durch den Wolfdietrich inspirierten Werkes den gleichfalls aus dem Wolfdietrich schöpfenden Passus jener Buovoredaktion für sich fruchtbar machen konnte; er muß die Herkunft der Buovostelle, ihre Beziehungen zum Wolfdietrich gekannt, muß gewußt haben, daß er durch die Benutzung jener Buovostelle auf dem Boden derselben Dichtung blieb, der er auch im übrigen in seiner Gudrun als Führerin folgte.

Die Buovoversion des Poema toscano geht nun aber, wie ich schon in den 'Floovent-Studien' gezeigt habe, auf den Flooventdichter als Verfasser zurück.[1])

[1]) Ich habe das damals an der Hand der Tatsache bewiesen, daß die Buovoversion, die gleich den übrigen Fassungen des Buovo eine Durcheinanderarbeitung von Boeve und Floovent-Fioravante ist, über den Floovent hinweg selbständig in dessen Hauptquelle, die Sigurdsage, hineingreift — eine Tatsache, die mit der Annahme eines italienischen Ursprungs der Fabel nicht wohl zu vereinigen ist; 'Floovent-Studien' S. 80—82.

Selbständige Berührungen mit der Sigurdsage (und anderen Quellen des Floovent) enthalten übrigens auch die sonstigen Buovo- und die Fioravanteversionen; vgl. 'Floovent-Studien' S. 84 f. (Fioravante wird wie Sigurd von der Mutter ausgerüstet), S. 85 f. (der



Also ist auch die Gudrun, wie man hier mit besonderer Schärfe erkennt, ein Werk dieses altfranzösischen Autors.[1])

Zum Schluß noch ein Wort über einige Quellen, die der Flooventdichter neben Ortnit-Wolfdietrich und Buovo, neben Herzog Ernst und Sigurdsage (vgl. S. 136 Anm.) in der Gudrun verarbeitet hat.

Da ist zunächst eine ältere Hildedichtung zu nennen. Auf sie lassen schon zwei angelsächsische Zeugnisse schließen, der 'Wídsídh', der in einer Aufzählung von Heldennamen dicht bei einander die Könige *Hagena, Heoden* und *Wada* aufführt, und das Gedicht 'Des Sängers

---

Eremit des Fioravante und der Mutterbruder der Sigurdsage), S. 90—92 (Berührungen der Fioravante- und der Buovo-Redaktionen mit dem Ausrüstungsmotiv der Sigurdsage), S. 110—114 (selbständige Beziehungen von Fioravante und Buovo zum Brüdermärchen), S. 128—31 (Spuren der Brynhildsage in Fioravante und Buovo), S. 136, 150—51 (Tibaldo, Pulicane und Sigurd), S. 137—39, 141 f. (Spuren der Verratsgeschichte von Sigurdsage und Nibelungenlied in Fioravante und Buovo), S. 154 (der neapolitanische Fioravante und die Chronik von Salerno). An allen diesen Stellen habe ich nicht jedesmal darauf hingewiesen, inwiefern hier Bestätigungen des S. 80—82 gewonnenen Ergebnisses vorliegen. Ich glaubte, dem guten Willen meiner Leser auch Einiges überlassen zu dürfen.

[1]) Man kann sich von der Richtigkeit dieses Ergebnisses nicht besser überzeugen, als wenn man von dem Standpunkt aus, der Wolfdietrich, die Buovoversion des P. tosc. und die Gudrun seien ursprünglich mittelhochdeutsche bezw. italienische Werke, sich einen Vers auf die Beziehungen der drei Dichtungen zu einander zu machen versucht. Wir ständen dann vor dem Phänomen, daß um 1200 herum zwischen den Ueberlieferungen italienischer und mittelhochdeutscher Dichtungen ein ganz intimer Tauschverkehr bestanden hätte. Ein eben fertig gewordenes mittelhochdeutsches Werk, der Wolfdietrich, wäre schnurstracks über die Alpen geeilt, um hier einem italienischen Dichter als Quelle für eine Buovoversion zu dienen, und diese Buovoversion wäre in demselben Geschwindtempo nach Deutschland zurückgekehrt, um hier, gerade mit ihrer dem Wolfdietrich entnommenen Stelle, ein Epos zu inspirieren, das sich in seiner Erzählung auch sonst an den Wolfdietrich hielt. Daß etwas derartiges tatsächlich vor sich gegangen sei, wird ein Ernsthafter um so weniger behaupten, als es äußere Zeichen der Verbreitung des

Trost', in dem von *Heorrenda* (Horand), dem 'liederkundigen Manne', als dem *Heodeninga scop* gesprochen wird.

Ausführlichere Kunde gibt uns dann eine Reihe nordischer Quellen, das 5. Buch des Saxo Grammaticus (Müller-Velschow I S. 238—42; Holder S. 158—60), die Prosaedda Snorri Sturlusons (Skáldskaparmál Kap. 50) und der Sörla tháttr Kap. 1—9 (Fornald. sög. I S. 391—407) vor allem; auf Einzelheiten wird daneben noch in der von Snorri (a. a. O.) Bragi dem Alten zugeschriebenen[1]) Ragnarsdrápa und dem Háttalykill (Panzer 'Hilde-Gudrun' S. 171), um nur die wichtigsten Zeugnisse zu nennen, angespielt.

Nach diesen nordischen Quellen ist der Kern der älteren Hildedichtung ein Vernichtungskampf zwischen den beiden Königen Hithinus-Hedin und Höginus-Högni, dem Vater der schönen Hilde. Die Veranlassung des Kampfes ist nach Saxo eine Verleumdung des Hithinus bei Höginus. Hithinus soll die Hilde, mit der er verlobt ist, vor der Hochzeit verführt und entehrt haben; und diese Schande will Höginus an ihm rächen. Die übrigen Quellen aber berichten (mit Ausnahme der Ragnarsdrápa, die auf die Vorgeschichte nicht eingeht), daß Hedin die Tochter Högnis entführt hat und daß es darüber zum Kampfe kommt. Da das Entführungsmotiv ein Bestandteil der mhd. Gudrun ist und mhd. Dichtungen, wie wir zur Genüge gesehen haben, zu den häufigst benutzten Quellen der nordisch-isländischen Texte gehören — der Bericht der Thidrekssaga Kap. 231—39 ist zudem ein ausdrücklicher Beweis dafür, daß unsere Gudrun auf Island

Wolfdietrich in Italien und des Buovo in Deutschland nicht gibt. Nein, die Sache kann nur so liegen, daß ein Dichter die drei mit ihren Ueberlieferungen wie ein Uhrwerk in einander greifenden Epen geschrieben hat; ein Dichter, der in Nordfrankreich saß, der aber nicht nur für Nordfrankreich arbeitete. Sein Werk ist der 'italienische' Buovo nicht weniger wie der 'mittelhochdeutsche' Wolfdietrich und die 'mittelhochdeutsche' Gudrun nicht weniger wie der 'italienische' Buovo.

[1]) Über den Wert einer derartigen Zuschreibung vgl. oben S. 55 A. 1.



jedenfalls dem Snorri bekannt gewesen ist [1]) —, so stehen wir augenscheinlich in der Darstellung Saxos vor der Überlieferung der älteren Hildedichtung. [2])

In Deutschland endlich hatte einmal der Pfaffe Lamprecht die ältere Hildedichtung vor Augen, als er in seinem Alexanderliede [3]) die Verse (1321 ff. der Vorauer Hs.) schrieb:

*man saget von dem sturm der ûf Wolfenwerde gescach,*
*dâ Hilten vater tôt gelach,*
*zewisken Hagenen unde Waten:*
*sô ne mohter herzô [4]) nieth katen.*
*iedoch ne mohte nechain sîn,*
*noch Herewîch noch Wolfwîn,*
*der der ie gevaht volcwîch*
*dem chunige Alexander gelîch.*

Es ist vor allem der Zug, daß Hildes Vater in dem Kampf der Könige den Tod findet, der die Verse Lamprechts der Überlieferung der älteren Hildedichtung zuweist; denn diesen Zug kennen nur die nordischen Quellen, Saxo, Snorri usw.; die mhd. Gudrun kennt ihn nicht.

---

[1]) Der Bericht der Thidrekssaga ist zur Hauptsache eine Verschmelzung des zweiten Teils der Gudrun, der 'Hildesage', mit einer mhd. Herbortdichtung, die uns verloren gegangen ist, die aber im Biterolf V. 6451 ff. resumiert und in einer Anspielung des Eckenliedes (L 83, d 88; vgl. oben S. 12—15) erwähnt wird. Diese verlorene Herbortdichtung gibt sich als eine in der Überlieferung unserer Gudrun wurzelnde Variation der Hilde- und der Herwigsage zu erkennen, auf die außerdem das Vorbild der Walthersage erheblichen Einfluß gehabt hat. Wenn der Flooventdichter ihr Verfasser war — und Biterolf und Eckenlied zeigen, daß er sie jedenfalls gekannt hat —, dann hätte er, wie einst in Nibelungenlied und Siegfridlied, so jetzt in Gudrun und Herbortdichtung denselben Stoff in eine doppelte Form gegossen.

[2]) In meiner Bewertung der Saxoschen Motivierung des Kampfes habe ich das Glück, mit Boer ('Untersuchungen über die Hildesage'. 'Zs. f. deutsche Philol.' 40 [1908] S. 29) zusammen zu treffen.

[3]) Hrsg. von Kinzel ('Germanist. Handbibl.' Bd. 6) Halle 1884.

[4]) nämlich zu Alexanders Perserschlacht, von deren Furchtbarkeit Lamprecht uns durch seine Vergleiche ein Bild machen will.

Dann müssen die Verse 7799 ff. des mhd. Rolandliedes [1]), die Wate als einen dänischen Helden feiern, auf die ältere Hildedichtung bezogen werden. Inhaltlich ließen sie sich zur Not zwar auch von unserer Gudrun aus rechtfertigen. Aber an die Gudrun als Quelle zu denken, verbietet die Entstehungszeit des Rolandliedes (das Lied ist zwar bei weitem nicht so alt wie man heute gemeinhin annimmt; immerhin ist es älter als die Gudrun).

Der älteren Hildedichtung verdankt die Gudrun nun vor allem die Hauptpersonen ihres zweiten Teils, den Dreiklang Hagen, Hetel [2]) und Hilde, dazu die Gestalt des alten Wate — sie ist im 'Wídsídh', bei Lamprecht und im Rolandliede bezeugt — und die des Sängers Horand, des *Heodeninga scop* des zweiten angelsächsischen Gedichts. [3])

---

[1]) Hrsg. von Bartsch ('Deutsche Dichtungen des Mittelalters' Bd. 3) Leipzig 1874.

[2]) Der Name Hetel hat in der Gudrun die ältere Namensform Hedin-Hetin verdrängt, die den Benennungen der nordischen Quellen entspricht und die schon vom 8. Jahrh. an in Deutschland belegt ist; vgl. darüber zuletzt J. Schatz 'Zs. f. d. Alt.' 50 (1908) S. 341 ff. Der jüngere Name erscheint in der Form *Hettil* zuerst in einer frühestens dem 11. Jahrh. angehörenden Regensburger Urkunde, auf die F. Wilhelm in den 'Beiträgen' 33 (1908) S. 570—72 die Aufmerksamkeit gelenkt hat.

[3]) Eine leise Kunde von Horand vernehmen wir auch aus den nordisch-isländischen Quellen, die den Helden unter dem Namen Hjarrandi zum Vater Hedins machen (Skáldsk. Kap. 50, Sörla tháttr und Bragi [eine andere Auffassung des von Bragi gegebenen Namens bei Panzer S. 159 u. 310]; im Háttalykill erscheint Hjarrandi in noch größerer Uebereinstimmung mit dem Ursprünglichen sogar als einer der Mannen Hedins). Sonst aber schieben die nordisch-isländischen Quellen den Horand mitsamt den übrigen Nebenfiguren bei Seite und erzählen die Sage in einer Form, die nur die drei Hauptpersonen Hedin, Högni und Hilde kennt. Ganz ebenso geht nun aber Saxo vor. Auch er nennt uns nicht einen einzigen der Helden des Hithinus; bei ihm findet sich nicht einmal die Spur von Horand, die die isländischen Quellen noch aufweisen. Ich kann diese gemeinsame Zurückhaltung der ganzen nordischen Ueberlieferung unmöglich für zufällig halten, sehe in ihr vielmehr einen neuen Beweis für die bereits bei der Betrachtung der Biturulf-Thetleif-Geschichte

Auch den Herwig werden wir zu den aus der älteren Hildedichtung stammenden Figuren der Gudrun zu rechnen haben; der *Herewîch*, den Lamprecht unmittelbar nach Hagen und Wate heraufbeschwört, kann doch nicht gut ganz anderer Herkunft sein als die zuerst genannten Helden. Allerdings wird Herwigs ursprüngliche Rolle sehr wenig mit derjenigen gemein gehabt haben, die die Gudrun ihm (als Verlobten der Heldin des dritten Teils, der in der älteren Dichtung ohne Entsprechung ist) zuweist. Wenn ferner Saxo die Gestalten der Sage unter einem dänischen Könige Frotho leben läßt, so ist daraus wohl nicht mit Unrecht zu entnehmen, daß auch die in der Gudrun auftretende Gestalt Frutes des Dänen in der älteren Hildedichtung wurzelt.

---

der Thidrekssaga (oben S. 51 ff.) erschlossene Bekanntschaft Islands mit Saxo. Dafür noch einen weiteren, aus der Hildeüberlieferung geschöpften Beweis. Nach Saxo findet der Vernichtungskampf zwischen Hithinus und Höginus auf der Insel Hithinsö (dem heutigen Hiddensee an der Westküste von Rügen) statt. Das ist nicht die Ueberlieferung der älteren Hildedichtung. Deren Auffassung gibt, wie die Gudrun zeigt, der Pfaffe Lamprecht wieder, indem er die Schlacht *ûf Wolfenwerde* geschlagen werden läßt (der Wolfenwert kehrt in der Gudrun als Wülpensand wieder). Mit dieser ursprünglichen Auffassung zu Gunsten seiner Hithinsöüberlieferung zu brechen, wurde Saxo offenbar durch die Beobachtung veranlaßt, daß sich in dem Worte Hithinsö der Name Hithinus fast buchstabengetreu wiederfindet. Nun erscheint der von Saxo in die Sage gebrachte Name Hithinsö zweimal im Bereiche der isländischen Hildeüberlieferung: einmal im 17. Kapitel der Gönguhrólfssaga (hier heißt es die Insel Hedinsey habe ihren Namen davon, daß Hedin bei einer Fahrt nach Dänemark zuerst auf ihr gelandet sei; vgl. Panzer S. 172) und dann in der Str. 23 des 1. eddischen Liedes von Helgi dem Hundingstöter, über dessen Abhängigkeit von der Hildesage man sich längst klar ist. Ich sehe nicht ein, auf welchem anderen Wege der Name Hithinsö in die isländische Ueberlieferung gekommen sein kann als auf dem direkter Benutzung Saxos. — Wenn Skáldskaparmál und Sörla tháttr den Entscheidungskampf übrigens nach Haey, einer der Orkneys, verlegen, so ist auch das eine Folge der Hithinsöerzählung Saxos. Der willkürlichen Lokalisierung des Kampfes durch den dänischen Historiker entnahmen die isländischen Quellen das Recht zu einem gleich selbständigen Vorgehen.

Die ältere Hildedichtung hat es weiter veranlaßt, daß vor allem Dänemark und die Nordseeländer in der Gudrun als Schauplatz der Handlung fungieren. Nach Saxo ist Höginus ein jütischer und Hithinus ein norwegischer König[1]) und entsprechend wird Wate im mhd. Rolandliede ein dänischer Held genannt.

Aus der älteren Hildedichtung stammt ferner das Motiv, daß es zwischen Hetel und Hagen zum Kampfe kommt, nachdem die Hilde Hetels Braut geworden ist. Nicht allein, daß die Hugdietrichfabel, der die Hildesage der Gudrun sonst nachgebildet ist, einen Kampf zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn nicht kennt (Walgunt von Salnecke ergibt sich ohne Schwertstreich in die Tatsache, daß Hugdietrich mit List den Weg zu seiner Tochter gefunden hat); es bestehen hier auch nicht zu verkennende Parallelen zwischen der mhd. Darstellung und den Quellen der älteren Hildedichtung. Nach der Gudrun gelingt es dem Hagen, den Hetel im Kampfe zu verwunden, Str. 509, worauf es aber bald zu einer Versöhnung der Helden kommt, 526. Bei Saxo verwundet Höginus den Hithinus in einem der Schlacht auf Hithinsö voraufgehenden Zweikampf schwer, schenkt ihm dann aber um seiner großen Schönheit und Jugend willen das Leben. Dem Waffengang Hagens und Hetels folgt in der Gudrun ein furchtbarer Kampf zwischen Hagen und Wate; Hagen wird von seinem Gegner in solche Not gebracht, daß Hilde den Hetel bittet, ihrem Vater durch seine Vermittlung das Leben zu retten, was auch geschieht, 512

[1]) Diese Verhältnisse schimmern auch in der Skáldskaparmál durch, wo Högni, auf der Verfolgung Hedins nach Norden fahrend, zunächst nach Norwegen kommt. Ferner nennt sowohl der Sörla tháttr wie die Gönguhrólfssaga Kap. 17 den Högni einen dänischen König. Hedins Reich wird von diesen Quellen allerdings nach Serkland = Sarazenenland (Sörla tháttr) und Indien (Gönguhrólfssaga) verlegt. Ich sehe in diesen Ortsangaben den Einfluß unserer Gudrun, wo derartige Lokalisierungen nicht selten sind. Hagens Gattin Hilde stammt hier z. B. aus Indien und König Siegfrid herrscht hier über Morland, d. h. über Sarazenenland.

—25. Im Alexanderliede nennt Lamprecht den Kampf der beiden Parteien einen *sturm zewisken Hagenen unde Waten,* in dem *Hilten vater tôt gelach;* hier haben wir also nur die Abweichung, daß Hagen im Kampfe mit Wate den Tod findet, statt einer Vermittlung sein Leben zu verdanken. Nach der Beendigung des Kampfes tritt Wate in der Gudrun als ein Arzt von wundersamer Fähigkeit auf; durch seine große Kunst, die er *von einem wilden wîbe* (529, 3) erlernt hat, läßt er zunächst die beiden Könige und dann alle übrigen Helden von ihren Wunden genesen: *er machtes vor dem tôde wol gesunde* (542, 4). Die nordischen Quellen berichten, daß Hilde die Toten nach der Schlacht durch Zauberei zu neuem Leben erweckt.

Mit ihrem Vernichtungskampf hat die ältere Hildedichtung ihre Spuren endlich auch in dem Kampf Hetels mit den Entführern seiner Tochter, der bereits dem dritten Teil der Dichtung angehört, zurückgelassen. Die Gudrun läßt diesen Kampf auf dem Wülpensand entbrennen. Nach Lamprecht tobt der Kampf der älteren Hildedichtung *ûf Wolfenwerde.* In der Schlacht auf dem Wülpensand findet Hetel seinen Tod. So fällt Hedin-Hithinus in dem Entscheidungskampf der älteren Hildedichtung.

Eine andere belangreiche Quelle der Gudrun ist die Historia Apollonii regis Tyri (hrsg. von A. Riese, 2. Aufl. Leipzig 1893).

Wir finden sie in allen drei Teilen der Gudrundichtung am Werke. Zunächst in der Hagensage. Der Held und seine Schicksalsgenossinnen werden, wie wir wissen, nach langen Jahren des Elends von einem Grafen, der sich mit einem Schiff der Küste des Greifenlandes nähert, an Bord genommen. Der Graf läßt es sich nun, dieses Motiv haben wir früher nicht berührt, angelegen sein, die Geretteten zu kleiden, Str. 114; doch müssen die Frauen sich der Kleider, die sie empfangen, schämen (der Graf kann ihnen augenscheinlich nur Männerkleider geben). Erst nachdem sie an den irischen Königshof zu Hagens Eltern gelangt sind, erhalten sie Gewänder, die

ihrer würdig sind; 149—50, 157. Im Apolloniusroman nimmt sich ein Fischer, der später zum Grafen erhoben wird (Kap. 51; Riese S. 115, 5), des schiffbrüchigen Helden an. Er gibt ihm die Hälfte seines schmutzigen Mantels, Riese S. 23, 3—5; vgl. 22, 5 und 26, 6—7, sodaß der Gerettete sich zunächst einmal notdürftig kleiden kann. Vom König Archistrates von Cyrene, dessen Hauptstadt Apollonius nach seinem Abschied vom Fischer aufsucht, erhält er dann seiner würdigere Gewänder; Riese S. 26, 15. (Vgl. Panzer 'Hilde-Gudrun' S. 202.)

Die Hildesage ihrerseits schöpft aus dem Apolloniusroman, wenn sie erzählt, wie Wate, mit seinen Genossen an den Hof Hagens geladen, zunächst dem Fechtmeister des Königs und dann dem König selbst im Kampfspiel die Spitze bietet, nachdem er zuerst ganz harmlos als Laie im Waffenhandwerk aufgetreten ist (Str. 357—70), und wie dann Horand die Jungfrau durch seinen süßen Gesang so zu bezaubern weiß, daß sie ihn zu sich in die Kemenate bittet und sich hier abermals von ihm vorsingen läßt (391—97). Apollonius, der sich im Gymnasium zu Cyrene als unscheinbarer Fremdling unter die Ballspielenden mischt, erregt durch seine große Geschicklichkeit die Aufmerksamkeit des Königs, sodaß dieser, der sonst einen ebenbürtigen Gegner im Spiel nicht hat, sich gleichfalls mit ihm zu messen wünscht. Der Held besteht nun auch den König. In den Palast geladen, spielt er dann so herrlich auf der Leier, weiß auch so wundervoll zu singen, daß die Königstochter nicht eher ruht, als bis er im Palast Wohnung nehmen und sie in der Musik unterrichten darf. Hist. Ap. Kap. 13—18. (Panzer S. 281 f. u. S. 305.)

Im dritten Teil der Gudrun lag eine Berührung mit dem Apolloniusroman besonders nah; denn das eigentliche Thema dieses dritten Teils, die Leiden, die eine königliche Jungfrau fern von der Heimat bis zur Wiedervereinigung mit den Ihren zu erdulden hat, nimmt auch im Apolloniusroman einen breiten Raum ein: wie die

Gudrun die Quälereien der Gerlind ertragen muß, so erleidet des Apollonius Tochter Tharsia zunächst die Nachstellungen der argen Dionysias, der sie vom Vater zur Erziehung anvertraut ist, um dann im Hause eines mytilenischen Kupplers erneuten Prüfungen zum Opfer zu fallen. In der Tat hat sich die Gudrun von der Tharsiageschichte des Apolloniusromans in der mannigfachsten Weise anregen lassen. 14 Jahre dauern die Leiden der Gudrun in ihrer Abhängigkeit von der Gerlind, Str. 1320, 2; vgl. 1011, 2. 1021, 3. 1070, 2. 1090, 2. 14 Jahre bringt auch die Tharsia im Hause der Dionysias zu, Riese S. 59, 13. 63, 15. 75, 7. 99, 9. 108, 9. Mehrfach begegnen wir in der Gudrun der vom Standpunkt ihrer Darstellung aus ganz seltsamen Auffassung, daß die (längst erwachsene) Heldin der Gerlind zur Erziehung übergeben worden ist, Str. 993, 3. 995, 2 u. 4. 1003, 3. 1015, 1. Die Tharsia wird tatsächlich von der Dionysias, zu der sie als eben Geborene gekommen ist, erzogen; Hist. Kap. 25 u. 28. Einmal läßt die Gudrun es so scheinen, als ob die Heldin sich durch ihre Arbeit bei der Gerlind ihren Unterhalt verdient (*Den lôn wil ich dienen, als ich hân her getân;* Str. 1036, 1). Apollonius Tochter weiß sich, nachdem sie in dem Besitzer eines Bordells ihren zweiten Peiniger gefunden hat, durch ihre Künste so viel Geld zu verdienen, daß sie die Habsucht des Kupplers befriedigen und unangefochten im Lupanar leben kann; Hist. Kap. 34—36. Für die Quälerin der Heldin gebraucht der Gudrundichter Ausdrücke wie die *übele Gêrlint,* die *tiuvelinne,* die *wülpinne.* Dionysias ist im Apolloniusroman eine *scelesta mulier* (S. 60, 10 u. 13), eine *mulier mala* (S. 112, 2) und eine *pessima venenosaque serpens* (S. 65, 4). König Ludwig, der sich als Gatte der Gerlind von deren Treiben fern hält, entspricht in seiner Zurückhaltung dem Stranguillio, dem Gatten der Dionysias. Der hochherzige, in seinen Werbungen von der Gudrun zurückgewiesene und doch für sie eintretende Hartmut läßt an Athenagoras, den edlen Fürsten von Mytilene, denken, der in der Absicht, die

Tharsia zuerst zu besitzen, ins Lupanar kommt, ihr aber auf ihre Bitten fern bleibt und sich sogar den Schutz ihrer Keuschheit zur Aufgabe macht; Hist. Kap. 34 u. 36. Die Hildeburc, die schon der Mutter der Gudrun bei ihrer Übersiedelung in Hetels Land fürsorgend zur Seite gestanden hat (vgl. oben S. 121), ist als treueste Leidensgenossin der Gudrun der Lycoris des Apolloniusromans zu vergleichen, die, nachdem sie schon die Amme von Tharsias Mutter gewesen ist (Riese S. 45, 10), zusammen mit der Tharsia bis zu deren vierzehntem Lebensjahr als *cara nutrix* im Hause der Dionysias lebt; Hist. Kap. 28–30. Die Erlösung der Gudrun fällt in eine Zeit, da man sich auf der Burg anschickt, eine *hôchzît* festlich zu begehen: der *palmetac* steht vor der Tür, Str. 1192. Als Apollonius nach Mytilene kommt, wo er seine Tochter wiederfindet, werden dort gerade die *Neptunalia festa* gefeiert, Riese S. 79, 11. Die Scene, wie Gudrun als Wäscherin am Strande von Ortwin und Herwig erkannt wird, verrät durch das Motiv, daß die Helden von der Dulderin durch die Erzählung ihrer Erlebnisse auf den Gedanken gebracht werden, sie möchten die Gesuchte vor sich haben (Str. 1235—38), einmal den Einfluß der Erkennung der Tharsiageschichte: an ihren Erlebnissen, die sie ihm erzählt, erkennt Apollonius in der Tharsia seine Tochter; Hist. Kap. 44—45. Vergleichbar ist aber auch die Scene der Wiedervereinigung des Apollonius mit der Gattin, eine Scene, in der Apollonius selbst die Erzählerrolle übernimmt; Hist. Kap. 48—49. An diese zweite Erkennungsscene des Apolloniusromans erinnert die Gudrun außerdem durch das Motiv, daß Herwig die Wäscherin schon auf Grund ihrer großen Schönheit der Gudrun vergleicht; Str. 1234, vgl. 1222: als Apollonius mit seinen Begleitern den Dianatempel betritt, in dem seine verlorene Gattin seit vielen Jahren als Priesterin weilt, erstrahlt sie im Glanz solcher Schönheit, daß die Ankömmlinge die Göttin selber in ihr zu sehen vermeinen; Riese S. 106, 13—15. Nach dem Siege des Befreiungsheeres gelingt es der

Gerlind, durch die Verheißung einer großen Belohnung einen Verräter für den Plan zu gewinnen, die Gudrun mit ihrem Jngesinde umzubringen. Schon dringt der Ungetreue mit bloßem Schwert auf die Jungfrauen ein; da wird der Mord durch den rechtzeitig dazwischentretenden Hartmut vereitelt; Str. 1471—77. Im Apolloniusroman gibt die Dionysias dem Sklaven Theophilus, ihm *libertatem cum praemio* verheißend, den Auftrag, die Tharsia zu ermorden. Der Sklave hat bereits den Dolch zum Stoße gezückt, als Piraten erscheinen und ihm die Jungfrau entreißen; Hist. Kap. 31—32. Nach der Einnahme der Burg schlägt Wate der bösen Gerlind in erbarmungslosem Wüten das Haupt herunter, Str. 1523, nachdem Ludwig bereits vorher von Herwig getötet und seines Kopfes beraubt worden ist, Str. 1445f.; dann wirft man die Leichen der erschlagenen Feinde, statt sie zu beerdigen, ins Meer, Str. 1537f. Im Apolloniusroman wird der mytilenische Kuppler verbrannt, Kap. 46, und die Dionysias nebst ihrem Gatten Stranguillio gesteinigt; die Leichen des Ehepaares werden dann nicht beerdigt, sondern als Fraß für die Tiere der Erde und die Vögel des Himmels auf das Feld geworfen; Kap. 50. (Vgl. Panzer S. 350—60, 374—76.)

Einzelheiten zeigen übrigens, daß dem Flooventdichter bei der Abfassung der Gudrun nicht allein die lateinische Historia Apollonii, sondern auch deren französische Bearbeitung, der Jourdains de Blaivies (in 2. Aufl. hrsg. von K. Hofmann, Erlangen 1882), vorgelegen hat.

Der Graf von Garadîe besteigt, nachdem er sich auf seinem Schiff der Küste des Greifenlandes genähert hat, eine Barke (Str. 112, 1), um in ihr den Strand erreichen und dem entführten Hagen Rettung bringen zu können. So erscheint der rettende Fischer des Jourdain in einem *batel qui moult estoit petis* (V. 1298), während der Fischer der Historia sich dem an den Strand geworfenen Helden zu Fuß nähert.[1])

[1]) In einem Fahrzeug erscheint übrigens auch der (der Historia Apollonii entstammende) Fischer des Orendel, ed. Berger V. 511.



Der Graf von Garadîe ist anfangs geneigt, in dem Helden und seinen Genossinnen, die in Moos gekleidet gehen (Str. 113, 3), *schrâwaz* oder *wildiu merwunder* (Str. 112, 3) zu sehen. Daher fragt er sie, ehe er sie aufnimmt, ob sie auch getauft seien (Str. 113, 2); es scheint ihm noch nicht genügt zu haben, daß Hagen ihn im Namen Gottes um Hülfe anrief (Str. 112, 2—4). Jourdain wird vom Fischer zunächst als *fantosmes* (V. 1302) angesprochen und erst aufgenommen, nachdem er sich, seine Rede mit einer Anrufung Gottes beginnend (V. 1304), als ein schwer heimgesuchtes menschliches Wesen zu erkennen gegeben hat; V. 1305—21.[1]) Die Historia weiß von alledem nichts.

Im Gegensatz zu Apollonius, der mit Archistrates Ball spielt, mißt Wate sich mit König Hagen im Waffenspiel. So tritt Jourdain dem König Marques mit den Waffen in der Hand entgegen, V. 1386 ff.

Von den am Hofe Hagens beim Empfang der Gäste veranstalteten Spielen heißt es Gudrun Str. 354, 1—2: *Nâch site in Irlande vil ofte man began maneger hande vreude.* In der Historia fehlt ein ausdrücklicher Hinweis darauf, daß das Ballspiel die herkömmliche, 'nach der Sitte' gepflegte Unterhaltung der Cyrener ist. Im Jourdain aber spricht der Fischer V. 1354 ff.: *Cil de la ville sont si acoustumier, Qu'en une place . . . S'i vont esbatre chascun jor volentiers.*

---

Da aber, wie wir gleich sehen werden, der Orendel jünger ist als die Gudrun, kann er als deren Quelle nicht in Frage kommen.

[1]) Dieser Jourdainüberlieferung begegnen wir außer in der Gudrun noch in der dänischen Ballade vom 'Kong Apollon af Tyre' (Grundtvig 'Danmarks gamle Folkeviser' II N. 88; vgl. über die von Nyrop zuerst gesehene Übereinstimmung von Jourdain und Apollonballade: Klebs 'Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus' S. 379 A. 2, Singer 'Apollonius von Tyrus' S. 8 u. 32 und Panzer 'Hilde-Gudrun' S. 201 nebst A. 2). Die Darstellung des Jourdain V. 1300 ff. ist in der Tat auch die Quelle der dänischen Überlieferung, wie denn überhaupt der ganze Inhalt der Apollonballade (mitsamt dem der Apolloniuserzählung der Thidrekssaga) französischen Ursprungs ist. Darüber werde ich ausführlicher noch in anderem Zusammenhang zu reden haben.

Wie in der Gudrun (Str. 357 f.), so leitet im Jourdain (V. 1391 ff.) eine Aufforderung des Königs den Kampf ein und beide Dichtungen überliefern den Zug, daß die Helden sich im Kampf mit einander erschöpfen (Gudrun Str. 364: *Hagene swäre dolte den künstelôsen man, daz er als ein begozzen brant riechen began . . . der wirt ouch sînem gaste slege unmäzlichen sluoc;* Str. 368: *Si giengen beide sitzen.* Jourdain V. 1401 f.: *Tant ont ensamble l'uns a l'autre giete Qu'ambedui furent lasse et tressue).* Die Historia kennt diese Züge nicht. (Vgl. Panzer S. 200 f. und 281 f.)

Nicht eine Quelle, sondern eine Nachbildung der Gudrun ist dagegen der Orendel (hrsg. von Berger, Bonn 1888), der sich in seinem der Historia Apollonii entlehnten Motiv der Errettung des Helden durch den Fischer Ise mehrfach mit dem Gudrunmotiv der Errettung Hagens durch den Grafen von Garadîe berührt (von diesen Berührungen handelt Panzer S. 200 ff.). Ise tritt dem Helden, so heißt es, zunächst feindlich entgegen; er droht, ihn wie einen Räuber oder Dieb zu *fâhen* und aufzuhängen, und als Orendel sich ihm gegenüber nun als einen Fischer ausgibt, will er ihn *zuo des wilden meres grunden* werfen, wenn er ihm nicht augenblicklich das Schiff mit gefangenen Fischen anfüllt. Darauf beweist der Held durch einen glänzenden Fischzug seine überlegenen Fähigkeiten und nun zieht der Fischer freundlichere Saiten auf (V. 508—87). Auch in der Gudrun tritt der Retter bekanntlich dem eben an Bord genommenen Helden zunächst feindlich gegenüber: er gibt seinen Leuten den Befehl, den Jüngling (der sich als Sohn seines Todfeindes zu erkennen gegeben hat) zu *vâhen,* um ihn als Geisel in seine Gewalt zu bekommen. Nachdem Hagen aber dreißig seiner Mannen *in die ünde* geschleudert und auch ihn beinahe erschlagen hat, wird er anderen Sinnes; Str. 128—36. Nun sahen wir aber (oben S. 136 f.), daß diese Gudrunüberlieferung das Motiv des Kampfes Buovos mit seinem Retter Terigi fortsetzt.

Also ist der Orendel jünger als die Gudrun; er steht mit seiner Fischersage auf den Schultern von Gudrun Str. 128ff. wie die Gudrun hier auf der Darstellung des Buovo d'Antona fußt.

Wenn der Orendeldichter sich übrigens in einer Erzählung, deren Hauptquelle das Fischermotiv des Apolloniusromans ist, noch eine Gudrunüberlieferung dienstbar macht, die nach S. 144 f. in Beziehungen zu dem gleichen Motiv der Apolloniusgeschichte steht, so verrät er hier bereits eine Vertrautheit mit der Entstehungsgeschichte der Gudrun, die ihn in die unmittelbarste Nähe des Verfassers dieses Werkes rückt. Als mit dem Gudrundichter identisch erweist er sich vollends, wenn er neben der Gudrunüberlieferung noch deren zweite Quelle, den Buovo, für sein Fischermotiv benutzt. Von der Rettungssage des Buovo d'Antona aus erklärt sich in der Tat ganz mühelos eine Reihe von Zügen der Isesage des Orendel, die der Forschung schon reichlich Kopfzerbrechen verursacht hat (vgl. Panzer S. 204 A. 1). Orendel verheimlicht dem Ise Namen und Stand und gibt sich vor ihm als Fischer aus, V. 528—41. Buovo sagt dem Terigi nicht, wer er ist, legt sich ihm gegenüber vielmehr den falschen Namen Angoscioso bei, oben S. 137. Orendel erbietet sich, dem Ise als Knecht zu dienen, V. 542—45; vgl. 620ff. und 2151 ff.[1]) Buovo tritt als Söldner in die Dienste Terigis ein, oben S. 136. Der Fischer des Orendel wird uns im absoluten Gegensatz zum Fischer der Historia (und zum Fischer des Jourdain) als ein reicher Mann geschildert, der eine große, vieltürmige Burg sein eigen nennt und einem Heer von achthundert Fischern gebietet; auch eine Frau hat er, die bei der Ankunft der Helden in der Burg gleich herausbringen will, wer der Fremdling ist (in ihrem Eifer rät sie falsch; rät sie, wie vorher Ise, auf einen Räuber oder

[1]) Die Dienstbarkeit des Helden dem rettenden Fischer gegenüber kehrt, nach dem Vorbild des Orendel, in der dänischen Apollonballade (vgl. S. 149 A. 1) wieder.

Dieb); V. 588—613. Terigi, der Retter Buovos, ist zusammen mit seinem Vater Sinibaldo der Herr der starken und wohlbemannten Burg San Simone, deren Besatzung er durch die gemeinsam mit Buovo heimgeführte Söldnerschar noch vermehrt. Nach seiner Ankunft in San Simone wird Buovo der Gattin Sinibaldos vorgeführt, die in ihm schnell den heimgekehrten Helden erkennt; oben S. 136 f.

Doch zurück zu den Quellen der Gudrun.

Es gibt noch eine Überlieferung, deren Einwirkung auf unsere Dichtung zu schildern mir am Herzen liegt.

Wir haben S. 122 ff. gesehen, wie die Gestalt Siegfrids von Morland in doppelter Weise im Wolfdietrich verankert ist. Als Feind der Hegelinge, der zunächst den Herwig besiegt, dann aber von dem Herwig zu Hülfe eilenden Hetel besiegt wird, entspricht der Held dem Olfan der Wolfdietrichdichtung, der den Hugdietrich besiegt, von dem rechtzeitig eintreffenden Wolfdietrich dann aber besiegt wird. Als nachträglicher Bundesgenosse des siegreichen Hetel jedoch und als Helfer bei der Erlösung der Gudrun ist er der Ortnit der Wolfdietrichdichtung, der nach voraufgehendem Kampf der Freund des Helden wird und ihn auf der Fahrt zur Befreiung seiner entführten Gattin Sigeminne begleitet. Auf S. 128 sahen wir dann, daß der Held auf Grund seiner Beziehungen zum König Ortnit auch seinen Namen Siegfrid, den Namen des Urbildes der Ortnitgestalt, erhielt.

Aber die Geschichte des Helden von Morland erschöpft sich nicht in ihren Beziehungen zu Olfan, Ortnit und Siegfrid. Nach seiner Überwindung durch Hetel flüchtet der Morländer, so wird uns Str. 719 ff. erzählt, mit seinem Heer in eine Veste und läßt sich hier längere Zeit hindurch belagern, ehe er mit seinem bisherigen Feinde gemeinsame Sache macht. Dieses Motiv erklärt uns keine der Quellen, in denen wir die Siegfriderzählung der Gudrun bisher wurzeln sahen. Nun hat aber vor allem Panzer (S. 346—50) darauf hingewiesen, daß hier eine

Analogie zwischen der Geschichte Siegfrids von Morland und der jenes Normannenkönigs Sigifrid besteht, der sich im Jahre 882 vor dem heranrückenden Heer Karls des Dicken in die Veste Elslov (nicht weit von Maastricht) zurückzog, um hier nach einiger Zeit die Belagerung durch einen Vergleich mit dem überlegenen Gegner, der ihm freien Abzug gewährte und ihn reich beschenkte, zu beendigen. Daß die mit einem Vergleich abschließende Belagerung Sigifrids in Elslov dem Flooventdichter in der Tat für die der Versöhnung mit Hetel voraufgehende Belagerung Siegfrids von Morland in einer Veste als Muster vorgeschwebt hat, wird durch eine Reihe gemeinsam überlieferter Einzelheiten über allen Zweifel erhoben. Sengend und brennend zieht Siegfrid von Morland mit seinen Scharen gegen König Herwig heran: *daz lant rouch allenthalben,* Str. 676. 4; *si tâten niht wan rouben mit dem brande,* Str. 683. 4: vgl. 672. 2, 674. 1, 678. 4. So hat der Normannenkönig Sigifrid die Rhein-, Mosel- und Maasgegend auf das fürchterlichste mit Raub und Brand heimgesucht, ehe Karl der Dicke sein Heer gegen ihn heranführt (Olfan von Babilonien denkt bei seinem Angriff auf Konstantinopel nur daran, den Hugdietrich und sein Heer in der Feldschlacht zu besiegen). In Str. 702 läßt die Gudrun die Scharen des Morländers ganz unvermittelt von zwei Königen statt wie bisher von einem Einzigen geführt sein:

*Do ez die von Karadîe gevrieschen, in was leit.*
*daz wâren zwêne künege, den ir arbeit*
*kom ze unsanften mären, dô Hetele der herre [verre.*
*mit sînen helden mären gestrichen was nâch in vil harte*

Die in Elslov eingeschlossenen Normannen waren tatsächlich von zwei Königen befehligt, von Sigifrid und Godofrid. Nach Str. 717, 1 hat die Schlacht zwischen Siegfrid und Hetel die ganz ungewöhnliche Dauer von 12 Tagen. 12 Tage wurden die Normannen unter mannigfachen Kämpfen von Karl dem Dicken in Elslov eingeschlossen. Dies berichten nur die Annales Fuldenses in

ihrem 5. Teil (Mon. Germ. hist. SS. I S. 396); die übrigen Quellen der Elslovgeschichte, die Annalen von S. Waast (loc. cit. S. 520), Hincmar (ibid. S. 513 f.) und Regino (ibid. S. 592 f.), erwähnen diese Zeitdauer nicht. Wir bemerken hier, daß die Annales Fuldenses es waren, die dem Flooventdichter die Kenntnis der Vorgänge bei Elslov vermittelten.

Die ältere Hildedichtung, die Historia Apollonii regis Tyri, der Jourdains de Blaivies und die Annales Fuldenses, das sind die Quellen der Gudrun, von denen hier noch gesprochen werden sollte. An Bedeutung für das Epos kann sich gewiß keine von ihnen dem Ortnit-Wolfdietrich vergleichen, der recht eigentlich das Rückgrat der Gudrunfabel und zugleich die Seele des Beweises ist, daß wir es in ihr mit einem Werk des Flooventdichters zu tun haben. Doch ist zunächst die Abhängigkeit der Gudrun von der älteren Hildedichtung ein willkommenes Analogon für die Beziehungen der Floovent-Siegfrid-Dichtungen zur Sigurdsage und der jüngeren zur älteren Wielanddichtung: wir sehen hier abermals, wie der Flooventdichter in seiner Arbeit auf ein episches Werk entschwundener Jahrhunderte zurückgreift. Historia Apollonii und Annales Fuldenses lehren ihrerseits, daß der Flooventdichter Latein verstand. Das ergab schon die Entstehungsgeschichte des Floovent, die uns auf drei lateinische Werke als Quellen der epischen Darstellung führte: auf die Gesta Dagoberti, das Chronicon Salernitanum und die Albericusüberlieferung des Hugo von Toul (Jakob von Guise Buch IX). Gleich diesen drei lateinischen Quellen des Floovent sind die Annales Fuldenses übrigens ein historisch-chronistisches Werk mönchischen Ursprungs. Die Abhängigkeit der Gudrun vom Jourdain de Blaivies endlich unterstreicht noch einmal die fundamentale Tatsache der französischen Herkunft des mittelhochdeutschen Gedichts.

---

## C. IX, 31—X, 26
# des Buovo d'Antona in Octaven
(vgl. S. 129 A. 2)

31. Hora io voglio a Buovo ritornare,
Il qual partito fu da la marina,
Nave nissuna non potea trovare,
Al suo Padiglion tornava la mattina,
E morto Pulican vide li stare,
Con due Leoni come si latina,
Non trova la moglier, ne i figliuoli,
A pianger cominciò con tanti duoli.

32. Pensossi certo che li duoi Leoni,
Drusiana, e gli figli habbi mangiato,
Con pianto Pulican sotteroni,
Chiamandosi tapino, e sventurato,
Dicendo cari fideli Campioni,
Morto ti lascio Pulican pregiato,
E la mia donna cara compagnia,
E miei figliuoli, non sò dove sia.

33. E poi parlava contro del cavallo,
Menami dove vuoi m'habbi menato,
Et a caval montò senza fallo,
Dicendo dove tu sarai andato,
Con teco venirò in quello stallo,
De gli speroni non t'harò toccato,
Piangendosi sopra lui con capo chino,
Senza toccar Rondello pel camino.

34. Per lo gran bosco Rondel caminava,
Buovo piangea, e stava à capo chino,
Sopra il destrier, che per il bosco andava
Tutto quel giorno per strano camino,
E poi la notte niente restava,
L'altro dì gionse il degno Paladino,
In sù l'hora del Vespero fù arrivato,
A un casamento intorno murato.

35. Che dentro vi stava un cacciatore,
E Buovo vide la casa fumare,
A quella via lo menò il corridore,
Buovo avea gran voglia di mangiare,
Benchè avesse nel corpo gran dolore,
A quella casa ebbe a dismon-



tare,
Lo cacciator lui trovò solo,
Al foco, che rostiva un Capriolo.

36. E Buovo il cacciator poi salutava,
Et ad un buco de la casa gia, [1]
Doi gran cani, che lui abbajava,
Il cacciator rispose di presente,
Se si volea scaldar li domandava,
Et onde venia si voleva niente,
E Buovo disse ch'è nel parlar dotto,
Vorrei mangiar se ancora e cotto.

37. Il cacciator gran paura avea,
Disse presto di sì, senza indugiare,
Dinanzi Buovo il capriol mettea,
E Buovo al fuoco cominciò mangiare,
Del vin non v'era, de l'acqua bevea,
Il cacciator avea a rimirare,
Con dolor pian si l'hà bestemiato,
Dicendo il mangia, e non harà pagato.

38. Notte era già quando Buovo mangiava
E poi c'hebbe al suo voler mangiato,
Fuor de la casa il cacciator pigliava,
E l'uscio dentro ebbe serrato,
A piedi del foco poi s'addormentava,
Il cacciator che si vede cacciato,
L'uscio di fuora con chiave serrava,
Buovo non sente, che dormendo stava.

39. Il cacciator di quindi si partia,
A lo gran bosco andava per trovare,
Di molti maladrini che sapia,
Per voler Buovo in casa far pigliare,
Et in bosco i malandrini sentia,
Il cacciator sigli ebbe a salutare,
Et egli conoscendo il cacciatore,
Erano dieci tutti li fè honore.

40. Il cacciator contava all'ora il fatto,
Come in casa sua era a dormire,
Un molto ricco ch'era tutto armato,
Porta d'oro, e di Seta un bel vestire,
Et io di fuori hò l'uscio serrato,
Ricchi sarete, e si volete venire,
E l'hà un cavallo ch'è molto bello,
Ogni cosa sia vostro, e mio quello.

41. Siamo contenti dissen tutti quanti,
Col cacciator si misen poi in via,
Il qual a tutti sempre andava inanti,
Gionse a la casa con tal compagnia,
Disse aspettate sin ch'io vada avanti,
Et ad un buco de la casa gia,
E pone mente proprio per quel loco,
Vedeva armato lui presso al foco.

[1]) Vgl. 41,6 (die entsprechende Zeile der Parallelcolumne im Druck).

42. Che non credeva ad esser serrato,
Già aspettando che si faccia giorno,
Il cacciator all'hor si avea pensato,
Costui mi par di forza molto adorno,
Che si costoro l'haranno assaltato,
A tutti darà morte in quel contorno,
Disse lasciar ti voglio senza fallo,
E meneromi via questo cavallo.

43. Et al Rondello n'andò prestamente,
E per la briglia il volea pigliare,
Ma quel cavallo von tardò niente,
Col piè dinanzi non tardò menare,
Nel petto il cacciator il fè dolente,
E morto in terra lo fece cascare,
Un Malandrin che il parve sapere,
Andò a casa disse il suo volere.

44. Andando trovò morto il cacciatore,
Vide Rondello come inanimato,
E disse io voglio quello corridore,
Et a Rondello si accostò da lato,
E quel cavallo con molto furore,
Li diè un calzo, & ebbelo ammazzato
Gli altri compagni dicono frà loro,
Andiamo a veder che fanno costoro.

45. Tutti alla casa andorno di presente,
A quella bucca ciascuno mirava,
E Buovo stava armato tutto a rente,
Ciascun di lor in tai guisa parlava,
Costui si mostra nell'arme sassente,
A dito Buovo l'un l'altro mostrava,
Dicendo chi sarà di noi sì ardito,
Il qual prima colui habbi assalito.

46. Un di loro all'hora pianamente,
Vide quelli due morti in terra stare,
Il lume de la Luna era lucente,
Che il lume comincione a rimirare,
Così conobbe quel forte corrente,
Perchè in Herminia il vide cavalcare,
E d'Herminia costui il bando avea,
E quel cavallo, e Buovo conoscea.

47. A'compagni parlava pianamente,
Niun s'accosti al presente cavallo,
Morti saresti tutti al presente,
Forte è già sapiente senza fallo,
Questo si chiama Rondello possente,
Costui ch'è armato a questo fallo,
Si chiama Buovo di Antona giocondo
Ch'è fior di Cavalier di tutto 'l Mondo.

48. Se qui ben fosse mille Cavalieri,
A la sua forza non potria durare,
Morti gli abbateria sul sentieri,
Rè Macabruno hà fatto bando andare,
Che fusse presto morto quel Guerrieri,
Dieci castelli si gli vuol donare,
Se a Buovo noi diam de morte piglio,
Richi saren prendeti il mio consiglio.

49. Di molti legni facciamo tagliata,
Intorno intorno noi ci concieremo
E con fuoco la casa, e la brigata,
Disse lui dentro noi abbruggiaremo,
Come la casa sarà parecchiata,
Un gran foco d'intorno noi faremo,
Dentro noi andaremo a questo gioco,
E non averà forza contra il foco.

50. All'ora tutti insieme s'accordorno,
E de la legna all'hor ciascun portava,
L'uscio di quella casa attorno attorno,
Di legno,tutta quanta circondava,
In quel loco già loro non tardorno,
D'una scarsella un fucil si cavava,
Con lesca, e solfarelli, un di costore,
Di fuoco fanno con il suo valore.

51. Buovo sentiva per il basbigliare,
E già l'alba del giorno si apparia,
L'uscio presto si viene a disserare,
All'hor l'uscio serrato fuor sentia,
O cacciatore cominciò parlare,
Ma quel è morto che non rispondia,
Di malandrini ogn'un gridava scorto,
Qui dentro t'arderemo tu sei morto.

52. Buovo trasse la spada di presente,
Per tajar l'uscio ma troppo era posto,
Un malandrino già con foco ardente,
Voleva metter foco, e lanzar l'osto,
In questo giunse un Gigante valente,
Quivi s'appresentava, e vene tosto,
Era grande diverso, e dispietato,
Ne l'altro Canto v'harò seguitato.

## X

1. Io vi lasciai ne l'altro mio cantare,
Che volea metter fuoco i malandrini,
In quella casa per Buovo brusare,
E un Gigante scese in quei confini,
I malandrini cominciò a scampare,
Per quello bosco trà le quercie, e spini,
Ma quel Gigante che a la casa viene,
Era peloso più che si conviene.

2. Et era nero grande, e smisurato,
Con l'occhi grossi quanto un foco ardente
Fuor de la bocca gli esce d'ogni lato,
Più d'un palmo una canna tagliente,
Uno grande baston avea portato,
Quattro nol porteria di quella gente,
Ne la man manca portava un' Orso,
Che preso avea all'ora al primo corso.

3. Quasi un quarto ne avea mangiato,
Quando voleva mangiar giva cacciando
Et una Gigantessa avea lasciato,
E lo Gigante a la casa arrivando,
Un gran calcio nell'uscio avea donato
Con si gran voce lui venia urlando,
Cader fè l'uscio senza altra bada,
E Buovo salta fuora con la spada.

4. E vide quel Gigante maledetto,
E lo Gigante che'l vide saltare,
A Buovo diede de l'Orso nel petto,
Che'l fece in terra tanto inginocchiare
Ma con sua spada si drizzò di netto,
Vide il Gigante il suo baston menare,
Verso dell'aere con molta tempesta,
Per dar a Buovo sopra de la testa.

5. Ma Buovo, che sapea di scrimaglia,
Con la sua spada menò a lo Gigante,
Lo destro brazzo netto lui li taglia,
E cade in terra lo baston pesante,
Gridando tutto il sangue sparpaglia,
Vedesi morto lo Gigante aitante,
Con la man manca il baston ricogliea,
Con esso l'elmo a Buovo percotea.

6. Che tutto quanto lo fece stordire,
E quasi cade come membriato,
E quel Gigante per farlo morire,
Li corse adosso, & ebbelo abbrazzato
Con un sol brazzo portava quel sire,
Gridando verso lo bosco, ne andato,
Buovo portava senza aver spavento,
In frà quel bosco di passi ducento.

7. In quello Buovo pien di gagliardia,
Tuttavia la spada avea in mano,
E per forza da lui si defendia,
Uscì di brazzo al Gigante soprano,
Il qual versava sangue tuttavia,
Gridando forte andava per il piano,
Per la ferita il sangue venne meno,
E cade morto sopra del Terreno.

8. All'ora Buovo Dio ringraziava,
Vedendo cader morto il Gigante,
In quel gridar appresso lui arrivava,
La Gigantessa era molto frante,
In man un Porco selvaggio portava,
Ne la man manca un bastone pesante,
Urlando gionse quà a cotal porto,
E vide lo compagno ch'era morto.

9. E quel Cingiaro, che in man portone,
Giunse a Buovo per darli nel petto,
E lui per sua destrezza lo schivone,
In terra cade il Porco in sul destretto,
La Gigantessa il baston menone,
Vedendo Buovo il colpo maledetto,
Si prese un salto da canto ne gia,
E quel baston su la terra giongia.

10. Quando ella volse il Baston rialzare,
Buovo con furia menò de la spada,
Et una gamba se gli hebbe a tagliare,
La Gigantessa cade su la strada.
Gridando vide il suo sangue versare,
Poi attaccata la persona brava,
Ingenocchion con lo baston in mano,
Non si può accostar Buovo soprano.

11. Conosce Buovo, che no pò scampare,
Sopra la spada s'afferò appoggiato,
Quando lasciata l'ebbe a tagliare,
Con destrezza un colpo gli ebbe dato;
Sopra la testa che la fè cascare.
Così a la Gigantessa uscia il fiato,
Vedendo Buovo all'or tal vittoria,
Ringratiava l'alto Rè di Gloria.

12. Ripose poi il suo Brando tagliente,
Et a questa casa fu ritornato,
Il scudo imbraccia il Cavalier possente,
Prese la lancia a caval fu montato,
Il cacciator trovò molto dolente,
Con Malandrino ch'gl'era da lato,
Buovo Rondello bascia sopra il crino,
Poi per il bosco prese lo camino.

13. E cavalcando ne và a la ventura,
Con suo cavallo ne và ragionando,
Per lo deserto, e per la selva oscura,
Tutto quel giorno, e la notte passando,
Quello gran bosco li mettea paura,
Quanto più và maggior bosco trovando,
E cavalcando in una Valle intrava,
Buovo d'intorno, e inanzi si mirava.

14. Molti animali vedeva fuggire,
E Porci assai, e Caprioli, e Daini,
Cervi corrente assai vide apparire,
Lupi, & Orsi per li boschi strani,
L'un dopo l'altro gli vide venire,
E Volpi, e Lepri verso quelli piani,
Fugendo forte per il gran sentieri,
Vede Gatti con Lupi Cervieri.

15. Vide fuggir Buovo un Leopardo,
Ch'era da un serpente seguitato,
A lo serpente Buovo fè riguardo,
Al vero Iddio si fu raccomandato,
Fugge il Leone ben sii gagliardo,
Subito Rondello si fu ricoverato,
Il Drago gionse che menava vampo,
Per ferir il Leone con lo suo zampo.

16. Buovo quasi mezo spaventato,
Con la sua lanza lo Drago feria,
E ne la gola il petto gli hà passato,
Conficollo in terra su la via,
Quel Leopardo presto ebbe saltato,
Et al Drago la testa dispartia,
E nel morir lo Drago si cascava,
Lo Leopardo seguir non andava.

17. Lo fiero Drago con suo fier ongione,
Il Leopardo ferì in la mascella,
Tutti doi morti cadè sul sabione,
Vedendo Buovo all'ora tal novella,
Ringratiava San Pietro, e San Simone,
Poi levossi da quella puzza fella,
Che quel Drago gittava d'ogni lato,
E poi inanzi si ebbe cavalcato.

18. E cavalcando intrava in una Valle,
Di gran montagne tutta intorniata,
E cavalcando sopra cotal Valle,
Del fondo d'una Valle inebriata,
Per lo gran bosco chinava le spalle,
Mentre ponendo inanzi si mirava,
Vide un Orso per la Valle oscura,
Grande diverso, che n'ebbe paura.

19. Inverso lui quel Orso venia,
Per volere con Buovo battagliare,
Armato Buovo in punto si mettia,
Per volersi de l'Orso vendicare,
In questo Buovo un gran rumor sentia,
Un Griffon vide nell'alpe calare,
Volando a la boscaglia si fù corso,
Con suoi artigli si ferì quell' Orso.

20. In cima l'Alpe si l'ebbe menato,
Lo guarda Buovo vide che 'l mangiava,
Ringraziò Dio poi si fu tornato,
E di tal cosa si maravigliava,
Poi per la Valle si fu cavalcato,
Già era sera, e forte caminava,

E cavalcando lui la notte oscura,
Con arme assai per la Valle procura.

21. Et era quasi in su l'alba del giorno,
A l'uscir de la Valle un bel Castello,
E nel piano gli vide in quel contorno,
Qui proprio si menò il suo Rondello,
Credeva ivi mangiar il Sir adorno,
E rimirando si gli parve bello,
Gionse a la porta la quel trovò aperta,
Dentro gli entrava la persona esperta.

22. Intrando d'entro Buovo rimirava,
Il nobile Castello, e i casamenti,
Ma la persona dentro non trovava,
Mirando andava molti adornamenti,
Tutte le vie, e contrade cercava,
Diceva son pasciuti quei de venti,
Maravigliossi di cotal Castello,
E ritornossi fuora col Rondello.

23. E cavalcando con fame camina,
A piè d'un bosco ritrovò un Romito,
Che adorava, e faceva disciplina,
Gli parlò Buovo Padre mio fiorito,
Avresti un Pan per virtù Divina,
Quasi che della fame son finito,
Disse 'l Romito c'è del pan d'Orzo duro
Buovo rispose durezza non curo.

24. E Buovo presto si fu dismontato,
Dentro del Romitorio lui intrava,
Pane, e acqua gli ebbe apparecchiato,
Buovo con molta voglia si mangiava,
Buovo 'il Romito ebbe domandato,
Di quel Castel che senza gente stava,
Disse il Romito le per un serpente,
Il qual mangiava qui di molta gente.

25. Buovo gli disse hò morto il serpente,
Contando a lo Romito tal novella,
Di sua venuta tutto il conveniente,
E de la sua fortuna tanto fella,
E quel Romito che la sciagura sente,
Si confortava dentro della Cella,
Disse ringrazia Dio sempre mai,
Che assai ben nel Mondo ancor harai.

26. E poi che Buovo assai ebbe mangiato
Combiato prese dal Santo Romito,
Prestamente a caval si fu montato,
E cavalcando da lui si fu partito,
Tutto quel giorno ebbe lui cavalcato,
E poi la notte per cotal invito,
E la mattina quando il Sol levava,
A un gran Ponte a una Torre arrivava.



